MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916

1905

84 (18.2.1905) 2.Abendblatt

urn:nbn:de:bsz:mh40-116544

General-Anzeiger

(Badische Volkszeitung.) der Stadt Mannheim und Umgebung. (Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2. Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung. E 6, 2.

Schluß der Inseraten-Annahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Für unverlangte Manuskripte wird keinerlei Gewähr geleistet.

Abonnement: 70 Pfennig monatlich. Bringerlohn 20 Pfg. monatlich, durch die Post bez. incl. Postaufschlag M. 3.42 pro Quartal. Einzel-Nummer 5 Pfg.

Inserate: Die Colonel-Zeile . . . 20 Pfg. Auswärtige Inserate . . 25 „ Die Reklame-Zeile . . . 60 „

Telegramm-Adresse: „Journal Mannheim“.

Telephon-Nummern: Direktion u. Buchhaltung 1449. Druckerei-Bureau (Annahme v. Druckarbeiten 341. Redaktion . . . . . 377. Expedition . . . . . 218. Filiale (Friedrichsplatz) 3689.

Nr. 84. Samstag, 18. Februar 1905. (2. Abendblatt.)

Nellys Karneval.

Von Franziska Brandts (Coblenz).

(Nachdruck verboten.)

Der Oberst a. D. Giese stapfte mit langen Schritten auf dem Bahnhof herum und wartete auf den Zug, der seine Jüngste nach halbjähriger Abwesenheit wieder nach Hause bringen sollte. Hinter ihm kam gemessenen Schrittes seine stattliche, hübsche Frau. Drehte er drei Meter vor ihr um, so machte sie auch schon Kehrt. So kamen sie doch immer wieder zusammen.

„Was nur das Mädel dabei hat, durchaus vor Fastnacht nach Hause kommen zu wollen? Mit Teufelsgewalt?“

„Nun, Oskar, das ist doch ganz leicht zu verstehen. In Weschitten gibt's doch keinen Karneval. Und ein rheinisches Kind —“

„Rheinisches Kind — Unsinn — bist Du etwa eine Rheinländerin? bin ich —“

„Nicht aus Königsberg? Um das zu beweisen, brauchst Du nicht mal Deinen Taufschein. Aber trotzdem, unsere Kinder sind doch schon andere Rasse. Das liegt, scheint es, so in der Luft. Oder am Wasser.“

Der Oberst brummte etwas in den Bart. Er gehörte zu den Vielen, die Tag für Tag über den Rhein murren und schimpfen, so lange sie gezwungenermaßen dort leben müssen und die dann, wen sie frei geworden sind, auf einmal finden, daß sie nicht leben können, ohne ihren täglichen Spaziergang am Flusse, ohne die Berge und die Schiffe und das ganze rheinische Leben zu sehen, und über das teure Leben weiter zu schimpfen.

Der Oberst blieb auf einmal stehen.

„Auf eins bin ich nur neugierig.“

„Nun, Alter?“

„Was sich die Nelly für eine fixe Idee von meiner guten Schwester Malchen mitgebracht hat. Dolle Schraube, die.“

Frau Marie Giese lachte — ein gutes, herzliches Lachen. „Es ist nur ein Glück, Schatz, daß sie Deine Schwester ist. Uebrigens abgesehen von ihren gewissen Schrullen, ist sie doch 'ne Seele.“

„Ja. Zu viel Seele. Wenn's nach ihr ginge, hätte die Jenny uns ein Tierspital eingerichtet, und die Marie ein Menschenhospital.“

„Na, und die Nelly —“

„Warten wir's ab. Da kommt der Zug.“ Nelly flog abwechselnd in die Arme von Vater und Mutter. Selbst der Oberst konnte ein Schmunzeln nicht verbergen. Seine Jüngste war ein Staatsmädel, da konnten sich die beiden Andern nur verstecken. Gut, daß die Zwei schon versorgt waren. Die Marie mit ihrem Oberleutnant, wartete nur auf den Hauptmann, und die Jenny hatte auch ihre allgemeinen Menschenbeglückungsideen zu gunsten des furchtbar zerstreuten Vetters Fritz aufgegeben.

Nelly schwatzte wie ein Wasserfall.

„Nein, was ich mich freue! Gott, ist es schön hier, sogar im Winter! Wie ich den Rhein gesehen habe, bin ich im Coupe in die Luft gesprungen vor Vergnügen, und die Leute haben gelacht. Und in acht Tagen ist Fastnacht!“

„Na, da mache Dir nur keine zu großen Vorstellungen,“ sagte der Oberst, aber bedeutend sanftmütiger, als man nach seinen Reden hätte annehmen sollen. „Einladungen habt Ihr allerdings schon, zu Dierichs und Webers. Aber sonst wird nicht ausgegangen. In kein Hotel —“

„Ach, Papa — geh' doch —, um zehn Uhr laufen die Herren doch alle von den Gesellschaften fort, und lassen einem mit all seinen Kenntnissen sitzen —“

„Einerlei. Meine Töchter brauchen diesen rheinischen Rummel nicht mitzumachen. Ich weiß nicht, was ein vernünftiger Mensch dabei finden kann —“

„Nun, dann doch wenigstens Dienstags ins Kasino.“ — Mama Giese stieß Nelly leise an, zum Zeichen, daß sie diese Sache schon in Ordnung bringen würde, und fing an, von den Vergnügungen zu erzählen, die noch in dieser Woche den Karneval einleiten sollen. Nelly strahlte. Weschitten lag tausend Stunden weit. Am Abend kam Frau Giese lachend zu ihrem Mann.

„Du, ich kenne sie jetzt.“

„Wen denn?“

„Nellys fixe Idee.“

„Wird was Nettes sein.“

„Jedenfalls etwas äußerst Praktisches. Möglichst schnell einen möglichst reichen Mann zu heiraten.“

„Nanu! Daß Dich der und jener holt! Und das soll von der Male stammen?“

„Unzweifelhaft. Nelly hat sich schon bei Fritz erkundigt, wer denn jetzt der Reichste bei ihnen sei. Nun kann die Sache ja losgehen.“

„Und da lachst Du?“

„Nun, wenn man da nicht lachen soll! Es wird ja nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird! Weißt Du, die Augen, wenn sie den Krösus sieht, den ihr der Fritz empfohlen. Ich sollte doch meine Tochter nicht kennen!“ — — —

Die Woche verstrich im Fluge.

Nelly war in der rheinischen Luft wieder so schnell heimisch, als wäre sie überhaupt nicht fort gewesen. Sie schwamm in Vergnügen, redete, wie ihr der Schnabel gewachsen war, und hatte sofort einen ganzen Schwarm von Freunden aus früherer und neuerer Zeit um sich. Zwei Tage vor Fastnacht hatte sie eine ernsthafte Unterredung mit ihrem zukünftigen Schwager.

„Du, warum kriegt man denn Euren Krösus nicht zu sehen?“

Fritz lachte.

„Kind, der studiert zu viel. Oder vielleicht hat er auch gehört, daß Du ihn heiraten willst.“

Nelly zwickte ihn kräftig.

„Au, au“ —

„Sag mal, wohin geht denn der Winkhaus in den Karnevalstagen?“

„Nicht dahin, wohin Du gehst?“

„So, also ins Metropol-Hotel?“

Fritz zuckte vielsagend mit den Schultern.

„Höre mal, ins Metropole will ich übrigens auch gehen! Tilly Möller und Aennchen Schaffhausen waren voriges Jahr auch da, und sie haben gesagt, bis elf, zwölf Uhr könnte man sehr gut mit einem Bruder oder Vetter hingehen, oder mit einer ganzen Gesellschaft, und sie hätten sich in ihrem Leben nicht so amüsiert! Auch andern Tags im Kasino nicht!“

Fritz deutete mit dem Finger erst vielsagend auf seine Stirn, und dann auf das Nebenzimmer, in dem Papa Giese eben seine Siesta hielt. „Was meinst Du wohl, wenn der das hörte—“

„Ach, Papa? Der tut sich ja nur so böse. Und der hört es auch nicht. Nee, Fritz, wenn ich die Jenny wäre — so einen Mann wollte ich nicht, der nicht einmal die Courage hätte, seine Schwägerin mal ein bischen auszuführen. Jenny möchte selbst brennend gerne“ — Fritz sah sie hilflos an.

„Wenn wir mal verheiratet sind“ —

„Ach, da kann ich alt und grau werden, bis Du mal Amtsrichter bist. Dann habe ich keine Lust mehr —“

„Und Du kannst doch nicht ohne Domino gehen.“

„Dafür laß uns nur sorgen,“ triumphierte die Evastochter. Denn sie sah, wie des Mannes Herz schwach wurde.

Fastnachtmontag war herangekommen. Der betäubende Lärm des Karnevals tobte in den Hauptstraßen; vom Pflaster sah man nichts vor bunten Papierschnitzel, um Balkon, Laternenpfähle und Bäume schlangen sich die bunten Aeste der Luftschlangen. An manchen Fenstern schien eine völlige Schlacht getobt zu haben. Wo es so aussah, da hatten am Nachmittag hübsche Mädchenköpfe unter phantastischen Hüten herausgeschaut. Jetzt waren die Fenster geschlossen. Wenn auch noch Licht dahinter schien, so ging es doch ruhig da zu, denn um diese Zeit drängte sich der ganze Schwarm in die Hotels und Restaurants. Da lief das Wasser in Strömen an den großen Spiegelscheiben herab, innen klang rauschende Musik und der Fremdling konnte sich in einem Tollhause wähnen. Das war ein Schwirren, Lachen, Schwatzen, ein Reden und Wehren, an den Tischen und in reservierten Zimmern saßen Gesellschaften, die sich das bunte Treiben nur ansehen wollten. Aber auch sie wurden allmählich hereingezogen; da war keiner, der nicht mitum wollte.

Es ging auf zehn Uhr, als sich Fritz, Nelly und Jenny in dieses aufregende und zugleich betäubende Gewirr stürzten. Das war Nellys Element. In der Gesellschaft Heute mittag war es ja sehr nett gewesen, ein Trupp Masken nach den andern war gekommen, aber die meisten zogen durch wie Kometen, wie es Karneval üblich ist. Sie blieben wohl einmal eine halbe Stunde, aber dann waren sie auf einmal verschwunden, um einen Einfall in ein anderes Gebiet zu machen. Zuletzt blieben nur mehr ein paar Spezialverehrer, und die reizenden Schäferinnen, Rokoko- und Empiredamen mußten sich allein amüsieren.

Da war hier doch ein anderes Leben. Nellys Füßchen hüpften unwillkürlich — aber Fritz hielt sie am Arme fest.

„Nicht ausreißen, Nelly! Du weißt, was Du mir versprochen hast. Und nur eine halbe Stunde.“

Sie hatten alle drei schwarze Dominos angezogen, die Kapuzen über dem Kopf und schwarze Larven vor dem Gesicht. Zu sehen war also nicht viel. Trotzdem wurde das zierliche, quecksilberne Persönchen überall angeredet.

„Nun, Du Rabengroßvater, wohin mit den zwei Schönen? Ueberlaß mir doch hier die Eine?“ Fritz schüttelte ängstlich den Kopf. Die Mädchen lachten.

„Nee, nee, die Raben möchten Dir die Augen aushacken,“ sagte Nelly mit einer Piepstimme.

„Das ist eine gefährliche Sorte.“

Sie schlängelten sich gewandt weiter. Ein überlebensgroßer Mensch mit rotem Fez und scheußlicher, künstlicher Nase stellte sich breitspurig den Dreien in den Weg.

„Nun, wohin, Kleine —“

„Zum Aschermittwoch,“ lachte Nelly,

„Na, da bist Du hier gerade auf dem richtigen Wege. Einen schönen Kater hab' ich schon. Darf ich Dir den Arm anbieten?“

„Danke, ich bin kein Hering —“

„Aber ein höchst schnabelfertiges Fräulein. Sagt, hast Du mir nicht neulich einmal Handschuhe verkauft?“

„Nee, nur verkaufen wollen. Im ganzen Laden war ja kein Paar da, das für Dich groß genug war.“

Sie waren schon wieder fortgehuscht.

„Du, das war Winkhaus,“ flüsterte Fritz.

„Was, dies Greuel?“ rief Nelly entsetzt.

„Wen meinst Du?“ frug eine Stimme neben ihr. Sie stieß einen leisen Schreckensruf aus. Der Dicke war schon wieder neben ihr. Ausweichen war unmöglich, da ihnen gerade ein Menschenknäuel entgegenkam.

„Immer den, der fragt,“ rief sie dem Dicken zu, ließ schnell den Arm ihres Vetters los, und war gewandt in der Menge verschwunden. Aber nun kam die Strafe für ihren Streich. Sie hatte die Leichtigkeit bedeutend unterschätzt, unter hundert schwarzen Dominos einen bestimmten wiederzufinden. Der Dicke dagegen schien sie sehr genau immer wieder zu erkennen und machte sich augenscheinlich einen Mordsspaß daraus, neben und hinter ihr aufzutauchen, und sie zu verfolgen. Anfangs machte ihr die Sache noch Vergnügen. Sie tauchte blitzschnell irgendwo unter, ehe der Dicke sich nur gedreht hatte. Aber als er trotz allem gar nicht müde wurde, und sich noch immer keine Spur von dem Brautpaar zeigte — wahrscheinlich liefen sie sich immer gerade nach — wurde es ihr doch unheimlich.

Und nun zeigte ihr auch noch ein Blick auf die Uhr, daß es schon auf elf ging. Eine Stunde war verflogen wie ein Augenblick.

Sie war dem Weinen nahe, und da sah sie auch schon wieder den schrecklichen Menschen.

„Fritz, Fritz —“

Nein, das war er nicht. Aber da drehte sich einer um und winkte —

„Fritz?“ —

„Ja,“ flüsterte er.

„Gott sei Dank! Wo hast Du denn die Jenny?“

„Drüben sitzt sie am Tisch —“

„Komm, laß uns schnell hingehen. Wir müssen heim, es ist höchste Zeit. Na, und weißt Du, von dem Winkhaus habe ich mein Lebenlang genug! Wie der mich in der einen Stunde erschreckt hat! Ich habe ihn aber auch geärgert. Von dem, was er jedesmal von mir gehört hat, kann er sich ein schönes Komplimentierbuch zusammenstellen. Warum führst Du mich denn noch mal im Saal herum?“

„Richtig ja —“

„Na, Du bist mal wieder zerstreut. Aber es ist die letzte Eisenbahn, ich habe nun doch eine Heidenangst, daß Mama es herauskriegt — Du, dann gibt es auch noch was für Dich ab —“

Ihr Begleiter sah sie an.

„Fritz, seit wann hast Du denn braune Augen.“ Sie stieß einen kleinen Schrei aus. „Du bist ja gar nicht der Fritz — mein Fritz.“

Er lachte. „Der Fritz bin ich wohl — und es müßte ganz hübsch sein, Dein Fritz zu sein, wenn Du so nette Komplimente machen kannst. Aber sei still, ich helfe Dir auch, den echten Fritz zu suchen. Zu Zweien sucht sich's besser. Soll ich mal raten, wie der Fritz heißt, der eine Jenny hat?“

Das wurde ja immer schöner. Nun war sie augenscheinlich auch noch an einen guten Bekannten ihres Vetters geraten.

„Ach, bitte, nein,“ flehte sie. „Wenn Sie mich erkannt haben, bitte, sagen Sie's niemand weiter — ich bekomme sonst argen Verdruß mit Mama und darf ganz gewiß morgen nicht auf den Kasinoball —“

„Mein Wort darauf — Ehrenwort —“

„Gott sei Dank!“

„Aber Mama hat ganz Recht — Sie sind noch zu jung —“

„Ach, nun halten Sie mir noch eine Pauke. Ich glaube es ja selber schon. Wenn wir nur den Fritz hätten. Und ich verdurste auch noch —“

In diesem Augenblick stürzte von rechts ein männlicher und von links ein weiblicher Domino auf das Pärchen zu. —

„Unglückskind, willst Du ewig hier kleben bleiben? Elf Uhr —“

Der falsche Fritz war spurlos verschwunden. Sie zogen in der Garderobe die Dominos aus und die Abendmäntel an. Es war jetzt leer, denn an's Fortgehen dachte sonst noch niemand. Das Vergnügen fing ja eigentlich erst an. — —

Das Ehepaar Giese schlief schon den Schlaf des Gerechten, als seine Schäflein heimkamen, und ahnte nichts. Nur Mama schnüffelte am andern Morgen um ihre Kleider herum.

„Ihr scheint mir mal wieder bei Webers Zigaretten geraucht zu haben. Wie war's denn?“

„Na, zum Schluß ein wenig langweilig.“

„Nun, heute abend wird's um so schöner. Schlaft Euch heute nachmittag ein bißchen vor. Ihr seht ganz blaß aus. Sicher habt Ihr Euch an den offenen Fenstern erkältet.“

Nelly schwebte den ganzen Tag noch in Aengsten, es könne etwas zwischen das Abendvergnügen kommen. Aber es ging alles glatt ab. An diesem Abend wunderten sich Mama und Papa nicht wenig.

„Sag nur mal, woher kennt denn Nelly auf einmal den Assessor Burkhardt so genau?“

„Keine Ahnung. Muß den Fritz mal fragen.“ Auch der hatte keine Ahnung. Tatsache aber war, daß man Nelly noch niemals so hübsch gesehen hatte, wie heute, und daß sie mit dem Assessor augenscheinlich sehr ernsthafte Dinge zu besprechen hatte. Das Endresultat dieser Verhandlung ergab, daß das Elternpaar am Aschermittwoch vor Erstaunen beinahe von den Stühlen fiel. —

„Nelly — so Streiche machst Du — und jetzt willst Du Dich auch schon verloben!“ —

„Fastnachtsverlobungen,“ sagte ärgerlich der Oberst, „nein, daraus wird nichts. Die gehen bekanntlich immer wieder auseinander. Und das kommt dann von diesem rheinischen Karneval — ich habe es ja immer gesagt —“

Nelly fing an zu weinen. Mama tat, was alle Mamas in solchen Fällen tun — sie legte sich ins Mittel. Und der Schluß der parlamentarischen Verhandlungen war, wie gewöhnlich, daß der Assessor Burkhardt am Nachmittag kommen durfte und am Abend noch da war, und daß eine Sektbowle erschien und sehr viele Hochs ausgebracht wurden. Auf ein neues Brautpaar, auf die Eltern, auf alle möglichen. Und zuletzt auf den Karneval.

Davon wollte der Oberst nichts wissen. Aber er wurde doch überstimmt.

Und zuletzt erhob sich sogar noch Einer, an den niemand gedacht hatte, der zerstreute Fritz, und hielt eine konfuse Rede, in der er alle bis jetzt ungenannten Stifter dieses Glückes pries —, sich selber und einen gewissen Dicken, den er mit der Eselin verglich, die Bileam zu suchen auszog. Da aber rief das Brautpaar: „Schluß, Schluß!“ und der unglückliche Redner wurde an beiden Fradschößen auf seinen Stuhl zurückgezogen, während rings umher die Gläser aneinander klangen.

MARCHIVUM

Vierzigjährige 4% Gold-Anleihe von 1905,

fällig am 1. März 1945, der

Missouri Pacific Railway Company.

Gegenwärtige Emmission Nom. $ 25,000,000.

Serie No. M 1 bis M 16500 einschliesslich, eingeteilt in 16500 Bonds über je $ 1000.
Serie No. D 1 bis D 17000 einschliesslich, eingeteilt in 17000 Bonds über je $ 500.

Auf Grund des bei den nachgenannten Zeichnungsstellen erhältlichen Prospektes sind die in demselben bezeichneten

$ 25.000.000 4% Goldbons der Missouri Pacific Railway Company

zum Handel an der Frankfurter Börse zugelassen. Die Zulassung der Anleihe zum Handel an der Hamburger Börse wird beantragt werden.

Ein Teilbetrag von

$ 12.500.000

wird **am 24. Februar 1905**

in **Frankfurt a. M.** bei dem Bankhause **Jakob S. H. Stern,**
„ der **Frankfurter Filiale der Deutschen Bank,**
„ „ **Direction der Disconto-Gesellschaft,**
„ „ **Deutschen Vereinsbank,**
„ „ **Allgemeinen Elsässischen Bankgesellschaft Filiale Frankfurt a. M.,**
„ **Hamburg** „ dem Bankhause **M. M. Warburg & Co.,**
„ der **Hamburger Filiale der Deutschen Bank,**
„ „ **Norddeutschen Bank in Hamburg,**
„ **Mannheim** „ „ **Rheinischen Creditbank,**
„ „ **Süddeutschen Disconto-Gesellschaft Act.-Ges.,**
„ „ **Süddeutschen Bank.**
„ **Strassburg i. E.** „ „ **Allgemeinen Elsässischen Bankgesellschaft,**
„ „ **Bank für Elsass und Lothringen,**
„ „ **Rheinischen Creditbank Filiale Strassburg i. E.,**
„ **Stuttgart** „ „ **Württembergischen Vereinsbank,**
„ „ **Württembergischen Bankanstalt vorm. Pflaum & Co.,**
„ dem Bankhause **Stahl & Federer** 1042

und bei sämtlichen Zweigniederlassungen der vorgenannten Bankinstitute, sowie in Brüssel, Antwerpen, Amsterdam, Zürich, Basel, Genf und anderen schweizerischen Städten zu den an diesen Plätzen bekannt zu machenden Bedingungen zur Zeichnung aufgelegt. Der Gesamtbetrag von $ 25.000.000 der genannten Bonds wird auch in New-York zur Notierung gebracht.

Für die Subscription in Deutschland gelten folgende Bestimmungen:

1. Die Zeichnung findet bei sämtlichen Stellen gleichzeitig während der bei jeder Stelle üblichen Geschäftsstunden auf Grund des zu dem Prospekte gehörigen Anmeldeformulars statt. Früherer Schluss der Zeichnung bleibt dem Ermessen jeder einzelnen Stelle vorbehalten.
2. Der Subskriptionspreis beträgt für die mit dem deutschen Reichsstempel versehenen Bonds 95,40% zuzüglich Stückzinsen vom 1. März 1905 bis zum Abnahmetage, zahlbar zum Umrechnungskurse von M. 4,20 für $ 1,—, mithin M. 4000,60 zuzüglich Stückzinsen für jeden Bond von $ 1000,— und M. 2001,30 zuzüglich Stückzinsen für jeden Bond von $ 500,—. Die Zulassungsstelle hat für den Handel an der Börse von Frankfurt a. M. den gleichen Umrechnungskurs festgesetzt. Den Schlussscheinstempel trägt der Zeichner zur Hälfte.
3. Bei der Zeichnung ist auf Verlangen der Zeichnungsstelle eine Kaution von 5% des gezeichneten Betrages in bar oder börsengängigen, von der betreffenden Stelle für zulässig erachteten Wertpapieren zu hinterlegen.
4. Die Zuteilung erfolgt nach freiem Ermessen jeder Anmeldestelle sobald als möglich nach Schluss der Zeichnung unter schriftlicher Benachrichtigung der Zeichner.
5. Die Abnahme der zugeteilten Stücke hat gegen Zahlung des Preises vom 10. März 1905 bis spätestens 21. März 1905 zu erfolgen.
6. Bis zur Fertigstellung der Stücke werden mit dem deutschen Reichsstempel versehene Interimsscheine ausgegeben, deren Umtausch in definitive Bonds mit Zinslauf vom 1. März 1905 in Gemässheit einer seinerzeit zu erlassenden näheren Bekanntmachung durch die betreffende Ausgabestelle kostenlos erfolgen wird.

Frankfurt a. M. und Hamburg, im Februar 1905.

Jacob S. H. Stern. Frankfurter Filiale der Deutschen Bank.
Direction der Disconto-Gesellschaft. Deutsche Vereinsbank. M. M. Warburg & Co.
Hamburger Filiale der Deutschen Bank. Norddeutsche Bank in Hamburg.

„Feuerio"

Große Karneval-Gesellschaft Mannheim (E.-V.)

Sonntag, den 26. Februar, abends von 8 Uhr 11 bis 11 Uhr 11

Grosse karnevalistische

Damen-Fremden-Sitzung

im Nibelungensaal des Rosengarten Mannheim

unter gefl. Mitwirkung unserer beliebtesten „Kassenrednerinnen und Redner."

Saaleröffnung 7 Uhr. Rauchen vor 11 Uhr 11 nicht gestattet.

Von 7 Uhr 33 ab:

KONZERT

der Musikkapelle des Kg. 2. Bad. Gren.-Regiments Kaiser Wilhelm I. No. 110 unter persönlicher Leitung des Kg. Musikdir. Herrn **Max Vollmer.**

Eintrittspreise: Empore und Empore Rundteil, nur numerierte Plätze I. Reihe Mk. 4.—. II. Reihe Mk. 3.—. III. bis V. Reihe Mk. 2.—. Die weiteren Reihen Mk. 1.50. Saal Mk. 2.—. Galerie Mk. 1.—. Sämtliche Plätze abends an der Kasse 50 Pfg. Aufschlag.

Karten im Vorverkauf sind erhältlich: Empore und Empore-Rundteil (numeriert) nur in der **Expedition des Badischen General-Anzeiger**

Mannheimer Tageblatt.

Saal- und Galeriekarten in den **Zigarrenhandlungen,** im **Haberreck,** bei den **Ller-Rats-Mitgliedern,** sowie in der **Expedition des Badischen General-Anzeiger, Mannheimer Tageblatt.** 55045

Tische können nicht reserviert werden.

Der ller Rat.

2 Doppel-Waggon 55046

Kinderwagen u. Sportwagen

darunter viele aparte Neuheiten sind eingetroffen.
In eleganten Sitz- u. Liegwagen bietet Ihnen mein Lager eine riesige Auswahl. Eine Besichtigung meines aussergewöhnlich grossen Lagers lohnt sich unter allen Umständen u. wird Sie davon überzeugen, dass Sie infolge meiner

billigst gestellten Verkaufspreise

am vorteilhaftesten Ihren Bedarf bei mir decken.

Jacob Schmitt, Ludwigshafen a. Rh.

Spezial-Versandgeschäft in Kinderwagen und Sportwagen

Telephon 471 **Oggersheimerstr. 17|19** Telephon 471

Mit der Elektr. Bahn Haltestelle Oggersheim in wenigen Minuten zu erreichen.

MANNHEIMER APOLLO-THEATER

Heute Sonntag

Zwei Vorstellungen

4 Uhr (halbe Preise) und abends **8 Uhr.**

In beiden Vorstellungen

Auftreten sämtlicher Attraktionen.

Im Grand Restaurant Français resp. Wiener Café Konzerte der ungarischen Zigeuner-Kapelle Bitt Gabor Pista. (10 Personen). 55010

D 3,13 Kaiser-Panorama D 3,13

Von Sonntag, den 19. Febr. bis 25. Febr. 1905.

Nur für Erwachsene.

Meisterwerke der Bildhauerkunst.

Ein bequemer Besuch der interessanten Skulpturen-Sammlungen im Louvre und Luxemburg-Museum zu Paris. 55015

Rosengarten Mannheim

Nibelungensaal.

Sonntag, den 19. Februar 1905,
nachm. 3—6 Uhr, abends 8—11 Uhr

2 grosse humor. Konzerte

ausgeführt von der Kapelle des 1. Badischen Leibgrenadier-Regiments Nr. 109 aus Karlsruhe unter Leitung des Königl. Musik-Direktors

Adolf Böttge.

Nachmittags-Programm:

Bunte fliegende Blätter.

Abend-Programm:

Humoristisches aus allen Landen

oder:

Die Reise um die Welt in 3 Stunden.

Eintrittskarten für das Nachmittagskonzert 40 Pfg.
„ „ „ Abendkonzert 50 Pfg.
Kassenöffnung nachmittags ½3 Uhr und abends ½8 Uhr.

Ausser den Eintrittskarten sind von jeder Person über 14 Jahren die vorschriftsmässigen Einlasskarten zu 10 Pfg. zu lösen. Vorverkauf in den Zigarrengeschäften von A. Kremer, Paradeplatz, A. Strauss, E 1, 18, J. Geist, Kaufhaus, N 1, 2, Georg Hochschwender, P 7, 14a und E 1, 7, A. Dressbach Nachf., K 1, 6, E. Kesselheim, D 4, 7, Ph. Kratz, L 14, 7, N. Gehrig, O 3, 4, F. Petry, Mittelstr. 9; in Ludwigshafen bei L. Levi, Bismarckstrasse 41. Dutzendkarten zum Preis von 4 Mk. sind in den Vorverkaufsstellen und an der Kasse zu haben.

Färberei Printz. 55011
Prompte Bedienung. Tadellose Ausführung. — Mäßige Preise.

Großh. Hof- u. Nationaltheater
in Mannheim.

Sonntag, den 19. Februar 1905.

34. Vorstellung. Abonnement A.

Undine.

Romantische Zauber-Oper in 4 Aufzügen, nach Fouqués Erzählung frei bearbeitet. Musik von Albert Lortzing.
Dirigent: Willibald Kähler. — Regisseur: Eugen Gebrath.

Personen:

Berthalda, Tochter Herzog Heinrich's . . . Dish van der Bijver
Ritter Hugo von Ringstetten . . . Max Traun.
Kühleborn, ein mächtiger Wasserfürst . . . Max Büttner.
Tobias, ein alter Fischer . . . Hugo Voisin.
Martha, sein Weib . . . Luise Köhler.
Undine, ihre Pflegetochter . . . Luise Flauntzer.
Pater Heilmann, Ordensgeistlicher aus dem Kloster Maria-Gruß . . . Wilhelm Fenten.
Veit, Hugo's Schildknappe . . . Alfred Sieber.
Hans, Kellermeister . . . Karl Marx.
Der Kanzler . . . Richard Eichrodt.
Edle des Reichs. Ritter und Frauen. Herolde. Pagen. Jagdgefolge. Fischer und Fischerinnen. Landleute. Wassergeister.

Der erste Akt spielt in einem Fischerdorfe. Der zweite Akt in der Reichsstadt im herzoglichen Schlosse. Der dritte und vierte Akt spielen in der Nähe und auf der Burg Ringstetten.

Im 2. Akt: **Pas serieux.** Arrangiert von der Ballettmeisterin **Emmy Wratschko,** ausgeführt von derselben, **Trudel Harprecht** und den Damen des Balletts.

Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang ½7 Uhr. Ende ½10 Uhr.

Nach dem zweiten Aufzuge findet eine größere Pause statt.

Große Eintrittspreise.

Neues Theater im Rosengarten.

Sonntag, den 19. Februar 1905.

Minna von Barnhelm

oder: Das Soldatenglück.

Lustspiel in 5 Aufzügen von G. E. Lessing.
In Szene gesetzt von Regisseur Hugo Walter.

Personen:

Major von Tellheim, verabschiedet . . . Franz Ludwig.
Minna von Barnhelm . . . Toni Wittels.
Franziska, ihr Kammermädchen . . . Ella Eckelmann.
Just, Bedienter des Majors . . . Paul Tietsch.
Paul Werner, gewesener Wachtmeister . . . Alexander Kökert.
Der Wirt . . . Emil Hecht.
Eine Dame in Trauer . . . Hanna v. Rothenberg.
Ein Feldjäger . . . Hans Ruhseider.
Riccaut de la Marlinière . . . Chr. Hans Eckelmann.
Ein Diener des Fräulein von Barnhelm . . . Adolf Peters.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang ½8 Uhr. Ende 10 Uhr.

Nach dem zweiten Aufzuge findet eine größere Pause statt.

Neues Theater-Eintrittspreise.

Im Großh. Hoftheater.
Montag, 20. Febr. 1905. 34. Vorstellung im Abonn. B.

Kettenglieder.

Ein fröhliches Spiel am häuslichen Herd in 4 Aufzügen von Hermann Heijermann jr.
Anfang 7 Uhr.

Echte Trachtenstoffe

Schürzen, Bänder, Tücher, Borden u. sonstige Maskenstoffe

bietet in 14837

unübertroffener Auswahl

die Firma

J. Gross Nachf.

am Markt.

Saalbau Mannheim.

Heute Sonntag

2 grosse Variété-Vorstellungen

Nachmittags 4 Uhr bei ermäßigten Preisen
und abends 8 Uhr bei gewöhnlichen Preisen.

Cirkus Barnum & Bailey
Lyrico-Quartett 55036

und Auftreten des gesamten Programmes.

Kolosseumtheater Mannheim.

Sonntag, 19. Februar, 4 Uhr u. 8½ Uhr: 54098

Der Tatzelwurm. Oberbayrisches Volksstück mit Gesang in 3 Akten.

SCHLOSS-HOTEL

M 5, No. 9. Mannheim Teleph. 1727.

— Neues, mit allem Komfort ausgestattetes Hotel. —

Café und Münchener Bier-Restaurant.

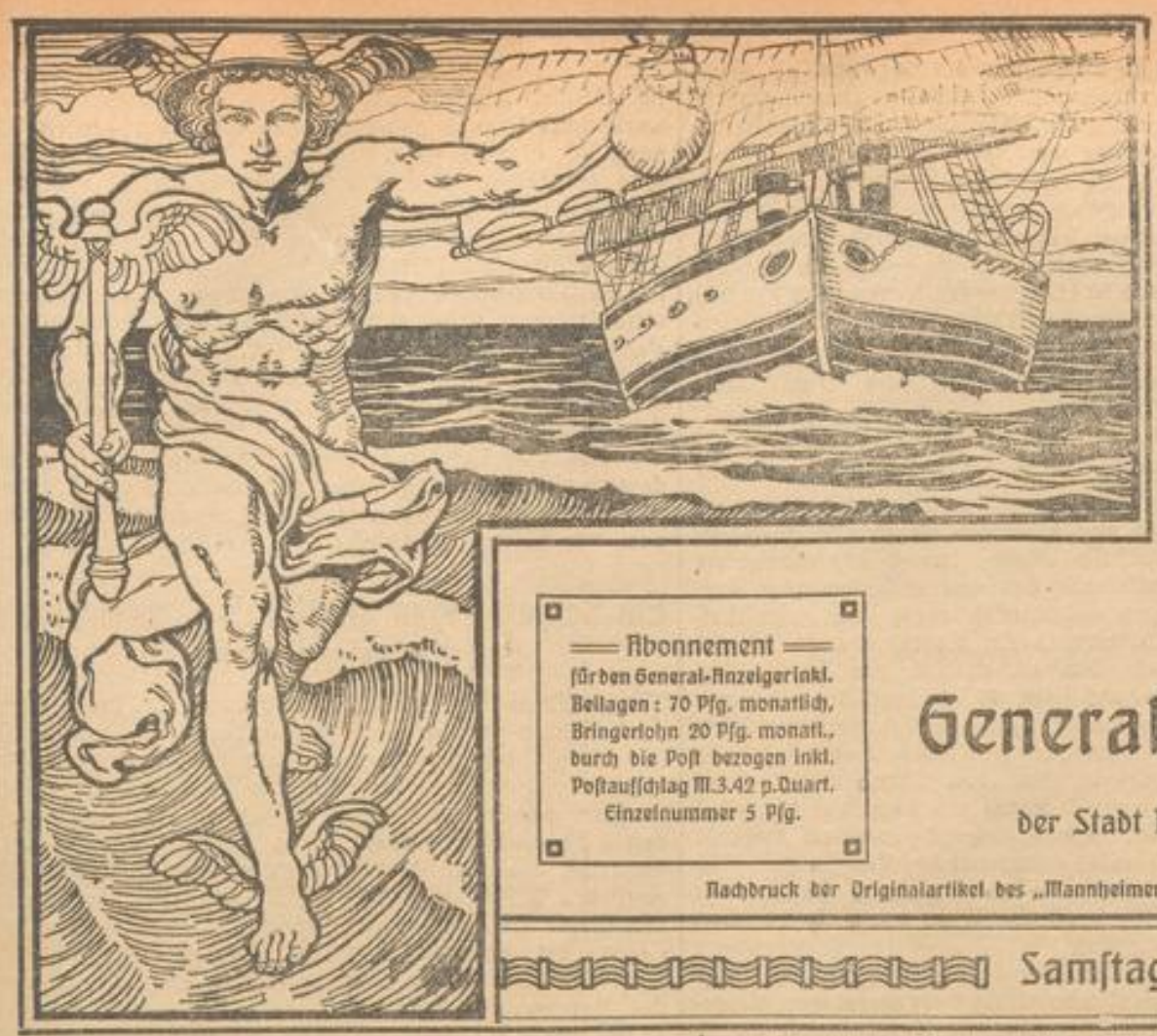
Zimmer incl. elektr. Licht u. Dampfheizung von Mk. 1.50 an.
Schöne, ruhige Lage, grossen Gärten gegenüber.
Civile Preise. — Pension. — Bei längerem Aufenthalt Preisermässigung.
Daselbst einige schön möblierte, sowie Vereins- u. Ausstellungs-Zimmer sofort zu vermieten. 53438

Restaurant „Hohenzollern", Kaiserring 40.

Vorzüglichen Mittagstisch
sowie **reichhaltige Abendkarte.**

Prima Biere und Weine.

Schöne Nebenzimmer. 54916 Dorfelder Billard.



Handels- und Industrie-Zeitung

für Südwestdeutschland

Telephon-Nummern:
Direktion und Buchhaltung 1449
Druckerei-Bureau (Annahme von Druckarbeiten) . . 341
Redaktion 377
Expedition 218

Erscheint jeden Samstag Abend

Abonnement
für den General-Anzeiger inkl. Beilagen: 70 Pfg. monatlich, Bringerlohn 20 Pfg. monatl., durch die Post bezogen inkl. Postaufschlag M. 3.42 p. Quart. Einzelnummer 5 Pfg.

Beilage des
General-Anzeiger
der Stadt Mannheim und Umgebung

Inserate
Die Kolonel-Zeile . 20 Pfg.
Auswärtige Inserate 25 „
Die Reklame-Zeile . 60 „
Telegramm-Adresse:
„Journal Mannheim"

Nachdruck der Originalartikel des „Mannheimer General-Anzeigers" sind nur mit Genehmigung des Verlages erlaubt

Samstag, 18. Februar 1905

Altes und Neues über Strassenpflaster.

Zu den Baumaterialien, die in den letzten Jahrzenten eine grossartige Verbreitung gefunden haben, gehört der Beton. Er ist berufen, namentlich durch seine Verbindung mit Eisen, eine Umwälzung in den Baukonstruktionen hervorzubringen und hat dies schon für eine grosse Reihe derselben bewirkt. Die Verwendung des Betons spielt nicht nur für grössere Konstruktionen eine bedeutende Rolle, sondern auch in Ausführungen, die für das tägliche Leben sehr wichtig sind. So dient er z. B. als Unterlage für verschiedene Bodenbelage, wie Zementabdeckung, Asphaltestrich usw. und wird wohl selbständig für sich eine grosse Bedeutung gewinnen in einer Frage, die in den letzten Jahren die Gemüter sehr beschäftigt: in der Strassenpflasterung. Auf diese Verwendung des Betons geht ein Artikel der bekannten technischen Zeitschrift „Beton und Eisen" ein, welcher diesen Zeilen als Unterlage dient.

Die bisher üblichen Strassenabdeckungen sind in ihrer Art wesentlich von einander verschieden je nach den Anforderungen, die in erster Linie an sie gestellt werden. Für Fahrstrassen ausserhalb der Städte kommt vor allem die Chaussierung (System Mac Adam) in Betracht. Solche Strassen werden in der Weise ausgeführt, dass man zunächst eine „Packlage" auf den entsprechend geformten Untergrund der Fahrbahn legt, welche aus einzelnen harten Steinen gebildet wird, die nach oben spitz zulaufen und fest gegeneinander gestellt werden. Nachdem so die Steine eine gesicherte Lage haben, werden die oberen Spitzen abgeschlagen und in die vorhandenen Zwischenräume der feststehenden Steine eingefügt. Auf diese Unterlage wird nun der „Schotter" gebracht, der aus groben, sehr festen Steinen besteht, und hierauf schliesslich noch eine Deckschicht von Kies (Lehmkies), welche durch schwere Walzen in den Schotter eingedrückt wird, damit eine zusammenhängende, ziemlich glatte Oberfläche entsteht.

Innerhalb der Städte hat man gewöhnlich das Steinpflaster, bei welchem die einzelnen Steine auf einem Kiesbette ruhen, oder, wenn sie besonders schweren Lasten ausgesetzt sind, auf einer Packlage oder Betonunterlage. Die Fugen zwischen den einzelnen Steinen werden meist mit Sand ausgefüllt, seltener mit Asphalt bezw. Zement ausgegossen. Als Pflastersteine sind solche zu verwenden, die durch die grossen Lasten der Fuhrwerke möglichst wenig abgenutzt werden, vor allem Granit.

Diese beiden gebräuchlichsten Strassendecken haben grosse Nachteile. Die schweren Fahrzeuge, besonders die schnell rasenden Automobile der neueren Zeit, zerstören die obere feine Deckschicht der Chaussierung und legen den scharfkantigen Schotter des Untergrundes bloss, wodurch eine grosse Staubentwicklung bedingt ist. Die Masse des entstandenen Staubes kann geradezu als ein Massstab für die Güte der Strasse gelten. Je nach der Art des Steines, der für die Strassenherstellung benutzt wurde, ist der Staub mehr oder weniger fein und unangenehm: am lästigsten tritt er auf, wenn er aus sehr harten Quarz- und Kalksandsteinen entsteht, also gerade aus denjenigen Steinen, die als die besten Materialien für den Strassenbau gelten. Zu den schon an und für sich recht unangenehmen Belästigungen, die der Staub hervorruft, treten noch die gesundheitsgefährlichen Eigenschaften desselben hinzu, sodass jedenfalls eine Deckschicht aus eingewalztem Sand nicht als zeitgemässe Bedeckung angesehen werden kann.

Die Steinpflasterung der Städte bringt eine so grosse Staubentwicklung nicht mit sich, muss aber immerhin als gesundheitsschädlich angesehen werden, da sich die schädlichen Stoffe in die Fugen setzen, und eine Reinigung derselben nicht ordentlich möglich ist. Dieser Nachteil kann allerdings durch Ausguss der Fugen mit Asphalt gehoben werden. Jedoch ist mit der Steinpflasterung noch ein anderer Uebelstand verbunden, der viel wesentlicher ist: das schreckliche Geräusch, das durch das Befahren verursacht wird. Wie störend und nervenzerrüttend dasselbe ist, weiss jeder Städter, und es liegt ein geräuschloses Pflaster geradezu im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege. Die Dämpfung des Geräusches lässt sich erreichen durch Anwendung des Holzpflasters, bei welchem die einzelnen Klötze mit dem Stirnholz nach oben auf Betonunterlage nebeneinander gestellt, und ihre Fugen mit Asphalt ausgegossen werden. Ein solches Pflaster ist gut zu reinigen, bietet den Pferden genügenden Halt, hat aber nur beschränkte Dauer und ist vor allem ebenfalls gesundheitsgefährlich: Nach Anschauung vieler Aerzte trägt Holzpflaster wesentlich bei zur Verbreitung von Bakterien gewisser Halskrankheiten. Immerhin hat es gegen Steinpflaster manche Vorzüge und ruft vor allem auch nicht die starken Erschütterungen der Fuhrwerke hervor, die nicht nur höchst unangenehm für die Insassen und schädlich dem Fuhrwerk sind, sondern auch für die im Strassenkörper liegenden Leitungsröhren Gefahren mit sich bringen.

Als Abdeckung, die manches für sich hat, ist das Asphaltpflaster zu erwähnen, das auf einer Betonunterlage ruht. Dasselbe hat aber den Nachteil zu grosser Glätte und nicht ausreichenden Widerstandes und kann deshalb nur für Strassen mit geringer Neigung in Betracht kommen.

Ein Pflaster, welches für die Fahrzeuge und die ganzen Verhältnisse unserer heutigen Zeit wirklich zweckmässig ist, muss nach den vorhergehenden Ausführungen folgenden Forderungen genügen: es muss möglichst wenig Anlass zur Staubentwicklung bieten und leicht gereinigt werden können, damit sich die gefährlichen Miasmen nicht ansammeln; es muss möglichst wenig Geräusch beim Befahren verursachen, muss den äusseren Einflüssen gut widerstehen; es darf nur wenig Erschütterungen bewirken, damit, abgesehen von den anderen Uebelständen, das Fortbewegen der Fuhrwerke nicht zu schwer fällt, darf aber anderseits nicht zu glatt sein, damit dasselbe auch bei vorkommenden Neigungen den genügenden Halt bietet.

Kennt man nun ein Pflaster, welches diese Bedingungen erfüllt? Mit Rücksicht auf die Vorteile der Macadamstrassen liegt der Gedanke nahe, Vorkehrungen zu treffen, um der Staubentwicklung vorzubeugen. Als solche Mittel kommen Westrumit und Asphaltin in Frage. Beide haben sich gut bewährt, und besonders das erstere erregte bekanntlich durch seine ausgezeichnete Wirkungen bei den vorjährigen Gordon-Benett-Rennen allgemeine Bewunderung: trotz der furchtbaren Geschwindigkeiten der Automobile war die Staubentwicklung im wesentlichen unterdrückt. Eine solche Beteerung wird aber sehr teuer, zumal dieselbe nach einiger Zeit zu erneuern ist. So erscheint es denn doch zweckmässiger, gleich an Stelle der schlechten Decke eine bessere Deckschichte anzubringen; denn nur um diese handelt es sich, da eine gute Unterlage doch vorhanden ist. Es muss erstgenannte aus besonders harten, nicht verwitterungsfähigen Materialien bestehen, die durch ein geeignetes Bindemittel zu einem Ganzen vereinigt werden. So kommt man auf Beton, bei dem der Zement das Bindemittel repräsentiert, der Kies und Sand zu einer festen Masse vereinigt. Solche Strassen haben sich nach den bisherigen Erfahrungen gut bewährt, sodass eine weitere Verwendung derselben angebracht erscheint. Grosse Verbreitung haben z. B. die Betonstrassen nach Kieserling's Patent gefunden, namentlich in Norddeutschland, wie Hamburg, Bremen, Berlin usw.; im ganzen waren Ende 1904 130000 qm mit diesem Pflaster überzogen. Das Betonpflaster genügt den oben aufgestellten Forderungen, eignet sich bei zweckmässiger Herstellung der Oberfläche für Neigungen bis 1:10, wie solche bei Rampen vorkommen. Die Anlage geschieht derart, dass auf eine 15—20 cm hohe Kiesschicht der Beton aufgebracht wird, und zwar in einzelnen, nebeneinander liegenden Teilfeldern, um die andernfalls durch manche Ursachen eintretenden Sprünge zu vermeiden. Um der Oberfläche die Glätte zu nehmen, wird sie erst nach der gewünschten Wölbung mit einer eisernen Leere abgeglichen, dann mit einem eisernen, später gewöhnlich mit einem hölzernen Reibebrett abgzogen. Der Preis dieses Betonpflasters beläuft sich auf M. 9.50 pro qm, bei bauseitig zu stellender Kiesbettung: eine Summe, die von anderen Pflasterungen wesentlich überschritten wird.

Wie oben betont, sind die Resultate bis jetzt recht zufriedenstellend. Erschütterungen treten nur so unbedeutend auf, dass z. B. in Hamburg bei einem Wasserwerk, das bei anderen Pflasterungen stets Betriebsstörungen aufwies, diese bei Einführung des Betonpflasters sofort verschwanden. Das Pflaster ist auch völlig undurchlässig und hat sich für grosse Schlacht- und Viehhöfe bewährt. Bei diesen Vorzügen des Betonpflasters darf man wohl erwarten, dass dasselbe immer grössere Verbreitung findet, um so den gesamten Strassenverkehr wesentlich angenehmer zu gestalten, und die Hindernisse, die der praktischen Verwertung von den technischen Fortschritten der Fahrzeuge entgegenstehen, aus dem Wege zu schaffen.

S.

Wirtschaftliche und soziale Wochenschau.

Die Wiederaufnahme der Arbeit im Ruhrbezirk hat sich auf die Parole der Siebener-Kommission hin so glatt vollzogen, wie man es bei einem solchen Riesenausstande in höherem Grade überhaupt nicht erwarten konnte. Es fehlte nicht an einer Minorität der Streikenden, die dem Beschluss der Siebener-Kommission zunächt zuwiderhandelte, aber schon ganz wenige Tage genügten, um diesen Widerstand gänzlich zu brechen. Die sachlichen Gründe, die die Siebener-Kommission für die sofortige Aufnahme der Arbeit ins Feld führen konnten, waren so durchschlagend, dass alle agitatorischen Gegengründe gegen sie nicht aufkommen konnten. Die Beschaffenheit der Arbeitsstätten in den Gruben war trotz des Streikes überwiegend so günstig, dass mit der vollen Förderung fast überrall sofort wieder begonnen werden konnte. Der Beschäftigungsgrad im Steinkohlenbergbau wird für die nächste Zeit so günstig sein, dass die bisherige 20prozentige Fördereinschränkung des Kohlensyndikates aufgehoben werden muss. Leider hat sich nach Beendigung des Streikes ein starker Wagenmangel bemerkbar gemacht. So konnten am 16. Februar bei einer Anforderung von 17 499 Wagen 2523 Wagen nicht gestellt werden. Die günstige Marktlage für Kohle hat auch die Produzenten schon zu einer Preiserhöhung veranlasst. Nach einem Beschluss der letzten Zechenbesitzerversammlung des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikates wurde der Vorstand des Syndikats beauftragt, soweit Abschlüsse noch nicht erfolgt sind, in erster Linie halbjährliche Verkäufe vorzunehmen und für den Fall, dass von den Abnehmern auf Jahresabschlüssen bestanden wird, diese nur mit einem Preisaufschlag von 50 Pfg. für die Tonne zu tätigen. Als Grund für diesen Beschluss wurde angegeben, dass durch die in Aussicht stehende Berggesetznovelle dem Bergbau voraussichtlich eine Reihe von Lasten auferlegt werden, die eine Steigerung der Selbstkosten im Gefolge haben. Wie im Kohlenbergbau, so zeigt sich auch im Eisengewerbe eine Besserung der Lage. Zwar konnte der Stahlwerkverband auch während der Wochen des Ausstandes seinen Lieferungsverpflichtungen voll nachkommen, doch hatte das Inlandsgeschäft in Halbzeug und in Eisenbahnmaterial unter den Wirkungen des Streiks ziemlich gelitten.

Nunmehr fällt aber diese Schädigung weg, und es werden Anzeichen bemerkbar, die eine wesentliche Besserung des Geschäftes auf dem Eisenmarkte erwarten lassen. Auch im Exportgeschäft gestaltet sich die allgemeine Lage freundlich: es hat eine Aufwärtsbewegung eingesetzt und die vor einiger Zeit erzielte Preiserhöhung hält an. Die Anregung, die die Beendigung des Streiks im Ruhrrevier auf den gewerblichen Beschäftigungsgrad ausübte, würde vielleicht noch allgemeiner und schärfer zum Ausdruck gelangen, wenn nicht die nähere Prüfung der neuen Handelsverträge eine starke Verstimmung in der Geschäftswelt gezeitigt hätte, die vor allem auf dem Deutschen Handelstag zum Ausdruck gekommen ist. In dem Antrag, den dieser angenommen hat, wird die Schädigung von Indusrie und Handel darin erblickt, dass unsere Ausfuhr für einen jährlichen Betrag von Hunderten von Millionen Mark mit erhöhten zum Teil stark erhöhten Zollsätzen belastet wird. Es

MARCHIVUM

wurde in vielen Fällen nicht gelingen, die deutsche Ausfuhr auf der bisherigen Höhe zu erhalten, vielmehr sich die Notwendigkeit ergeben, noch mehr als schon jetzt eigene Betriebsstätten im Ausland zu errichten. Trotzdem sprach sich der Deutsche Handelstag für die Annahme der Anträge durch den Reichstag aus, weil die Ablehnung eine noch weiter gehende Verschlechterung der Verhältnisse zur Folge haben würde.

Inzwischen haben die Handelsverträge im Reichstag die erste Lesung passiert und sind in die Kommisionsberatung verwiesen worden, in der wohl Aufschlüsse gegeben, aber keine Aenderungen mehr vorgenommen werden können. Infolge der dadurch bedingten Verzögerung kann die Absicht, die Handelsverträge schon im Februar 1906 in Kraft treten zu lassen, nicht innegehalten werden, vielmehr muss der Termin bis zum 1. März nächsten Jahres verschoben werden. Auch dieser Termin kann nur dann gehalten werden, wenn der Reichstag die Handelsverträge, für die eine Mehrheit gesichert ist, noch vor Monatsschluss erledigt.

Vom Waren- und Produktenmarkt.

(Von unserem Korrespondenten W.)

Die festere Grundstimmung auf dem Getreidemarkt hielt auch in dieser Berichtswoche weiter an, zumal aus Indien ungünstige Saatenstandsberichte gemeldet wurden. Ein weiteres Haussemoment bildete auch der offizielle Bericht über den Stand der Herbstsaaten in Frankreich, demzufolge das mit Winterweizen bebaute Areal um 102,124 ha kleiner ist als im Vorjahre. Die Durchschnittsernte für ganz Frankreich schätzt man auf 67,9 gegen 72,2% im Jahre 1904 und bleibt dieselbe somit um 4,3% hinter der letztjährigen zurück. Die sichtbaren Weizenvorräte in den Vereinigten Staaten betrugen am 12. d. M. 38 098 000 bushels gegen 38 979 000 bushels am 6. d. M. und gegen 38 218 000 bushels am 12. Febr. 1904. Nach Braadstreet reduzierten sich die nachweislichen Weizenvorräte in den Vereinigten Staaten und Canada östlich des Felsengebirges seit dem 7. d. M. von 57 697 000 bushels bis zum 14. d. M. auf 56 179 000 bushels. Unter diesen Umständen machte sich in Amerika eine scharfe Aufwärtsbewegung geltend und stiegen die Preise in der New-Yorker Börse seit dem 10. d. M. bis zum 16. d. M. um $^3/_4$ bis $2^1/_2$ und in Chikago im gleichen Zeitraume um $^7/_8$ bis $4^7/_8$ cents. Hauptsächlich konnten die Maipreise infolge der Manipulationen des Spekulanten Armour an den amerikanischen Börsen, speziell in Chikago eine lebhafte Steigerung erfahren. Die Weizen-Notierungen stellen sich im Vergleich wie folgt:

New York	10.	16.	Diff.	Chicago	10.	16.	Diff.
Mai	116	$118^1/_8$	$+2^1/_8$		$116^1/_8$	$121^7/_8$	$+4^7/_8$
Juli	$104^7/_8$	$106^1/_8$	$+1^1/_8$		$100^3/_4$	$102^1/_4$	$+1^1/_2$
Sept.	$96^1/_8$	$96^7/_8$	$+^3/_4$		$92^3/_4$	$93^1/_2$	$+^7/_8$

Roggen hat sich im Einklang mit der festen Stimmung des Weizenmarktes weiter befestigt. Die Klagen über die Qualitäten der Inlandsware dauern an. Die mit Winterroggen bebaute Fläche in Frankreich wird mit 1 284 860 ha gegen 1 273 760 ha im Vorjahr angegeben; doch ist die Note trotzdem nur 73,8 gegen 76% im Januar 1904.

Die Lage des Maismarktes, die anfangs der Berichtswoche infolge der kalten Witterung im Westen der Vereinigten Staaten, sowie infolge der bedeutenden wöchentlichen Verschiffungen, dieselben betrugen nach Braadstreet 84,500,000 bushels gegen 82,200,000 bushels in der Vorwoche, noch eine sehr feste war, hat in den letzten Tagen eine Einbusse erlitten; doch stellen sich die Preise am 16. d. Mts. dennoch um $^7/_8$ bis $1^1/_8$ höher als in unserem letzten Berichte vom 9. d. Mts. Die Abschwächung ist hauptsächlich auf Positionslösungen sowie auf die Erwartung zurückzuführen, dass die Frachtraten im Staate Jowa herabgesetzt würden. Die Notierungen der amerikanischen Börse sind im Vergleich folgende:

	New-York		Chicago	
	Mai	Juli	Mai	Juli
10. Febr.	$51^1/_8$	$51^5/_8$	$45^5/_8$	$46^3/_8$
16. Febr.	52	$52^5/_8$	$46^3/_4$	$47^3/_8$
Differenz	$+^7/_8$	+1	$+1^1/_8$	+1

Am Kaffeemarkte hat sich das Geschäft in den letzten Tagen wieder etwas belebt, da die Erntenachrichten aus Brasilien etwas günstiger lauten und demzufolge der Konsum etwas mehr Kauflust betätigte. An der New-Yorker Börse stellten sich die Preise wie folgt:

	Rio No. 7 loco	Febr.	März	April	Mai	Juni
10. Febr.	$8^3/_8$	6.80	6.85	7.—	7.15	7.25
16. Febr.	$8^1/_4$	6.85	6.90	7.05	7.15	7.25
Diff.	$-^1/_8$	+0,05	+0,05	+0,05	—	—

Am Zuckermarkte kamen nur kleine Posten zum Verkauf, wobei sich die Fabriken dem im Verhältnis zu dem gewichenen Terminpreise herabgesetzten Gebote fügen mussten. Die Raffinerien waren sehr zurückhaltend, sodass selbst beliebte Raffineriezucker dem Ausfuhrhandel zufielen. Die offiziellen Notierungen wurden seit dem 10. d. Mts. in Magdeburg um 20—60 Pfg. per Zentner ermässigt, und stellen sich für Erst-Erzeugnisse folgendermassen:

	Febr.	März	April	Mai	Aug.	Okt./Dez.
10. Febr.	30.70	30.70	30.80	30.95	31.—	22.60
16. Febr.	30.10	30.15	30.30	30.45	30.65	22.60
	—.60	—.55	—.50	—.50	—.35	—.20

Am Raffinademarkt dauert die Lustlosigkeit fort und ist der Absatz fast vollständig in's Stocken geraten. Auch das Exportgeschäft ist ruhig, zumal England sich weiter reserviert verhält.

Die Festigkeit am Baumwollenmarkte hielt weiter an und weisen die geringen Zufuhren, dieselben betrugen in dieser Woche bis zum 16. d. Mts. nur 52,000 Ballen gegen 84,000 Ballen im gleichen Zeitraume in der Vorwoche, darauf hin, dass die Pflanzer diesmal entschlossener und voraussichtlich auch besser in der Lage sind als sonst, Baumwolle zurückzubehalten. Lebhafte Deckungsnachfrage führte seit dem 10. d. Mts. bis zum 16. d. Mts. zu einer Aufwärtsbewegung von 10—20 Punkten. Wie bereits erwähnt verhalten sich die Pflanzer reserviert; es fragt sich nun, wie lange sie ausharren werden um dadurch die Haussebewegung bei dem starken Verbrauch zu stützen. Während dieser Saison gelangten bis jetzt zum Export: für Gross-Britannien 2,534,000, für den Kontinent 2,737,000 und für Japan und Mexiko 113,000 Ballen. Die Kotierungen an der New-Yorker Börse stellen sich wie folgt:

	loko Middl.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli
10. Febr.	7.70	7.19	7.22	7.23	7.25	7.28	7.32
16. Febr.	7.80	7,40	7.41	7.42	7.44	7.46	7.49
Diff.	+0,10	+0,21	+0,19	+0,19	+0,19	+0.18	+0,17

Am Metallmarkte war die Stimmung bei behaupteten Preisen ruhig. In Kupfer wurden einige Abschlüsse getätigt und erfuhren die Preise, zumal in raffiniertem Kupfer das Geschäft mit den festländischen und englischen Verbrauchern entschieden reger war, eine Aufbesserung. Der Monatspreis für Kupfer konnte an der Londoner Börse seit dem 10. d. Mts. von Lstr. 67.7.6 bis zum 16. d. Mts. auf Lstr. 67.18.9 und für 3 Monatsware von 67.13.9 auf Lstr. 68.10 erhöht werden. Zinn war fest, da die Verbraucher wieder mehr Interesse zeigten; der Kassapreis stieg von Lstr. 130,10.— auf Lstr. 132.—.— und per 3 Monat von Lstr. 129.15.— auf Lstr. 130.5.—. Blei leidet andauernd unter dem Angebot von unverkauft in London ankommenden Mengen und ging der Preis für spanische Ware von Lstr. 12.11.3 auf Lstr. 12.5.— und für englische Ware von Lstr. 12.15.— auf Lstr. 12.10.— zurück.

Die Stimmung auf dem Roheisenmarkte war während der letzten Woche wieder etwas ruhiger; Cleveland ermässigte die Forderungen per Kasse von sh. $48/1^1/_2$ auf sh. $47/10^1/_2$ und für Monatsware von sh. 48/4 auf sh. $48/1^1/_2$, doch dürfte die zu erwartende Erhöhung der Kokspreise auch eine Aufwärtsbewegung der Roheisenpreise nach sich ziehen.

Die Petroleumpreise haben in der Berichtswoche eine Veränderung nicht erfahren, trotzdem die Nachrichten von den verschiedenen Oelfeldern wieder entmutigender lauten. Standart white New York (70% raffiniert) notiert Doll. 7,25, do. Philadelphia Doll. 7.20, Kredit Balances at Oil City Doll. 1.39 und Petroleum in Fässern Doll. 9.95. Der Frachtsatz für Verschiffungen nach Europa beträgt sh. 2/3 bis sh. 2/6 per bassel.

Von Mannheims Effektenbörse.

(Von unserm Mitarbeiter).

Die verflossene Woche war wieder einer zum Teil stürmischen Aufwärtsbewegung gewidmet. Die riesige Flüssigkeit des Geldes an fast ausnahmslos allen Märkten mag wohl in erster Linie den Anstoss geben. Fortdauernd erhalten sich Gerüchte über Friedensaussichten in Ost-Asien, die immer wieder aufs neue stimuliren. Die definitive Beendigung des Bergarbeiter-Streiks im Ruhr-Revier hat bei uns den ungünstigen Eindruck der neuen Handelsverträge etwa paralysirt. Die letzteren scheinen für die Industrie in der Tat schwere Nachteile im Gefolge zu haben; doch rechnen die Börsen wohl damit, dass sich die erprobte deutsche Intelligenz, wie so oft, auch mit diesen neuesten Erschwerungen wieder wird abfinden können. Für das immer mit einer gewissen Besorgnis in die österreichisch-ungarische Monarchie gerichtete Auge war der Empfang Kossuths am Wiener Hofe eine gewisse Beruhigung, weil daraus die Hoffnung auf eine Verständigung und im Anschluss daran auf eine Besserung der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse hergeleitet werden konnte.

Aus Amerika lauten die Berichte zwar teilweise widersprechend, im grossen und ganzen aber scheint sich drüben eine grössere Bewegung anzubahnen. — London, das mit inner-politischen Dingen stark beschäftigt war, musste sich schliesslich der allgemeinen Aufwärtsbewegung anschliessen.

So waren alle Börsen im besten Fahrwasser, als plötzlich am vorletzten Tag der Woche in Moskau wieder eine Bombe platzte, die dem vielgenannten Grossfürsten Sergius das Leben kostete. Es wird schwer zu sagen sein, welche Wirkung dies neueste Vorkommnis zur Folge hat; im grossen und ganzen dürfte dies neueste Attentat auf die allgemeinen Verhältnisse keinen allzu nachteiligen Einfluss haben, weil dadurch immer wieder die Hoffnung genährt wird, dass die Reformpartei schliesslich doch die Oberhand gewinnt.

Was den lokalen Markt betrifft, so war der Verkehr in der verflossenen Woche, speziell in nicht notirten Werten, ziemlich bedeutend. Die Aktien der Süddeutschen Jute-Industrie hatten die Führung, angeregt durch Gerüchte über Kapitalvermehrung; dieselben verdichteten sich gegen Ende der Woche dahin, dass diese Gesellschaft für das in ihrem Besitz befindliche Patent eine G. m. b. H. errichtet, mit einem Kapital von 1 Mill. Mark, deren Anteile sie sämtlich ins Portefeuille nimmt; dagegen kreiert sie eine Million Mark $4^1/_2$% Obligationen, die, wie man hört, sämtlich von dem potenten Aufsichtsrat übernommen worden seien. Der Aktienkurs streifte nach andauernder Steigerung den Stand von 123%. Material bleibt noch ziemlich stark gefragt. — Auch die Aktien der Süddeutschen Kabelwerke verkehrten sehr lebhaft bei steigenden Preisen infolge des günstigen Abschlusses für das Jahr 1904, der, wie man hört, bei reichlichen Abschreibungen und Dotierung der Reserven die Ausschüttung einer Dividende von 5 pCt. gestattet. Auch für das neue Geschäftsjahr sollen die Aussichten für dieses Unternehmen günstige sein, sodass die Aktien (incl. Genussscheinen) bei Kursen von etwa 107 pCt. stark gesucht bleiben.

Banken blieben weiter beliebt; jedoch ohne nennenswerte Veränderung; nur unsere heimischen Hypothekenbanken konnten mehrere Prozent profitieren. Chemische Aktien gut behauptet, zum Teil höher. Auch Westergein Kali-Aktien steigend auf günstige Aussichten der Gewerkschaft Rossleben, an welcher das Unternehmen bekanntlich hervorragend interessiert ist. Brauerei-Aktien eher vernachlässigt, aber Kurse gut behauptet. Versicherungs-Aktien durchweg in guter Nachfrage bei wenig verändertem Kurs-Niveau. Die Aktien der Karlsruher Nähmaschinenfabrik Haid & Neu, in denen sich in den letzten Wochen sprungweise Steigerungen vollzogen, lagen etwas ruhiger; dagegen waren Kostheimer Cellulose- und Papier-Fabrik-Aktien stark begehrt, auch bei vollkommen fehlendem Material. Zement-Aktien steigend. Auch Zellstofffabrik Waldhof-Aktien in guter Nachfrage. Zucker-Aktien still.

Das Geschäft in Anlagewerten war in der verflossenen Woche ein entschieden lebhafteres und konnten sowohl die Kurse von Reichs- und Staats-Anleihen, wie auch von Kommunal-Anleihen etc. kräftig avancieren.

Ein Schlag gegen das Bank-Kommissions- und Emissions-Geschäft.

Die Münster'sche Bank in Münster i. W. hatte einen Kunden auf den Kauf von Aktien der — später in die Krisis der Hypothekenbanken hineingezogenen — Mecklenburg-Strelitzer Hypothenbank hingewiesen. Dem Bankier war für den Verkauf der Aktien eine Bonifikation von 5 Prozent zugesichert. Von diesen 5 Prozent liess die Bank dem Kunden 3 Prozent zu Gute kommen. Die restlichen 2 Prozent behielt sie für sich, ohne den Kunden von dieser ihr selber verbleibenden Bonifikation zu unterrichten. Das Schicksal des Strelitzer Hypothekeninstituts führte zu einem Prozess zwischen den Parteien, in dem das Reichsgericht entschied, dass die Verkäuferin die Aktien gegen Zahlung des Kaufpreises zurückzunehmen hat.

Der Bankier, der die Emissionsbonifikation für sich behalten will — sagt das Reichsgericht — ist nicht gehindert, zu verkaufen, aber er darf nicht als Kommissionär auftreten und verschweigen, dass er von anderer Seite Bonifikation für den Vertrieb der an den Markt zu bringenden Papiere bezieht. Solche Bonifikation ist in Wahrheit Verkaufsprovision, und der Bankier, der als Kommissionär zugleich Auftrag zum Kauf annimmt, nimmt in Wirklichkeit zwei Aufträge verschiedener Personen an, die ein entgegengesetztes Interesse haben, die er ohne Mitteilung an seinen Kaufkommittenten nach Treu und Glauben nicht behalten darf.

Dass in dem vorliegenden Falle die Verkäuferin ihr Verhalten schwer zu büssen hat, wird allgemein gebilligt werden. Die Aktien der Mecklenburg-Strelitzer Bank mussten schon nach der Höhe der für sie gewährten Bonifikation einer Bank derart verdächtig erscheinen, dass diese das Papier nicht zur Anlage empfehlen durfte. Aber das Reichsgericht hat sich zu seinem Urteil nicht durch den besonderen Charakter des Falles bestimmen lassen, und die Entscheidung erhält damit eine für das Bankgewerbe allgemeine Bedeutung.

Im „Deutschen Oekonomist" wird dazu folgendes ausgeführt:

Der Bankier, dem ein Kaufauftrag auf ein Papier zugeht, worauf ihm eine Bank eine Verkaufsbonifikation gewährt, ist also fortan nicht berechtigt, diese Bonifikation für sich zu behalten, auch dann nicht, wenn er, um den Selbsteintritt anzudeuten, über den Schlussschein und die Rechnung schreibt: „Ich verkaufe an Sie" (statt: ich kaufte für Sie). Denn der Kunde hat einen „Auftrag" zum Kauf gegeben, also ein Kommissionsgeschäft machen wollen! Will der Bankier die Bonifikation oder einen Teil derselben behalten, so muss er sich den Betrag derselben vom Kunden ausdrücklich bewilligen lassen! Verschweigt er dem Kunden, dass er Bonifikation empfängt und wie gross dieselbe ist, so verletzt er Treu und Glauben des Kunden und muss das Papier nach Jahr und Tag zurücknehmen.

Die ihm verderbliche Eigenschaft als Kommissionär wird der Bankier nur dadurch abstreifen können, dass er einen „Auftrag" nicht annimmt, sondern das Geschäft mit dem Kunden sofort zu bestimmtem Preise fest abschliesst und die Papiere nachweislich seinem eigenen Bestande entnimmt.

Dadurch wird das Bank-Kommissions-Geschäft in Verbindung mit dem Emissionsgeschäft in der von jeher und in der ganzen Welt gebräuchlichen Art unmöglich gemacht, und wenn es nicht gelingt, den seitherigen Rechtszustand schleunigst wieder herzustellen, so ist die unvermeidliche Folge dieser Rechtsprechung die Vernichtung aller Bankiers und kleinen Banken und die beschleunigte Zusammenballung des gesamten Bankgeschäfts in wenigen überwältigend grossen Rieseninstituten, welche ihre Filialen über das ganze Land ausbreiten und zusammen ein Bankmonopol besitzen werden. Diese wenigen Monopolbanken haben dann das ganze Emissionsgeschäft allein in der Hand und sie brauchen keine Verkaufsbonifikationen zu gewähren, weil der Verkauf der Papiere sich durch ihre Filialen vollzieht. Von diesen Riesenbanken wird dann die gesamte Industrie, der gesamte Handel, ja auch der Staat mit seinen Finanzgeschäften abhängig sein! Daraus folgt alsdann mit Notwendigkeit, dass der Staat selbst eine Konkurrenz gegen diese Monopolbanken herstellt, indem er das Depositengeschäft gesetzlich regelt und dafür ein Staatsinstitut gründet.

Das ist die Perspektive, welche das Urteil des Reichsgerichts vom 10. Dezember 1904 eröffnet. Dass wir nicht übertreiben, werden uns alle Kenner des Bankwesens sicher bestätigen. Dass diese Aussicht für unsere gesamte Volkswirtschaft höchst bedenklich ist, bedarf eines näheren Beweises wohl nicht. Erfreulich kann dieselbe nur den Grossbanken erscheinen, weil ihnen eine Aera der Fusionen in Aussicht steht, an welche die kühnste Phantasie nicht denken konnte. An die oben angedeutete letzte Konsequenz wird man vorerst nicht denken wollen. Aber sie ist durchaus realer Natur. Die Trennung des Depositenbankwesens vom spekulativen Bankgeschäft ist schon wiederholt gefordert worden und kann um so leichter wieder aufgegriffen werden, je höher die Depo-

MARCHIVUM

sisen in den Grossbanken und ihren Annexinstituten anwachsen. Auch das Girowesen spielt in diese Frage hinein und ist um so bedeutungsvoller, als an ihm auch die Reichsbank hervorragend interessiert ist.

Es möge vorerst genügen, auf die unabsehbaren Konsequenzen der reichsgerichtlichen Rechtsprechung hinzuweisen, welche es für alle Angehörigen des Bank- und Bankiergewerbes und weiterhin für die ganze Geschäftswelt geboten erscheinen lassen, unverzüglich mit allen Mitteln für eine Aenderung des durch das Reichsgericht geschaffenen Rechtszustandes einzutreten.

Die Weiterbildung der Unternehmungsformen unter dem Einfluss der Kartelle.

(Fortsetzung).

Mit der Absicht, über die Kartellbildung als ein zu loses Band hinauszugehen, sind aber auch Fusionierungen in einigen Industrien zustande gekommen, in denen entweder die Zahl der Unternehmungen sehr gering war oder wenige ganz grosse eine so überwiegende Bedeutung hatten, dass sie die Konkurrenz der übrigen kleinen nicht zu fürchten brauchten. Manche dieser Bildungen nähern sich den monopolistischen Fusionen oder Trusts, so vor allem die Vereinigung der deutschen Dynamitfabriken, die mit grossen ausländischen Werken den Dynamittrust bildet, der wiederum mit den Pulverfabriken im Kartell steht. Hier war die Verteilung des Kapitalrisikos aus der grossen Explosionsgefahr die Veranlassung zur völligen Verschmelzung in eine einzige Unternehmung. In einem anderen Falle, der Fusion der grössten deutschen Pinselfabriken, führte die benachbarte Lage der Werke zum Zusammenschluss. Die geringe Zahl der Unternehmungen erleichterte den Zusammenschluss z. B. in der deutschen Nickelindustrie, bei den Strohstoff-, Ultramarin-, Seil-, Gelatinefabriken, den Elbschiffahrtsgesellschaften und anderen. Am weitesten vorgeschritten auf dem Wege internationaler Fusionierung ist vielleicht die Leimindustrie. Hier haben sich zunächst 19 österreichische Fabriken zu einer Aktiengesellschaft vereinigt, und neuerdings beabsichtigt die grösste deutsche Fabrik, die sich selbst schon verschiedene deutsche Unternehmungen angegliedert hat, den ganzen österreichischen Trust in sich aufzunehmen.

In anderen Gewerben wieder sehen wir Fusionierung und Kartellierung **nebeneinander** in einer Industrie vorkommen. Um die Zahl der Konkurrenten zu vermindern, schliessen sich zuerst die Unternehmungen in mehrere Gruppen zusammen, vielfach bestimmt durch ihre örtliche Lage, meist so, dass die grössten die kleineren in sich aufnehmen. Nachdem so einige wenige grosse übrig geblieben sind, treten diese in ein Kartell. Es ist dies der Weg, auf dem die Zementindustrie ihren so schwierigen Zusammenschluss zu erreichen strebt und der auch in Süddeutschland schon Erfolge zu verzeichnen hatte. Hier ist es auch vorgekommen, dass mehrere grössere Werke **zusammen** ein anderes angekauft haben. Auch in der chemischen Industrie ist dieser Weg schon betreten worden, um den Konkurrenzkampf zu beseitigen.

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass neben dem vollkommenen Monopol der Kartelle auch die nur teilweise Beseitigung oder Verminderung der Konkurrenz in der modernen Volkswirtschaft eine grosse Rolle spielt. Sie führt zu der sog. **Gruppenbildung**, den **Interessengemeinschaften**, oder mit einem heute beliebten Fremdwort **Concerns**, zu Zusammenfassungen von Unternehmungen, zwischen denen die früheren Interessengegensätze beseitigt worden sind. Solcher Gruppen stehen sich zwei oder mehrere gegenüber und es wird dadurch eine Abgrenzung ihrer Interessengebiete bezw. in dafür geeigneten Gewerben auch die Kartellbildung leichter ermöglicht.

Um eine solche Interessengemeinschaft zu schaffen, bedarf es aber nicht immer der vollständigen Fusion der einzelnen Unternehmungen. Vielmehr gibt es noch zwei andere Mittel, eine Interessengemeinschaft herbeizuführen. Das eine ist die **gemeinsame Verteilung der Gewinne**, das andere die **Beteiligung am Aktienbesitz**.

Beide Massregeln sind zwar schon früher vorgekommen, aber erst ganz neuerdings werden sie in den wichtigsten Industrien, in der Kohlen- und Eisenindustrie, der chemischen, der elektrischen Industrie sowie im Bankwesen häufig und planmässig zur Schaffung grosser Interessengruppen verwendet. Das bekannteste und umfassendste Beispiel einer Verteilung der Gewinne und dadurch herbeigeführten Interessengemeinschaft ist die Vereinbarung zwischen der Dresdner Bank und dem Schaaffhausen'schen Bankverein. Aber auch die Verbindung der Badischen Anilin- und Sodafabrik mit den Elberfelder Farbenfabriken und der Berliner Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation beruht auf derselben Grundlage.

Von noch grösserer Bedeutung, weil einer ganz unbegrenzten Ausdehnung fähig, ist die zweite Form der Schaffung von Interessengemeinschaften, die **Beteiligung an anderen Unternehmungen durch Aktienbesitz**. In ihrer losesten Form besitzt eine Unternehmung nur einen Teil der Aktien von anderen derselben Art. Dies bezweckt, zunächst einen Einblick zu erhalten und dient auch oft zur Verteilung des Risikos. Die gleichen Zwecke werden auch verfolgt, wenn ein Unternehmer Aktien solcher Werke besitzt, die ihm Rohstoffe liefern oder seine Produkte weiter verarbeiten. Häufig aber knüpft sich an derartigen Aktienbesitz schon das Bestreben, einen Einfluss in den betreffenden Unternehmungen auszuüben. Dieser wird voll erlangt, wenn die eine Unternehmung den grössten Teil oder gar das ganze Aktienkapital der anderen in Besitz hat. Dann ist die Beteiligung ein Ersatz der Fusion und hat ökonomisch oft dieselben Wirkungen. Sehr häufig ist sie auch nur die Vorstufe einer solchen.

Diese Beteiligungen in verschiedenem Grade sind heute in allen Unternehmungszweigen sehr häufig, besonders aber spielen sie im Bankwesen eine Rolle. Teils in Form der Kommanditierung, teils durch Aktienbesitz werden hier die grossen Interessengruppen geschaffen, die wir heute beobachten können. So kontrollieren die grossen Berliner Banken durch Aktienbesitz jede eine ganze Reihe von sog. Provinzbanken, die wiederum das Aktienkapital anderer Banken in Besitz oder sich mit privaten Bankgeschäften fusioniert haben. Es leuchtet ein, dass man so mit verhältnismässig wenig Kapital eine grosse Zahl von Unternehmungen beherrschen kann, da man von jeder nur etwa die Hälfte des Aktienkapitals zu besitzen braucht. Diese, die sog. Tochtergesellschaften besitzen aber von anderen, die man Enkelgesellschaften nennen kann, wiederum die Hälfte. Und oft geht dieses sog. Schachtelsystem noch weiter. Nächst dem Bankwesen hat dasselbe den grössten Umfang in der elektrischen Industrie angenommen und in diesen Unternehmungszweigen sind auch die Gefahren des Schachtelsystems am deutlichsten zutage getreten, die in den Zusammenbrüchen einiger Hypothekenbanken, Elektrizitätsgesellschaften, der bekannten Trebertrocknungsgesellschaft u. a. ihren Ausdruck gefunden haben. (Fortsetzung folgt.)

Allgemeines.

Bund der Industriellen. Der Jahresbericht des Bundes der Industriellen für das verflossene Geschäftsjahr bemerkt zunächst, dass im Vordergrunde der Erörterungen die Frage der Verstaatlichung der „Hibernia" bezw. des Kohlenbergbaues und die Vergrösserung der Kriegsflotte stand. Es wird festgestellt, dass der Vorsitzende des Zentralverbandes Deutscher Industrieller, und der Vorsitzende des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, in der Delegiertenversammlung des Zentralverbandes, welcher der Verstaatlichung der „Hibernia" entgegenarbeitet, sich als Herrenhausmitglieder ausdrücklich für die Verstaatlichung aussprachen. Der Bund folgert, dass sein Generalversammlungsbeschluss, wonach der Staat sich auf die wirtschaftspolitischen Massnahmen der privaten Kohlenunternehmungen Deutschlands durch Vermehrung seines Zechenbesitzes einen entscheidenden Einfluss sichern müsse, sich nicht nur im Einklang mit der öffentlichen Meinung, sondern auch mit dem überwiegenden Teil der Industrie befinde. Auch in der Frage der Beschleunigung des Ausbaues der Flotte unterstützte der Bund der Industriellen den „Deutschen Flottenverein", indem er die Ansicht vertritt, dass die Bewegung aus dem Volke kommen müsse, während die Geschäftsführung des Zentralverbandes Deutscher Industrieller ihre Stellungnahme von der Initiative der Regierung abhängig machen will. Reiches Material enthält der Jahresbericht ferner über die weitverzweigte Tätigkeit des Bundes, an die sich eine Reihe von Veröffentlichungen und Referaten anschliesst. Die bedauerliche Tatsache, dass viele Industriezweige, namentlich der Fertig- und Exportindustrie, in den Handelsverträgen ihre Hoffnungen nicht erfüllt sehen, gebe Anlass zu eifrigster Förderung der Exportinteressen auf einer neu zu schaffenden Basis; hierzu werde u. A. die Errichtung einer „Reichshandelsstelle", deren weitere Erörterung bis nach Abschluss der neuen Handelsverträge zurückgesetzt wurde, am besten dienen können.

Handelsberichte.

Baumwolle: Die verflossene Woche hat uns wenig Bemerkenswertes gebracht und zeigen Preise einen kleinen Rückgang von ca. Frs. 1/4—1/2. Die Situation des Artikels ist unverändert. Amerika fährt fort Baumwolle zurückzuhalten, Offerten sind nach wie vor selten und viel zu teuer um Importe zu erlauben. Ueber die Vorbereitungsarbeiten der nächsten Ernte, die gewöhnlich schon anfangs Februar beginnen, ist soweit nur wenig berichtet worden. Die Temperatur in den Baumwollstaaten ist andauernd eine selten niedrige, was ohne Zweifel die Feldarbeiten behindert. Die bis zum 10. Februar total in Sicht gekommene Baumwolle beträgt: ca. 9,900,000 Ballen gegen 8,300,000 Ballen im Vorjahre; der Verbrauch ca. 6,300,000 Ballen gegen 6,0 0,000 Ballen in 19 4.

Unser Terminmarkt schliesst:

		Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli
15. Februar	1905 Fr.	48 1/8	48 1/4	48 1/2	48 5/8	48 3/4	48 7/8
8. Februar	1905 Fr.	48 3/8	48 3/8	48 3/4	48 3/4	48 7/8	49 1/8
		Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Jan.
15. Februar	1905 Fr.	49—	49 1/8	49 1/4	49 3/8	49 1/2	49 1/2
8. Februar	1905 Fr.	49 1/4	49 1/2	49 1/2	49 1/2	49 7/8	50—

Kaffee: Die Schwäche des Kaffeemarktes hat sich durch eine weitere Baisse von 1 1/2 Frs. gegen vergangenen Mittwoch aufs Neue bewiesen. Offerten von Brasilien sind zahlreicher als bisher und teilweise zu annehmbaren Preisen, sodass ein lebhafteres Importgeschäft zu verzeichnen ist. Die Lage des Artikels selbst ist unverändert.

Unser Terminmarkt schliesst:

		Febr.	März	April	Mai	Juni
15. Februar	1905 Fr.	45 1/4	45 1/4	45 1/2	45 3/4	46—
8. Februar	1905 Fr.	46 3/4	47—	47 1/4	47 1/2	47 3/4
		Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
15. Februar	1905 Fr.	46 1/4	46 1/2	46 3/4	47—	47 1/4	47 1/2
8. Februar	1905 Fr.	48—	48 1/4	48 1/2	48 3/4	49—	49 1/4

Wolle: Preise für Fines notieren Fr. 1.— niedriger, für Croisées unverändert gegen vorigen Mittwoch. Geschäftsgang recht flau.

Unser Terminmarkt schliesst:

Fines:		Febr.	März	April	Mai	Juni
15. Februar 1905	Fr.	157 1/2	157 1/2	157 1/2	158—	158 1/2
8. Februar 1905	Fr.	158 1/2	158 1/2	158 1/2	159—	159 1/2
		Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.
15. Februar 1905	Fr.	159—	159—	159—	159—	159—
8. Februar 1905	Fr.	160—	160—	160—	160—	160—

Croisées:		Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.
15. Februar 1905	Fr.	205	203	203	201	201	200	199	196
8. Februar 1905	Fr.	205	203	203	201	201	200	199	197

Pfeffer: Auch Pfeffer weist einen Preisrückgang von 3/4 bis 1.— F. gegen vorige Woche auf. Die Nachfrage ist gering. Umsatz unbedeutend.

Unser Terminmarkt schliesst:

Tellichery:		Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.
15. Febr. 1905	Fr.	66—	65 1/2	65—	64—	64 1/4	64 1/2	64 3/4	—
8. Febr. 1905	Fr.	66 3/4	66 1/4	65 3/4	64 3/4	65—	65 1/4	65 1/2	—
Saigon:									
15. Febr. 1905	Fr.	63—	63—	63—	63—	63—	63—	63—	63—
8. Febr. 1905	Fr.	64—	64—	64—	64—	63—	63—	63 1/2	64—

Indigo: Preise unverändert. Umsatz klein. Tendenz ruhig.

Unser Terminmarkt schliesst:

		März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.
15. Feb. 1905	Fr. 2.85	2.85	2.90	2.90	2.95	2.95	3—	3—	3—

Düngemittel.

(Bericht von C. W. Adam & Sohn, Stassfurt).

Kali. Bei dem jetzt herrschenden Andrang der Aufträge muss mit einer Lieferfrist von mindestens 1 Woche gerechnet werden. Die Wagengestellung in der laufenden Frühjahrscampagne war bis jetzt befriedigend.

Kanit, feingemahlen, 12,4 % rein. Kali Mk. 0.75 p. Ztr.

Torfkanit, Mk. 0.80 p. Ztr.

Carnallit sowie Kieserit Mk. 0.45 p. Ztr., alles ohne Sack. 2 1/2 % Torfmullbeimischung 5 Pfg. p. Ztr. höher.

Kalidüngesalze, gem.

min. 20 % rein. Kali Mk. 3.10
" 30 % " " " 4.75 } p. 100 kg exkl. Embl.
" 40 % " " " 6.40

Thomasphosphatmehl für das I. Halbjahr 1905:

I. Ges.-Phospha. 18 1/2 Pfg. 2. ctrl. Phospha. 21 1/2 Pfg. p. kg % Phospha. und 100 kg brutto.

Chilesalpeter, prompt Mk. 10.65, Februar-März 1905 Mk. 10.65 p. 50 kg.

Neuss. (Wochenbericht von Jonas Hoffmann.)

Die spärlichen Zufuhren von Weizen, Roggen und Hafer finden zum Teil, über Blattpreisen willige Käufer. Weizenmehl in besserer Frage und preishaltend. Weizenkleie still. Tagespreise: Weizen bis M. 179.—, Roggen bis M. 147.—, Hafer bis M. 142.— die 1000 Ko. Weizenmehl No. 000 ohne Sack bis M. 23.— die 100 Ko. Weizenkleie mit Sack bis M. 5.15 die 50 Ko.

Rübölsaaten jeden Ursprungs setzten bei knappem Angebote ihre Aufwärtsbewegung fort. Leinsaaten sind gleichfalls fest aber ruhig. Erdnüsse spärlich und nur zu überhohen Forderungen am Markte. Leinöl fest und rege begehrt. Erdnussöl wird mehr beachtet und höher gehalten. Rüböl verfolgt [illegible] Nachfrage steigende Richtung. Oelkuchen unverändert, knapp und fest. Tagespreise bei Abnahme von Posten: Rüböl ohne Fass bis M. 45.— die 100 Ko.

Mannheimer Handels- und Marktberichte.

Getreide.

(Originalbericht des „Mannheimer General-Anzeigers".)

In der abgelaufenen Woche war die Tendenz infolge höherer amerikanischer Börsen etwas fester und erhöhten die Exportländer deshalb auch etwas ihre Forderungen.

In Folge dessen war das Geschäft nicht lebhaft, da der Konsum keine höheren Preise bewilligen wollte. — Hafer war fester, besonders auf nahe Ablادung. — Mais. Die Preise stiegen auch etwas, besonders ist alter gelber Laplata-Mais knapper und teuerer.

Wir notieren: Laplata-Bahia-blanca: M. 19— 19.50 je nach Qualität, Naturgewicht und Liefertermin. Rumän. Weizen: M. 19 bis 20.50. Russ. Weizen: M. 18.50—20.50. Russ. Roggen: Mark 15.25. Pfälz. Roggen: M. 14.75—15. Russ. Hafer: M. 14.75 bis 15.50. Futtergerste: M. 12.25—12.50. Alter Laplata-Mais: Mark 13 incl. Sack. Neuer amerikan. Mais: M. 12.50 incl. Sack. Alles per 100 Ko., bahnfrei, verzollt, Mannheim.

Mühlenfabrikate.

(Originalbericht des „Mannheimer General-Anzeigers".)

Das Mehlgeschäft bewegte sich im Laufe der Woche in fast gleichem Tempo, wie in der Woche vorher. Weizenmehl blieb zu gleichen Preisen ziemlich gesucht. Es fanden anhaltend befriedigende Abschlüsse statt. Roggenmehl wurde wiederum verhältnismäßig stärker als Weizenmehl gekauft. Das Geschäft in diesem Artikel scheint sich in nächster Zeit noch mehr heben zu wollen. Für Futterartikel ist fortwährend in allen Sorten gute Nachfrage bei kleinen Vorräten. Der im letzten Herbste für kommendes Frühjahr befürchtete Futtermangel dürfte in gewissem Grade schon bald eintreten und die Mühlenabfälle bald zu höheren Preisen gesuchte Artikel werden. Mühlen und Händler würden im Laufe dieser Woche durchweg mit dem Versandt in allen Mühlenfabrikaten äußerst gut beschäftigt gewesen sein, wenn nicht ein abermals eingetretener Wagenmangel die Verladungen etwas gehemmt hätte. Die heutigen Notierungen sind: Weizenmehl Basis Nr. 0 M. 26,25, Roggenmehl Basis Nr. 0/1 M. 19, 25, Weizenfuttermehl M. 12, Roggenfuttermehl M. 12,75. Gerstenfuttermehl M. 11,65, Weizenkleie feine M. 9,90, desgleichen grobe M. 10,40, Roggenkleie M. 10,60. Alles per 100 Kilo brutto mit Sack, ab Mühle, zu den Konditionen der „Vereinigung süddeutscher Handelsmühlen."

Terpentinöl. Spiritus. Tee. Vanille.

(Originalbericht des „Mannheimer General-Anzeigers".)

Terpentinöl bleibt fest bei ziemlich unveränderten Preisen; Spiritus ebenfalls.

Tee: Die lebhafte Nachfrage, welche sich zu Anfang dieses Monats zeigte, hat etwas nachgelassen d. h. für geringere Sorten. Allem Anschein nach sind die Läger ziemlich komplett und finden Beteiligungen an der Auktion in ganz geringem Umfang statt, jedenfalls in der Absicht, die Preise nicht unnütz empor zu treiben, andererseits um später (am Ende der Saison), wenn sich die Anfuhr ordinärer Tee's vergrößert, billiger ankommen zu können.

Vanille hat augenblicklich einen starken Konsum; Preise sind jedoch ganz ohne Veränderung.

Holz.

(Originalbericht des „Mannheimer General-Anzeigers".)

Die Marktlage wird nach wie vor durch große Festigkeit gekennzeichnet. Auf der ganzen Linie herrscht ein zuversichtlicher Ton vor. Der Verkehr nimmt langsam zu, da sich der Bedarf des Baufaches mehr und mehr zu regen beginnt. Dabei sind die Preise sämtlicher Schnittwaren durchgängig sehr hoch. Alle Sorten rauher süddeutscher Bretter sind begehrt und liegen im Wert sehr stabil. Heute werden für die 100 Stück 16' 12" 1" Ausschußbretter bei einer Fracht von M. 2 1/2 ab Mannheim, M. 124—127 frei Schiff Mittelrhein gefordert Hobelbretter wurden neuerdings auf Abschluß viel gekauft und dabei konnten höhere Preise allgemein durchgesetzt werden. Das Angebot in Hobelwaren ist nicht groß. Der Rohholzverkauf im Walde wurde auch neuerdings zu hohen Preisen vorgenommen. Allgemein trat großes Kaufanimo bei den Versteigerungen hervor, dem auch die vielfachen Preistreibereien zuzuschreiben sind.

Hopfen.

(Originalbericht des „Mannheimer General-Anzeigers".)

Der Stand des Hopfengeschäftes bewegte sich in denselben Grenzen, wie in der vorigen Woche, mit der Ausnahme, daß die Abzüge am Nürnberger Markte in dieser Woche meist für böhmische Rechnung waren. Der Preisrahmen blieb auch gleich. Auch in Baden wurden kleine Quanten gehandelt. Sehr gefragt blieben immer noch billige Preislagen und auch Hopfen älterer Jahrgänge. Eingeweihte Kreise wollen wissen, daß sobald es im deutschen Braugewerbe etwas besser wird, ein Anziehen der Preise in erheblicher Weise bevorsteht. Hierzu treten noch Exportaufträge nach England und Böhmen, die doch auch mal fällig werden. Wie mir in den letzten Tagen berichtet wurde, sollen die Bestände am Nürnberger Markte sich zumeist aus geringwertiger Ware zusammensetzen.

MARCHIVUM

Süddeutsche Bank

D 4, 9/10 **MANNHEIM.** D 4, 9/10

Telephon Nr. 250 und Nr. 541.

Filiale in Worms.

Eröffnung von **laufenden Rechnungen** mit und ohne Creditgewährung.

Provisionsfreie Check-Rechnungen und Annahme verzinslicher **Baar-Depositen.**

Annahme von Werthpapieren zur Aufbewahrung in verschlossenem und zur **Verwaltung** in offenem Zustande.

Vermiethung von Tresorfächern unter Selbstverschluss der Miether in **feuerfestem Gewölbe.**

An- und Verkauf von Werthpapieren, sowie **Ausführung von Börsenaufträgen** an der Mannheimer und allen auswärtigen Börsen.

Discontirung und **Einzug von Wechseln** auf das In- und Ausland zu billigsten Sätzen.

Ausstellung von **Checks** und **Accreditiven** auf alle Handels- und Verkehrsplätze.

Einzug von Coupons, Dividendenscheinen und **verloosten Effekten.**

Versicherung verloosbarer Werthpapiere **gegen Coursverlust** und **Controle** der Verloosungen. 2348 II

F. Klostermann & Co.

A.-G.

Nachsuchung und Verwertung von

Patenten, Mustern und Marken

in allen Ländern der Welt.

U 6, 22. **Mannheim** U 6, 22.

Telephon Nr. 1161.

Liste mit Prospekt auf Wunsch.

Zürich, Berlin, Mannheim, London, Paris, New-York, Warschau, Rom u. s. w. 52705

Die Krone aller existirenden **Nähmaschinen** macht ca. 2000 Stiche pro Minute. Näht rück- und vorwärts **ohne** Stichveränderung, ist zum Sticken, Stopfen und Knopflochnähen eingerichtet. Prämiirt auf allen besuchten Ausstellungen des In- u. Auslandes mit Staatsmedaillen, Ehrenkreuzen, Ehrendiplomen, gold. Medaillen 2c. 2c. Wer daher auf eine wirklich gute Maschine reflektirt, der kaufe nur

Biesolt & Locke Nähmaschine

Auf Wunsch zur Probe ohne Kaufzwang. Teilzahlung gestattet. Kostenloser Unterricht in der modernen Stickkunst und Knopflochnähen. Ferner führe ich die schönsten und besten Fahrräder, Wasch-, Wring- und Stickmaschinen.

J. Schieber, Mannheim (Böckstr. 10), H 10, 28.

NB. Reparaturen werden prompt und billigst ausgeführt, sowie sämtliche Ersatzteile für Maschinen jed. Systems. Prompter Versand nach auswärts. 5548 I

Ausverkauf.

Günstiger u. billiger Gelegenheitskauf zur **Brautaussteuer.**

Wegen baldiger Räumung meines Ladens gewähre ich auf die schon früher herabgesetzten Preise von heute ab einen

Extra-Rabatt von 10%

auf sämtl. Artikel meines enormen Lagers in echten handgeklöppelten, leinenen Spitzen-Einsätzen, abgepaßten Artikeln für Leib- u. Bettwäsche, fertigen Säumen, Decken, Milleuns, Tabletts, feinste Schweizer Stickerei, Hemdbesätzen, Taschentücher, handgeklöppelte Spitzen zu gestickten Decken und Läufern in verschiedenen Farben. 5514 I

Wäschebördchen und noch verschiedene Artikel.

Gg. Scharrer, Kaufhaus, N 1, 5, Paradeplatz.

Spezialgeschäft echter handgeschl. Spitzen u. Schweizer Stickereien.

Zimmer-Türen

Futter, Bekleidungen, Kehlleisten, Fussbodentafeln etc.

Emil Funcke

Zimmertüren-Fabrik.

Lager: **Frankfurt a. M.,** Niedenau 15. 3659

Vertreter gesucht.

Nicht im Tapetenring.

Tapeten

von 10 Pfg. an die Rolle, reichste Auswahl in allen Preisen und Stilarten.

Linerusta

von 50 Pfg. an das Meter, bester u. vornehmster Ersatz für Holzvertäfelung.

RESTE zum halben Preis.

A. Wikler vorm. Ahorn.

O 3, 4a II. St. Planken. Telephon 676.

Alle Sorten

Kohlen

liefere zu **äußerst billigen Tagespreisen** frei vors Haus oder frei Keller. Ferner **prima Gündelholz, Coks** und **Braunkohlenbriketts** Marke G. F. (Friedrich).

Lorenz Walter, 54476

Contor: Dammstr. 36.

Actien-Gesellschaft für Verzinkerei und Eisenconstruction

vorm. **Jacob Hilgers, Rheinbrohl**

liefert: 50296

Eisenkonstruktionen für Brücken u. Hochbau

Komp. Dächer aus verzinkten Wellblechen oder Pfannenblechen.

Zerlegbare und transportable

Wellblechbauten.

Wellbleche nach alten Profilen.

Lohnverzinkerei.

Pontons und **Nachen** aus verzinktem Eisen.

Behälter u. Apparate, Rohre in jeder Ausführung.

Generalvertreter:

Ingenieur **A. Bürstinghaus, Mannheim,** Rheindammstr. 4

„Rhein & Mosel"

Feuer-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

Errichtet im Jahre 1881. **in Strassburg i. Els.** Errichtet im Jahre 1881.

Stand Ende 1903:

An Aktien-Kapital	M. 6,000,000.—
„ Prämien-Einnahme	„ 2,407,383.50
„ Gesetzmässige Kapitalreserve	„ 600,000.—
„ Extra-Kapital-Reserve	„ 886,023.46
„ Prämien-Reserve	„ 1,307,539.08
„ Schaden-Reserve	„ 197,725.00

Jede gewünschte Auskunft wird von der General-Agentur sowie von den Vertretern bereitwilligst erteilt.

General-Agentur für das Grossherzogtum Baden:

K. Eckardt, Freiburg i. B., Schwarzwaldstr. 5

Wegen Uebernahme einer Agentur wolle man sich an die **General-Agentur Freiburg i. Br.** wenden. 54877

Die Monatsschrift „Helios"

herausgegeben von **Soennecken & Co., G. m. b. H.,** wird von allen 55826

Amateur-Photographen

gerne gelesen, da sie dieselben stets vom Neuesten unterrichtet und praktische Winke erteilt. Dieselbe wird **gratis** und **franko** zugesandt allen Kunden der

Photographischen Manufactur

Rich. Doppelmayr

Telephonanschluss Nr. 140 **C 1, 1 Mannheim C 1, 1** Trambahnhaltestelle Kaufhaus

Daselbst findet man: Grösste Auswahl in Apparaten neuester Konstruktion zu Fabrikpreisen. — Fachauskünfte und Unterricht bereitwilligst und kostenlos. — Sorgfältigste Ausführung aller photogr. Arbeiten: Vergrössern, Entwickeln, Copieren zu den billigsten Preisen.

G. C. Wahl

Inh.: Fr. Bayer & Gg. Brück. 55309

Kunststr. N 3, 10. Telephon 648.

Möbel u. Dekorationen

Wohnungs-Einrichtungen in jeder Stylart.

Musterzimmer zur gefl. Ansicht.

Total-Ausverkauf

wegen Geschäfts-Aufgabe. 5327 I

Wegen baldiger Räumung meines Ladens verkaufe ich mein ganzes Warenlager, welches in allen Artikeln noch sehr reich sortiert ist, bis zur

Hälfte des Wertes.

E 1, 16 Planken **M. Goldmann** **E 1, 16** Planken

Herren-Mode-Artikel u. Wäschehaus.

Anzeige und Empfehlung.

Hierdurch beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich nach dem Ableben meines sel. Mannes **Ludwig Borho,** dessen seit Jahren betriebenes

Tapezier-, Polster- und Dekorations-Geschäft

unter der Leitung meines Sohnes **Franz Ludwig Borho** in unveränderter Weise fortführe und bitte ich die verehrte Kundschaft, sowie Freunden und Gönnern um geneigtes Wohlwollen. 54990

Ludwig Borho Witwe

Tapezier-, Polster- u. Dekorations-Geschäft, N 3, 13.

Mannheimer Bilderhaus

H 7, 31, Jungbuschstr.

Inhaber:

Wilhelm Ziegler, Glaser.

Billigste Bezugsquelle in gerahmten und ungerahmten Bildern, sowie Kalvorlagen aller Art, geschmackvolles Einrahmen von Bildern, Brautkränzen etc., Reinigen und Bleichen von alten Stahl- und Kupferstichen.

Alle in die Glaserei einschlagenden Arbeiten werden prompt und billig ausgeführt. 1890

Holländische

Möbel-Politur,

seit Jahren das Beste zum Selbstpolieren von allen Möbeln, zu haben bei 3819

Ludwig & Schütthelm, Drog., O 3, **Badenia-Drogerie,** U 1, 9, Breitestraße,

en-gros durch

Ludwig Thiele, U 1, 9

Kitten

Glas, Porzellan etc. etc.

wird bestens besorgt. 5779

E 1, 15, Schirmladen.

Patent-Anwalts-Bureau

C. KLEYER o KARLSRUHE

Tel. 1909. Kriegstr. 77. (BADEN)

Stickereien

und Handarbeiten aller Art werden aufs Sorgfältigste chemisch gereinigt in der chem. Waschanst. Ed. Printz M 1, 4. P 6, 24. G 3, 9 beckenheimerstrasse 8.

Uhren

repar. gut u. billig, mit Garantie **Jean Frey** Uhrmacher. 1880 F 5, 11.

10 Pfennig täglich

hat jedermann übrig, um sich einen kostbaren Schatz für alle Zeiten zu erwerben, welcher ein Schmuck für sein Heim ist und eine unerschöpfliche Quelle der Belehrung sowie Unterhaltung bietet. Man benutze untenstehenden Bestellschein, um ohne Anzahlung die allerneueste 6. Auflage des berühmten Grossen Meyers Konversations-Lexikon franko geliefert zu erhalten, welches alles menschliche Wissen vom Anfang der Welt bis zum heutigen Tage umfasst.

Louis Schneider & Cie., Berlin S., Moritzstr. 6.

Bitte hier abzutrennen und ausgefüllt einzusenden. 549 4

Bestellschein. Hierdurch bestelle ich die allerneueste 6. Auflage von **Meyers Konversations-Lexikon** gegen monatl. Ratenzahlung 3 Mk. (Ladenpreis für 20 Prachtbände mit Goldschnitt à 12 Mk.) und verpflichte mich, nach Empfang der 1. Sendung die monatl. Raten bis zur Deckung des Kaufpreises franko einzusenden. Das Eigentumsrecht der liefernden Firma an den unbezahlten Bänden und Berlin als Erfüllungsort erkenne ich an.

Ort: _____ Name: _____

Strasse: _____ Stand: _____

Piano's bekommen Sie bei **Demmer** mit nur 50 Mk. Anzahlung, 2 Harmonium, 1 Musikautomat, 1 Phonograph, 1/2 Cello, Violine, Zither, Harmonikas, Ausverkauf sehr billig, Hälfte-Preis. 3617 Ludwigshafen, Luisenstr. 6, Rheinbrücke.

Schreibmaschinen-Reparaturen

werden **prompt** und **billigst** ausgeführt, bei

A. Löwenhaupt Söhne Nachf.

N 1, 9 **V. Fahlbusch** Kaufhaus.

Unentbehrlich für die Waschküche Unentbehrlich für die Speiseküche

ist

Zu haben in Drogen- und Kolonialwaren-Handlungen, Apotheken und Seifenhandlungen.

Ludwig & Schütthelm's 549 4

Eucalyptus-Menthol-Bonbons

sind vorzüglich und kosten nur 35 Pfg. per Schachtel.

30 Pfennig monatlich.
Trägerlohn 10 Pfennig.

Durch die Post bezogen inkl. Postaufschlag M. 1.91 pro Quartal.

Telephon: Redaktion Nr. 377.

Mannheimer Journal

Amts- und Kreisverkündigungsblatt.

Inserate:
Die Kolonel-Zeile . . . 20 Pfg.
Auswärtige Inserate . 25 „
Die Reklame-Zeile . . 60 „

Expedition Nr. 218.

Nr. 35. Samstag, 18. Februar 1905. 115. Jahrgang.

Vereinsregister.

Zum Vereinsregister Bd. I, O.-Z. 17, „Gesellschaft Fidelio“ in Mannheim wurde heute eingetragen:

Philipp Heß wurde als Vorstand, Jakob Hammerstein als Vorstandsstellvertreter wiedergewählt. 5497

Mannheim, 17. Februar 1905.

Großh. Amtsgericht I.

Vereinsregister.

Zum Vereinsregister Bd. II, O.-Z. 19, Verein „Mannheimer Bauhütte“ wurde heute eingetragen:

Ludwig Kaltschmidt ist aus dem Vorstande ausgeschieden; Wilhelm Busam, Architekt in Mannheim ist als Vorstand, I. Vorsitzender, Johann Leonhardt, technischer Assistent in Mannheim als Vorstandsstellvertreter, II. Vorsitzender bestellt. 5499

Mannheim, 17. Februar 1905.

Großh. Amtsgericht I.

Vereinsregister.

Zum Vereinsregister Band II, O.-Z. 28, wurde heute eingetragen: 590

„Gemeinnütziger Verein des Stadtteils Schwetzinger Vorstadt“ in Mannheim. Die Satzung ist am 28. April 1904 festgestellt.

Max Bub in Mannheim ist als Vorstand, I. Vorsitzender, Josef Erlenwein in Mannheim als Vorstandsstellvertreter, II. Vorsitzender, bestellt.

Mannheim, 17. Febr. 1905.

Großh. Amtsgericht I.

Großherzoglich Badische Staatseisenbahnen.

Der Unterzeichnete hat die Lieferung von ungefähr **333 qm forlenen, 6 cm starken Gedeckstöcklingen** und **260 lfd. Meter eichenen Leisten** zur Vereinigung der letzteren zu vergeben. Lieferungsbedingungen und Holzverzeichnisse liegen im Geschäftszimmer des Unterzeichneten zur Einsicht auf.

Angebote sind spätestens **Samstag, den 25. ds. Mts., vormittags 10 Uhr,** portofrei und mit entsprechender Aufschrift versehen einzureichen.

Heidelberg, 8. Februar 1905.

Der Gr. Bahnbauinspektor I.

Zwangsversteigerung.

Montag, 20. Februar 1905, nachmittags 2 Uhr

werde ich in Q 4, 5 gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern:

10 Ballen Ueberzieher- und Anzugstoffe, sowie Möbel verschiedener Art.

Mannheim, 18. Februar 1905.

Straub,
Gerichtsvollzieher. 5499

Oeffentliche Versteigerung.

Dienstag, 21. Februar 1905, nachmittags 2 Uhr

werde ich im Pfandlokal Q 4, 5 dahier im Auftrage des Großh. Bezirksamts die Fundgegenstände pro 1902 gegen bare Zahlung öffentlich versteigern u. z.:

Diverse Schmuckgegenstände, Portemonnaies, Taschenmesser, Schirme, Stöcke, Schuhe, Handschuhe, Kragen, Manschetten, Kerzen und verschiedenes Andere.

Mannheim, 17. Februar 1905.

Scheuber, 21979
Gerichtsvollzieher.

Zwangs-Versteigerung.

Dienstag, 21. Februar 1905, nachmittags 2 Uhr

werde ich im Pfandlokal Q 4, 5 dahier, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern:

1 Klavier, mehrere Wagen Möbel aller Art und Sonstiges. 21980

Mannheim, 20. Febr. 1905.

Scheuber,
Gerichtsvollzieher.

Holzversteigerung

Großh. Forstamt Mannheim versteigert am

Donnerstag, 23. Febr. d. J., vormittags 9 Uhr,

im Rathaus in **Sandhofen** mit Borgfrist:

a. aus Domänenwald I. Käferthalerwald, Abt. 1—8: 29 Ster forl. Scheiter, 144 Ster forl. Prügel, 2800 forl. Wellen und 1000 eichene Wellen; 55633

b. aus Domänenwald II. Neuwald, Abt. 3: 10 Ster forl. Prügel und 120 forl. Wellen. 55633

Nähere Auskunft erteilt Waldhüter Herbel in Sandhofen.

Oeffentliche Zustellung einer Klage.

No. 2039. Der minderjährige **Anton Alois Hösbacher** in Aschaffenburg, vertr. durch dessen Vormund **Eduard Steiger,** Bildhauer zu Aschaffenburg, klagt gegen den Kesselschmied **Gustav Viktor Eckhardt,** z. Zt. unbekannten Aufenthaltes, früher zu Mannheim, auf Grund der Behauptung, daß letzterer als Vater zum Unterhalt des klagenden Kindes verpflichtet sei, mit dem Antrage, durch vorläufig vollstreckbares Urteil zu erkennen:

1. Es wird festgestellt, daß der Beklagte als Vater des am 1. Dezember 1904 von Maria Hösbacher unehelich geborenen Kindes Anton Alois zu gelten hat.

2. Der Beklagte ist schuldig, von der Geburt dieses Kindes an bis zu dessen vollendeten 16. Lebensjahre eine für je 3 Monate im Voraus zu entrichtende Unterhaltsgeldrente von monatlich 20 Mk. zu bezahlen, ferner seinerzeit auch die Kosten der Schulbildung und Vorbildung zu einem Berufe in einem erst nachträglich festzustellenden Betrage zu entrichten, sowie die während des genannten Zeitraumes erwachsenden Krankheits- und Beerdigungskosten zu tragen.

Der Kläger ladet den Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor das Großh. Amtsgericht zu Mannheim (Sitzungssaal B, Zimmer 112) auf:

Dienstag, 11. April 1905, vormittags 9½ Uhr.

Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht.

Mannheim, 15. Februar 1905.

Der Gerichtsschreiber Großh. Amtsgerichts.
Moor.

Einladung.

Gemäß § 39 Abs. 2 der Städteordn. hat der Bürgerausschuß für den infolge Wegzugs ausgeschiedenen Stadtverordneten Herrn Joseph Wormer jr. (gewählt 1902 von der II. Wählerklasse), sowie für den verstorbenen Geh. Kommerzienrat Herrn Heinrich Lanz (gewählt 1902 von der I. Wählerklasse) für die Zeit bis zur nächsten regelmäßigen Erneuerungswahl des Bürgerausschusses d. i. 1905 Stellvertreter zu wählen.

Zu dieser Wahl, welche

Dienstag, 21. Febr. 1905 nachm. von 2½—3½ Uhr

im Rathause, II. Stock, Zimmer Nr. 15 stattfindet, laden wir sämtliche Mitglieder des Bürgerausschusses ergebenst ein.

Wählbar sind alle Stadtbürger, deren Bürgerrecht nicht ruht, mit Ausnahme:

a. derjenigen Beamten und Mitglieder von Behörden welchen die staatliche Aufsicht über die Stadt übertragen ist;
b. der Stadträte;
c. der besoldeten Gemeindebeamten. 30000/114

Mannheim, 13. Febr. 1905.

Der Stadtrat:
Beck.
Winterer.

Bekanntmachung.

Die Erhebung der Beiträge für die land- und forstwirtschaftliche Unfallversicherung für das Jahr 1904

hier,

die Aufstellung der Umlage-Register betr.

Nr. 1077. Das Kataster der land- und forstwirtschaftlichen Unfallversicherung pro 1904 von Mannheim-Altstadt liegt vom

Freitag, den 17. Febr. 1905, vormittags 9 Uhr

an, während zwei Wochen beim Sekretariat für Arbeiterversicherung — Großh. Bezirksamt, Allgemeine Meldestelle — Schalter 2 — innerhalb der Geschäftsstunden (vormittags von 9—12 Uhr und nachmittags von 3—5 Uhr) zur Einsicht der Beteiligten auf. 30000/116

Während dieser Zeit und weiterer zwei Wochen kann gegen dasselbe von den Beteiligten bei dem unterzeichneten Bürgermeisteramt mündlich oder schriftlich Einspruch erhoben werden, welcher jedoch nur darauf gestützt werden kann, daß der Unternehmer ins Kataster nicht aufgenommen oder mit Unrecht darin aufgenommen wurde, oder daß die Abschätzung der Arbeitstage eine unrichtige sei.

Mannheim, 14. Februar 1905.

Bürgermeisteramt:
v. Hollander.
Eink.

Bekanntmachung.

Die Freibankordnung der Stadt Mannheim betr.

Nr. 10603 I. Nachstehend bringen wir die unterm **9. Dezember 1904 erlassene, durch Erlaß des Großherzoglichen Landeskommissärs vom 17. Januar 1905** für vollziehbar erklärte ortspolizeiliche Vorschrift zur öffentlichen Kenntnis:

Ortspolizeiliche Vorschrift

die Freibankordnung betreffend.

Auf Grund der §§ 87a und 96 Pol.-Str.-G.-B., sowie des § 3 Abs. 1 Ziffer 5 der Verordnung Großh. Ministeriums des Innern vom 17. Januar 1905, die Schlachtvieh- und Fleischbeschau betr., in der Fassung der V.-O. vom 1. August 1904 wird mit Zustimmung des Stadtrats für den Verkehr mit nicht bankwürdigem Fleisch in der Stadt Mannheim ortspolizeilich angeordnet, was folgt:

§ 1.

Alles aus Anlaß der Fleischbeschau als nicht bankwürdig (minderwertig) erklärte Fleisch von Rindvieh, Schweinen, Schafen und Ziegen, darf nur auf der von der Stadtgemeinde im Schlachthofe errichteten Freibank und, soweit es zuvor zum Genusse für Menschen erst **brauchbar gemacht worden ist, nur unter** einer diese Beschaffenheit **erkennbar machenden** Bezeichnung **feilgehalten und verkauft werden.**

§ 2.

Freibankfleisch darf nicht in Mengen von über 2 kg und nur zur Verwendung im eigenen Haushalt des Erwerbers abgegeben werden. Als eigener Haushalt ist der Haushalt der Fleischhändler, Gast-, Schank- und Speisewirte nicht anzusehen.

§ 3.

Der Preis für das auf der Freibank zu verkaufende Fleisch wird vom Fleischbeschauer bestimmt und durch Aufschlag an der Freibank bekannt gegeben.

§ 4.

Die Ursache des Verkaufs auf der Freibank wird durch Aufschrift auf eine Tafel bekannt gegeben.

§ 5.

Die Anzeige des Verkaufs in den Tageblättern erfolgt durch die Schlachthof-Verwaltung.

§ 6.

Das Fleisch wird durch einen von der Schlachthofdirektion angestellten Bediensteten verkauft, welcher auf seinen Dienst amtlich verpflichtet ist.

§ 7.

Der Verkauf auf der Freibank findet nur an Werktagen und zwar von vormittags 6 Uhr ab statt.

Mannheim, den 24. Januar 1905.

Großh. Bezirksamt III.
gez.: Zöller.

Nr. 6598 I. **Vorstehendes bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntnis.**

Mannheim, den 13. Februar 1905.

Bürgermeisteramt:
Ritter. 30000/113

Bekanntmachung.

No. 3 82. Die Anmeldung derjenigen Knaben und Mädchen, welche an Ostern dieses Jahres in die **Bürgerschule** eintreten sollen, findet in der Zeit vom **20. bis 25. März** jeweils nachmittags von 2—4 Uhr in der Aula der Friedrichsschule U 2 (Eingang von der Neckarbrücke) statt. In der angegebenen Zeit sind **auch diejenigen Kinder anzumelden, welche von einer Klasse der Volksschule in eine solche der Bürgerschule übertreten sollen.**

Gemäß § 2 des Elementarunterrichtsgesetzes vom 13. Mai 1892 **werden alle diejenigen Kinder** in die erste Klasse aufgenommen, die in der Zeit vom 1. Juli 1898 bis einschließlich 30. Juni 1899 geboren sind; Kinder, welche nach dem 30. Juni 1899 geboren sind, können zum Schulbesuch **nicht** zugelassen werden.

Bei der Anmeldung ist sowohl für die hier geborenen, als für die auswärts geborenen Kinder der **Impf- und Geburtsschein** vorzulegen.

Für hier geborenen Kinder werden die vom Standesamte beglaubigten Einträge in den hier üblichen Familien-Stammbüchern als Ersatz für die Geburtsscheine angesehen.

Das Schulgeld beträgt für jedes Kind 28 Mk. pro Jahr.

Mannheim, den 15. Februar 1905. 30000/111

Das Volksschulrektorat:
Dr. Sickinger.

Norddeutscher Lloyd
BREMEN
Regelmässige Verbindung mit den Riesen-Schnell- und Postdampfern zwischen
BREMEN und **AMERIKA**
New York Baltimore via Southampton/Cherbourg direkt
Süd-Amerika.
Mittelmeer, Aegypten, Ostasien, Australien.
Nähere Auskunft erteilt in Mannheim
Ph. Jac. Eglinger, O 7, 22. 55041

Einladung.

Zur Versammlung des Bürgerausschusses wurde Tagfahrt auf

Dienstag, 21. Februar 1905, und wenn nötig auf Dienstag, 28. Februar d. J., jeweils nachm. 3 Uhr,

in den großen Rathaussaal, Litra F 1, 5 dahier anberaumt.

Die Tages-Ordnung enthält folgende Gegenstände:

Heft I (zugestellt am 10. Februar 1905).

1. Verkauf städtischen Geländes an der Adlerstraße in Neckarau.
2. Verkauf von 2,00 qm Gelände an der Seckenheimerstraße an das Baugeschäft Gebrüder Hoffmann in Mannheim.
3. Verkauf städtischen Geländes in der 14. Sandgewann an die Großh. Badische Eisenbahnverwaltung.
4. Geländeverkauf an Baumeister Gg. Welz in Käferthal.
5. Verkauf von 0,48 qm Gelände an der Seckenheimerstraße an Bauuntern. Friedr. Rohrer in Mannheim.
6. Liegenschaftserwerbungen.
7. Die Herstellung der Mönchwörthstraße, südlicher Teil, im Stadtteil Neckarau, — hier — den Beizug der Angrenzer zu den Straßenkosten.
8. Die Verlängerung der Verwendungsfristen für außerordentliche Kredite.
9. Erwerb von Gelände für ein Schulhaus in der Gartenfeldstraße (Neckarstadt).
10. Die Aenderung der Satzungen für die Mittelschulen (Realgymnasium, Oberrealschule, Reformschule und Höhere Mädchenschule).

Heft II (zugestellt am 12. Februar 1905).

11. Die Unterbringung des Leihamtes im Zeughause.
12. Dienstverhältnisse der Revisoren Georg Wanner und Eugen Kroetlein.
13. Die Herstellung neuer Ortsstraßen auf dem Gelände der ehemaligen Zimmer'schen Fabrik.
14. Die Herstellung der Grabenstraße — hier — den Beizug der Angrenzer zur Tragung der Straßenkosten.
15. Verkauf von Baugelände an Baumeister Peter Löb in Mannheim.
16. Den Verkauf von Bauplätzen an der Seckenheimerstraße bei der Moltkeschule.
17. Die Herstellung und Bepflanzung des freien Platzes zwischen Waldhof-, Gartenfeld- und 4. Querstraße.
18. Einführung der Gasbeleuchtung in das Spital für Lungenkranke.
19. Die Feststellung des Eigentums der Stadtgemeinde am christlichen Friedhof.
20. Ermäßigung der Begräbnistaxen bei Feuerbestattungen in der 3. Klasse.
21. Die Verwendung der alten höheren Mädchenschule für Volksschulzwecke.
22. Die Beschaffung von Anhängewagen für die elektr. Straßenbahn.

Heft III (zugestellt am 17. Februar 1905).

23. Die Errichtung eines Volksschulgebäudes auf dem städtischen Grundstück K 2, 27.
24. Die Erbauung eines Volksschulgebäudes am Neckarauer Uebergang.
25. Die Erbauung eines Volksschulgebäudes in der Neckarstadt.
26. Den Verkauf von Bauplätzen in der östlichen Stadterweiterung.
27. Den Verkauf der städtischen Bauplätze Friedrichsplatz Nr. 15, 17 und 19.
28. Kündigung des 4% 10 Millionenanlehens der Stadt vom Jahre 1900, Aufnahme eines neuen 3½%igen Anlehens im Betrage von 12 Millionen.

Die Herren Mitglieder des Bürgerausschusses werden zu der bezeichneten Versammlung ergebenst eingeladen. Die Pläne zu Ziff. 3, 23, 24 und 25 der Tagesordnung sind am Tage der Sitzung und zwar schon vom Vormittag ab im Sitzungssaale ausgehängt.

Mannheim, den 17. Februar 1905. 30000/118

Der Stadtrat:
Beck
Winterer.

Markgräfler Wein-Versteigerung.
Dr. Ernst Blankenhorn und Otto Blankenhorn, in Firma: Wilh. Blankenhorn senior, Weingutsbesitzer in Müllheim (Baden) lassen
Mittwoch, den 15. März d. J., nachmittags 2 Uhr, im Gasthof zum Löwen in Müllheim
ca. 900 Hektoliter Weissweine der Jahrgänge 1898, 1899, 1901, 1902, 1903 und ein Fass 1904er Muskateller öffentlich versteigern. — Proben stehen zu Diensten. 3701

Orient. Arnika-Birken-Crême.

Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hineinbohrt, ist seit Menschengedenken als das ausgezeichnetste Schönheitsmittel bekannt, wird aber dieser Saft nach Vorschrift des Erfinders auf chemischem Wege mit dem Extrakt der Arnikapflanze zu einer Crême bereitet, so gewinnt er erst eine wunderbare Wirkung.
Bestreicht man abends das Gesicht oder andere Hautstellen damit, so lösen sich schon am folgenden Morgen fast unmerkbare Schuppen von der Haut, die dadurch blendend weiß und zart wird.
Diese Crême glättet die im Gesicht entstandenen Runzeln und Blatternnarben und gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht sie Weiße, Zartheit und Frische, entfernt in kürzester Zeit Sommersprossen, Leberflecke, Muttermale, Nasenröte, Mitesser und alle anderen Unreinheiten der Haut. Preis eines Tiegels samt Gebrauchsanweisung M. 3.—, Doppeltiegel M. 5.—, dreifacher Tiegel M. 7.—. Versand gegen Nachnahme oder vorherige Geldeinsendung zollfrei durch das General-Depot
M. Feith, Wien VI, Mariahilferstr. 45. 55012

Wechsel-Formulare in jeder beliebigen Stückzahl zu haben in der
Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H.

Erneuerungswahl

in den

Stiftungsrat des kathol. Almosenfonds.

Die Dienstzeit der Mitglieder des Stiftungsrates des katholischen Almosenfonds, Herren:

Max, Eduard, Privatmann,
Wahl, Georg, Privatmann,

ist abgelaufen und hat für dieselben eine Erneuerungswahl auf 6 Jahre stattzufinden.

Nach § 21 des Stiftungsgesetzes erfolgt die Wahl auf Grund von Vorschlagslisten des Stiftungsrates und Stadtrates, welche dreimal so viel Namen enthalten müssen, als Mitglieder zu wählen sind.

Diese Vorschlagsliste wurde von beiden genannten Kollegien gemeinschaftlich aufgestellt, vom Großh. Bezirksamte genehmigt und enthält folgende Namen:

Wahl, Georg, Privatmann,
Fürst, Raimund, Möbelfabrikant,
Lanz, Wilhelm, Tüncher u. Maler,
Grieser, Eugen, Privatmann,
Olivier, Joseph, sen., Privatmann,
Tillessen, Heinrich, Anwalt.

Zur Vornahme der **Wahl** haben wir Tagfahrt auf

Dienstag, 21. Februar 1905, nachm. von 2½—3½ Uhr in das Rathaus dahier, 2. Stock, Nr. 15 anberaumt und laden hierzu die Mitglieder des Bürgerausschusses unter Zustellung eines Wahlzettels ein.

Mannheim, 13. Febr. 1905.

Der Stadtrat.
Beck.

30000/115 Winterer.

Französische Haarfarbe.
Greise und rote Haare sofort braun und schwarz unvergänglich ächt zu färben, wird Jedermann ersucht, dieses neue gift- u. bleifreie Haarfärbemittel in Anwendung zu bringen, da einmaliges Färben die Haare für immer echt färbt, **à Carton Mk. 2.50.** 21970
Medicinal-Drog. z. roten Kreuz
gegründet 1888
Th. von Eichstedt, N 4, 12.

Preisbuch kostenfrei.
54839

Große Betten 12 M.
Oberbett, Unterbett, zwei Kissen mit gereinigten neuen Federn bei **Gustav Lustig, Berlin S., Prinzenstraße 46.** Preisliste kostenfrei. **Viele Anerkennungsschreiben.**
25683

Die Schönsten
Mädchen sind entstellt durch Pickeln, Mitesser, rote Flecken, Flechten, Finnen u. rauhe Haut. **Rosigen Teint** erzeugt, Hautausschlag bes. nur **Dresdener**
Lana-Seife
Marke **HHD.**
von **Hahn & Hasselbach** Dresden Beste Kinderseife, à St. 50 Pf. in d. **Pelikan-Apotheke, Engel-Apotheke,** Hofl. **Ludwig & Schütthelm,** Hofdrog., **Th. v. Eichstedt,** Kunststr. 17, **Merkur-Drogerie,** Gontardpl. 52799

Alkoholfreies Getränk
Perlender Apfelsaft.
Aerztl. empfohlen für **Zucker-, Nieren-, Blasen-, Nerven- u. Gicht-Leidende.**
Ueberall erhältlich und direkt in der 52921
Pomrilfabrik T 6, 34,
Telephon 2661.

Eigentümer Katholisches Bürgerhospital. — Verantwortlicher Redakteur: Franz Kircher. — Druck und Vertrieb: Dr. H. Haas'sche Buchdruckerei G. m. b. H.

MARCHIVUM

C. Ruf

Grossherzogl. Badischer Hofphotograph
Mannheim, M 1, 4
Telephon 2161.

Eingang Breitestrasse

Neu! Telephon vom Hausflur ins Atelier Neu!

Welt-Ausstellung St. Louis Medaille. 54985

?

Haarausfall! Haarspalte!

Immer und immer wieder

greift man zu dem einfachsten, unschädlichsten alt- und viel erprobten

Häusner's Brennesselspiritus

per Flasche M. 0.75 u. M. 1.50, ächt mit dem Wendelsteiner Kräuterl. Kräftigt den Haarboden, reinigt von Schuppen, verhütet den Haarausfall, befördert bei täglichem Gebrauche ungemein das Wachstum der Haare. **Alpina-Seife à 50 Pfg., Alpina-Milch à M. 1.50.** Zu haben in Apotheken, Droguerien und Parfümerien. **A. N. Kropp Nachf.**, Drog., Drog. z. Waldhorn **Carl Ulrich Rosf**, D 3, 1, **Th. v. Eichstaedt**, Germaniadrog., Drog. **L. Scheufele**, Gabelsbergerdrog. **L. Thiele**, Drog. **Gemmich.** 1015

Meine Wohnung befindet sich

D 8, 5 part., Rheinstr.

Frau Werle,
Masseuse und Manicure.

9118

Garantiert reiner Traubenwein

von d. Winzerverein Gleiszellen—Gleishorbach, Pfalz.

Malvasier	1/1 Liter	15 Pfg
Gutedel und Oestreicher	1/1 „	20 „
Muskateller	1/1 „	25 „

Ueber die Strasse v. 1 Ltr. an aufwärts Preisermässigung.
Gebe auch in größeren Gebinden ab. Preis nach Uebereinkunft.
Es lädet höflichst ein 54728

Friedrich Göhringer, Wirt, Laurinusgasse 9 Hofgut.

Mein **Hutgeschäft** befindet sich **von heute an**

E 3, 14 (Planken) E 3, 14

(Schwanenapotheke.)

Da mein **Lager** bis zur Uebergabe an meinem Nachfolger **vollständig** geräumt sein muss, **verkaufe von heute ab zu** 54479 jed. annehmbaren Preise

Richard Dippel, Hut-Fabrik.

Eisinger's Grahambrod

nach streng hygienischen Grundsätzen hergestellt, ist unbestritten das beste für Kranke und Rekonvaleszenten. Auch für Gesunde ist es sehr empfehlenswert, da dasselbe den Körper einer beständigen Reinigung unterzieht und jede Anhäufung von Krankheitsstoffen verhindert. — Vielfach ärztlich empfohlen.

L. Eisinger, B 2, 16, und Filiale, Prinz Wilhelmstrasse 16.

Niederlagen bei: 54680

C. F. Bauer, U 1, 13.
Beckers Delikatessenhaus, E 4, 1.
Wilh. Becker Nachf., Mittelstr. 12a.
Richard Gund, R 7, 27.
J. H. Kern, C 2, 11.
J. Lochert, Q 1, 9.
J. Thomae, C 3, 9.
Jac. Uhl, M 2, 8.
C. Weber, Luisenring.
Carl Wüst, Lindenhof, Eichelsheimerstr. 20.

Kohl's Tee

bei Kennern in dominierender Stellung.

552

Stadtküche u. Kochschule für Damen

von
Tel. 3642 **Otto Petzold** C 7, 10
Küchenmeister
empfiehlt sich zur Lieferung ganzer
Festessen
zu allen Preisen, sowie einzelner Schüsseln der feinen Küche.
Uebernahme ganzer Arrangements.
Feinste Referenzen zur Verfügung. 54484

H. Wurtmann & Cie.

(E. Imbach Nachf.)

Schirmfabrik 54991

N 2. 8 Kunststrasse N 2. 8

beehren sich anzuzeigen, dass sie von heute ab unter

No. 3567

an das Fernsprechnetz angeschlossen sind.

Inventur-Ausverkauf

bis **Ende Februar 1905.**

Ein Posten: **Gardinen, Vorhänge, Portièren, Rouleaux**
mit **10%** Rabatt.

Ein Posten: **Teppiche,** verschiedene Qualitäten
mit **10%** Rabatt.

Ein Posten: **Möbelstoffe, Tischdecken**
mit **15%** Rabatt.

54774

Ciolina & Hahn

N 2, 9c Teppich- & Möbelhaus **Mannheim.**

Zum Karneval.

Prinz Karneval! Prinz Karneval!
Wir grüssen Dich mit Paukenschall,
Mit Mummenschanz und Lichterglanz,
Mit Gläserklang, mit Sang und Tanz! —
Wir hüllen uns, nach gutem Brauch,
In duftig-blaue Wolken auch
Von feinstem Cigarettenrauch:

„SALEM ALEIKUM"

Keine Ausstattung, nur Qualität
lose: 3 bis 10 Pf. per Stück.

Firma **Karl Böhler**

Telephon 2579 **N 2, 12** Telephon 2575

bringt dem verehrlichen Publikum ihre anerkannt

Prima Vollmilch (Hofmilch)

(offen und in Flaschen)

sowie süssen und sauren Rahm,

feinste Süssrahm-Tafelbutter

täglich frisch, empfehlend in Erinnerung. 54872

Die Lieferung auf Wunsch zu jeder Tageszeit **frei in's Haus.**

Verlobungs-Anzeigen

liefert schnell und billig

Dr. H. Haas'sche Buchdruckerei G. m. b. H.

Somatose

FLEISCH-EIWEISS

Hervorragendes appetitanregendes Kräftigungsmittel

Erhältlich in Apotheken und Droguerien.

5247a. 1

Geschäftsverlegung & Empfehlung.

Meinen werten Kunden, den verehrl. Bewohnern von Mannheim und Umgebung zeige hierdurch an, daß ich mein **Geschäft und Wohnung** von T 6, 39 nach **meinem Hause S 2, 7** verlegt habe. 54869

Anfalt für rationell **vorschriftsmäßiges Desinfizieren und Reinigen von Bettfedern durch Dampf mit elektrischem Kraftbetrieb,** sowie Waschen der Betthüllen.

S 2, 7. J. Hauschild. S 2, 7.

NB. Mache ganz besonders auf meine **(neue) zeitgemäß größte und leistungsfähigste Maschinenanlage am hiesigen Platze** aufmerksam.

Friedrich **Möbelfabrik Rötter** H 5 Nr. 1, 2, 3, u. 22.

Spezialhaus für

moderne Brautausstattungen

Empfehle **extra billig** und in **bester Arbeit:**

32	komplette	Schlafzimmer
60	„	Wohnzimmer
24	„	Speisezimmer
8	„	Salons
14	„	Herrenzimmer
22	„	Küchen.

3 Läden mit 11 grossen Schaufenstern u. 12 helle Verkaufssäle.

H 5 Nr. 1, 2, 3 u. 22,
Jungbuschstrasse. 22282

Dr. E. Stutzmann's

Telephon-Nr. 3778. **Drogerie** Heidelbergerstr. O 6, 3.

Alle freigegebenen Apothekerwaren. Sämtliche **Kindernährmittel.** Alle Artikel zur **Krankenpflege. Kolonialwaren. Toilette- und Haushalt-Seifen. Toilette-Artikel.** Spezialität: **Lanolin-Reismehlseife.** Grösstes Lager in **Kerzen** aller Art. **Putzerei-Artikel und Utensilien.**

Mein eigenes Fabrikat: **Linoleum und Parkettwachs** wird allseitig gerühmt!

Chininsulfat

ärztlich empfohlen, verhindert das Ausfallen der Haare und Schuppenbildung und befördert den Haarwuchs in hohem Masse. 50513

Ad. Arras, Parfümeur, Q 2, 19|20.

Schutz-Marke

COGNAC

Beste Marke

Herm. Jos. **Peters & Nachf.**

Haus gegr. 1844. **KÖLN.**

wie ärztlich empfohlen.

1*	2*	3*	4*	5*	vieux
M. 1.75	2.—	2.25	2.50	3.—	4.—

1/1 Flasche entsprechend billiger.

Niederlage bei: 50470

Becker's Delikatessenhaus, Inh. Wilh. Becker, R 4, 1. Tel. 1934.
Carl Becker, Breitestrasse Nachf. L 15, 6. Tel. 2924.
Wilh. Becker Nachf. Fritz Illiger, Mittelstr. 12a. Tel. 1763.
Rb. Burger, S 1, 5. Tel. 3137
M. Huber, G 7, 7.
Jul. Hess, Q 2, 13.
Ludwig Kalb vorm. Wilh. Becker, Mittelstr. 90. Tel. 982.
Wilh. Kern, R 4, 1. Tel. 2878.
Carl Müller, R 3, 10. Tel. 1611.
Wilh. Müller, U 5, 26. Tel. 1636.
Jac. Rupp, Bellenstraße 11.
F. X. Scherg, Gontardplatz 9.
Oster Traubwein, T 6, 19. Tel. 2951
Jos. Röhringer Nchf., Inh. Alois Kubel, Schwetzingerstr. 43.

in Ludwigshafen a. Rh. bei:
H. Blickensdörfer, Hemshofstr. Ph. Zipp, Hartmannstr. 47.
in Ladenburg bei: Reinhard Rummel.

meiner Frau, die ich mit hingestellt hätte, hielt mich immer und immer wieder zurück. Und doch hat mir meine Rache das Glück meines Hauses nicht zurückgebracht. Seit gestern ist meine Frau tot — jetzt kann ich reden, und so wissen Sie, was mich bewegte und quälte.

Ich bitte Sie, nur drei Tage zu schweigen, wie Sie es mir versprochen haben!" — —

Die Stimme des Erzählenden hatte zuletzt in tiefem Weh geebbt. — —

Wie das Schweigen einer Kirche lag es minutenlang auf den Zuhörern. Wenige Augenblicke später ward im Sitzungssaal der Tenor des Gerichtes verkündigt. Er lautete auf Freisprechung des Gemeinen Kacnatow von der Anklage des Raubmordes. Schluchzend nahm Iwanow den Spruch auf — die Freude überwältigte ihn. — —

Die letzten der Richter, die den Saal verließen, waren der Oberst und der Hauptmann.

„Ja, ja, lieber Kamerad," begann bewegt der Oberst, „unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen —"

„Stückwerk — Stückwerk!" vollendete tiefatmend der Angeredete . . .

* * *

Am Abend dieses Tages ward der Major v. Dschmotschezki in seinem Arbeitskabinett tot aufgefunden. Er hatte sich durch einen Revolverschuß in das Herz selbst getötet. Als Motiv der Tat bezeichnete der Moskauer Polizeibericht Schwermut über den Tod seiner von ihm innig geliebten Frau . . .

Albumblätter.

Das ist der im Leben gefährlichste Stolz, der nicht aus eigener Wertschätzung, sondern aus fremder Geringschätzung hervorgeht.

(Grillparzer.)

*

Das Feuer schürt der Wind, und löscht das Feuer wieder;
So stampfet Leidenschaft die Leidenschaft darnieder.

(Rückert.)

*

Ungewiß und vergänglich ist das Glück; gewiß und ewig bleibt die Pflicht.

(Feuchtersleben.)

*

Ach, daß wir doch dem reinen stillen Wink
Des Herzens nachgingen so sehr verlernen!
Ganz leise, leicht ein Gott in uns'rer Brust,
Ganz leise, ganz vernehmlich, zeigt uns an,
Was zu ergreifen ist und was zu flieh'n.

Goethe.

*

Es wagt der Sturm des Frühlings Kinder an
Zu oft noch, eh' die Knospe sich erschließt,
Und in der Früh' und frischem Tau der Jugend
Ist gift'ger Anhauch am gefährlichsten.

Shakespeare.

Magisches Zahlenquadrat.

In die Felder dieses Quadrats sind 25 verschiedene, jedoch nur gerade Zahlen derart einzutragen, daß die Summe je 5 in einer Richtung liegender Felder, also senkrecht wie wagrecht und quer, stets

150

beträgt. In jeder Querreihe von Ecke zu Ecke, wie durch schwarze Felder angedeutet, müssen die Zahlen in bestimmtem gleichen Verhältnis auf einander folgen.

Scherzrätsel.

Nun a, sei nicht b,
Putze wacker den c.
a—b—c sind im Pflug enthalten.
Wer kann dies harte Nüßlein spalten?

Silbenrätsel.

dat, del, der, e, en, fu, gra, hein, in, na, ne rich, ri, see, so, tan, te, tel, wal.

Aus vorstehenden 19 Silben sind 6 Wörter zu bilden von folgender Bedeutung: 1. männlicher Vorname; 2. bekannter Baum; 3. schmackhafte Frucht; 4. preußischer Feldherr; 5. kleine Lebewesen; 6. Geschoß. Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die Anfangsbuchstaben und auch die Endbuchstaben einen weiblichen Vornamen.

Bilderrätsel.

Lösung des Rätsels in voriger Nummer:
Kuropatkin — Kuroki.

Lösung des Tauschrätsels in voriger Nummer:
a. Mars, Bier, Leid, Wiese, Gras, Asche, Sonne, Fisch, Angel.
b. Haus, Eier, Neid, Riese, Frau, Else, Tonne, Tisch, Engel.
Henriette.

Lösung des Wörträtsels in voriger Nummer:
Spielball.

Lösung des Anagramms in voriger Nummer:
Estrich, Inder, Siegel, Banken, Amsel, Hasen, Notar. — Eisbahn.

Lösung der Geheimschrift in voriger Nummer:
Dem Tage gönnet heitren Blick!
Das Beste schaffet unverdrossen;
Wohlwollen unsrer Zeitgenossen,
Das bleibt zuletzt erprobtes Glück. (Goethe.)

Lösung der Pyramide in voriger Nummer:

A
M A
A L M
S A L M
A M S E L
S A M U E L

Lösung des Magischen Quadrats in voriger Nummer:

E L B A
L Y O N
B O R N
A N N A

Lösung des Bilderrätsels in voriger Nummer:
Die Ehre geht über alles.

Für die Redaktion verantwortlich Karl Apfel, Mannheim.
Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H., Mannheim.

Nr. 8. Mannheim, den 19. Februar 1905.

Familie Hormann.

14) Roman von **Alexander Römer.**

(Nachdruck verboten.)

Klara war in zitternder Erregung und fröstelte, als der Verlobte ihr den weißen, schwanbesetzten Kragen um die Schultern legte. Sie trug ein malvenfarbiges Promenadekleid und ein rundes Hütchen mit weißen Straußenfedern.

„Mut!" sagte Enrico leise. „Die Mama wird Dich freundlich als Tochter empfangen."

„Ach! Es ist alles so bekommen, so feierlich — und Du siehst gar nicht frisch aus — ich kanns nicht sagen, wie ich mich fürchte."

„Ich möchte, daß Du in einer entgegenkommenden Stimmung wärest, Du bist die Jüngere. Meiner Mutter müssen wir Zeit lassen, sich in eine von ihren Wünschen abweichende Zukunft ihres einzigen Sohnes zu finden. Es wird da viel auf Dich ankommen . . ."

„Ja, ja, laß nur — ach Gott!"

Tante Cilly war fertig und wartete. Sie sah auch bekommen und entschieden übellaunig aus. Solch eine Verlobung hatte sie noch nicht erlebt. Hätte sie doch damals ihre Zustimmung nicht dazu gegeben. Nun saß man so darin, daß es nur noch ein Vorwärts gab.

Als sie auf den Flur traten, gewahrte Enrico Ruth. Sie stand auf dem oberen Treppenabsatz.

„Adieu, Ruth," rief Tante Cilly hinauf.

Es kam keine Antwort. Ruth war um die Biegung verschwunden.

Tante Cilly redete, um das ungemütliche Schweigen zu brechen — ob das Brautpaar sie hörte, war fraglich.

In der Adolfstraße angekommen, eilte Sam an den Schlag. Die Türen waren feierlich geöffnet. Fräulein Merkel hatte Blumen, ganze Schalen mit Maililien, Flieder und Goldregen in hohen Vasen in die Halle gestellt, dem Sohn des Hauses zu Ehren, wie sie beinahe grimmig während ihres Tuns bemerkte.

Als die drei eintraten, kniete drinnen nur das Hausmädchen. Sam eilte mit seinen schon etwas steif werdenden Beinen die breite, teppichbelegte Treppe hinauf, um zu melden.

In dem kleinen, blauen Salon standen Herr Peter Armstrong und seine Gattin, Donna Mercedes in schwarzer, schmelzflimmernder Robe, marmorbleich, schwarze Ringe unter den erloschenen Augen.

Sie trat aber dem Sohne, der seine Braut führte, ein paar Schritte entgegen, reichte der tief sich verneigenden Klara die Hand, welche diese küßte, und erhob sie dann zu sich, flüchtig ihre Stirn mit ihren Lippen berührend.

Herr Peter fand sich mit einem Händedruck ab.

Es war eine Zeremonie wie bei einer Hofcour, wo die fremdesten Personen dem Herrscherpaar ihre Reverenz machen und gnädig empfangen werden.

Auch hier dufteten Maililien in Schalen und in einem hohen Kelchglas einige Rosen.

Man setzte sich. Herr Peter trug die Hauptkosten der Unterhaltung, seine Schwägerin unterstützte ihn dabei.

Enrico saß neben Klara und hielt deren Hand, wie zum Schutz und Trost.

Mercedes tat ein paar Fragen an Klara, sprach davon, wie überraschend dies alles gekommen sei, Enricos verfrühte Ankunft, und wie sehr sie ihn verändert finde.

Tante Cilly wartete vergeblich auf ein Wort, welches die Liebe der beiden zueinander erwähnte, irgend ein Glück wünschendes Wort.

Es wurde Tee herumgereicht und Backwerk. Das weiße Silbergeschirr auf dem Kredenztisch funkelte in der Abendsonne, die schon schräg in den Salon fiel.

Sam, mit seinen weißen Handschuhen über den schwarzen Händen, servierte heute unsicher. Die Tassen und Tellerchen klirrten häufig aneinander. Draußen flötete eine Nachtigall.

„Ja, es gibt nun allerlei neu zu ordnen," sagte Herrn Peters Stimme, zu Frau Cilly gewendet; „ich denke, unser guter Langmark, der in den nächsten Tagen von seiner Einkaufsreise zurück sein wird, übernimmt die Leitung des Geschäfts drüben — einen Zuverlässigeren können wir nicht finden. Er hat sich noch Bedenkzeit aus, merkwürdigerweise, aber er wird's wohl annehmen, hat ja eine sichere und ganz brillante Zukunft damit."

Bei Nennung von Langmarks Namen war Klara zusammengezuckt. Herrn Peters Augen ruhten gerade, ein wenig zerstreut, auf ihr. Er wurde aufmerksam und fixierte sie stärker.

Ob das Mädel wirklich in aller Treue diese Jahre gewartet hatte, ohne zu flirten und anzubändeln, was er ihr so gut zuzutrauen vermochte? Der Verdacht war ihm oft gekommen, freilich nie ein Anhalt dafür. Langmark paßte sich wohl nicht recht zu einer Flirtation, der war durch und durch solides Haus — aber was machte die Krabbe denn plötzlich so verlegen?

Um aus der Haut zu fahren war's eigentlich, daß, die da saß als Tochter dieses Hauses, von morgen ab Enricos öffentlich verlobte Braut sein sollte, dieses Menschen, der, wenn er auch nimmer sein geliebter Stiefsohn gewesen wäre, durch seine Ehrenhaftigkeit und Charakterstärke, durch eine Menge glänzender Eigenschaften ihn Achtung abgenötigt hätte. Und den hatte solch ein girrendes, innerlich hohles Geschöpf umgarnt, ihn in unlösliche Fesseln geschlagen.

Seine treue Mercedes — es schnitt ihn ins Herz, wenn er ihre Todesblässe sah und diese tiefen Furchen um Nase und Mund, die erst seit zwei Tagen da waren. Wie eine Tote hatte sie in ihren Kissen gelegen und sich innerlich zur Fassung durchgerungen, schweigend, wie es ihre Art war.

O, er kannte sie und die Größe ihres Wesens. Und nun neben ihr diese Kleine, klein in ihrem Denken und Fühlen, kleine Künste übend, von denen Enrico, der ebenfalls groß und vornehm Empfindende, sich täglich verletzt fühlen mußte.

Er litt nun fortan auch — in stummer Qual. Er war ein Nobledu, er artete der Mutter nach.

Nach einer Stunde mühsam peinvollen Beisammenseins verabschiedeten sich die Gäste, Enrico geleitete die Braut zurück. Er blieb

auch zum Essen in der Villa, die Mutter wollte er heut Abend nicht mehr sehen.

Indes bald nach der Mahlzeit ging er. Es waren die nächsten Maßnahmen besprochen worden — die Auswahl der Ringe, die Fassung der Verlobungsanzeigen und sonstige Nebendinge. Mr. Alfred fehlte, er war in die Stadt gefahren. Ruth saß mit am Tisch.

Sie sprach wenig, und heute wunderte sich Tante Tilly zuerst, wie fremd sie und Enrico, zwischen denen es doch ehemals eine so große Liebe gewesen war, sich zueinander benahmen.

„Sie ist natürlich eifersüchtig," dachte sie, „und er hat das Kind, das ihm damals nachlief, vergessen."

Ruth sah viel auf ihren Teller, aber Enrico war es, als fühle er fortwährend ihre Blicke auf sich gerichtet, und er wagte kaum, sich zu ihr zu wenden.

Wie ein Gespenst schwebten zwischen ihm und ihr quälende, flehende Geister — und in seinem Ohr tönte fort und fort ihr silberner Gesang — die wie im Hauch verwehende Schlußstrophe: „Und auf einmal liegt das Glück im [illegible] Schweigen."

Glück! Grausamer Hohn! Sein gemartertes Herz wußte nichts mehr von Glück.

Enrico war gegangen. Ruth sagte der Tante, sie wolle zu einer in der Nähe wohnenden Freundin gehen und Johnny mitnehmen.

Tante Tilly saß schweigsam in ihrem Stuhl zurückgelehnt mit fest zusammengekniffenen Lippen. Klara erklärte, unerträgliches Kopfweh zu haben; sie sah auch wirklich sehr blaß aus.

„Das glaube ich Dir", sagte die Tante. „Das war ein Tag! Wenn ich an Deiner Stelle wäre, ich hätte es nicht durchgemacht. Solch eine Schwiegermutter! Wie Du Dich der gegenüber behaupten willst, mag ich nicht erleben."

Klara brach in Tränen aus. „Was soll ich denn tun, Tante? Mir war's auch schrecklich, das kannst Du glauben."

„Ja freilich, was sollst Du tun, Du Arme. Du hast mich herzlich gejammert. Mein Gott! Er ist ja ein netter Mensch; er hält Dir sein Wort; Du hast sechs Jahre auf ihn gewartet — und natürlich liebt er Dich, sonst hätte er seiner Mutter dies nicht angetan. Die sah doch gerade aus, als ob sie ins Grab sinken sollte. Na — wenn Ihr verheiratet seid und Euer eigenes Haus habt, mußt Du ihn Dir erziehen. [illegible] die Herrin, und die großartigen Verhältnisse entschädigen Dir vieles."

„Tante, ich fühle mich sehr elend. Ich möchte hinauf und zu Bett gehen."

„Tue das, Kind. Man sieht Dir's ja an, wie Dir zumute ist."

Klara flog die Treppe hinan. Als sie sich unbeobachtet wußte, schien ihre Müdigkeit verschwunden zu sein. Oben in ihrem Zimmer angelangt, schloß sie die Tür hinter sich ab.

In ihrer Tasche knitterte ein Papier. Als sie von der [illegible] zurückgekommen war, hatte unten auf dem Flur ein Brief für sie gelegen, den sie hastig, von Todesangst ergriffen, an sich genommen — die Adresse zeigte ihr Langmarks Schrift.

Wie fand sie sich mit dem ab — wie löste sie sich?

Mit zitternden Händen holte sie jetzt den Brief hervor und zündete Licht an. Es war halb neun Uhr — sie zog die Vorhänge zusammen über dem Fenster, während sie das Schreiben las.

„Heut — heut Abend kam er zurück, mit dem Zuge, der um diese Zeit eintraf.

„Ich erfuhr, daß Don Enrico angekommen ist, meine Zukunft gestaltet sich glänzender, als ich je zu hoffen gewagt. Ich bin jetzt in der Lage, frei um Dich zu werben. Morgen komme ich, und die Deinen werden Dich mir nicht weigern. Ich will Dir draußen Dein Leben auf das angenehmste gestalten, bin glückselig, wenn ich Dir jeden Deiner Wünsche erfüllen kann, Geliebte!"

Ihr schwindelte — morgen wollte er kommen — ihr leichtsinniger Wahn schwand, eine furchtbare Angst schnürte ihr die Kehle zusammen. Was sollte sie beginnen, wie sich retten? Morgen — — in aller Wahrscheinlichkeit noch würde Herr [illegible] ihm morgen früh auf dem Kontor schon die Neuigkeit mitteilen, daß sie Enricos Braut sei — bereits seit sechs Jahren — und er — er würde sich verraten — natürlich — wenn er es so —

Sie rang ihre Hände, Röte und Blässe wechselten auf ihrem Gesicht — was tun? Was tun?

Sie saß regungslos und grübelte. Ihr Gesicht sah plötzlich alt aus, unter der Wucht ihrer wirbelnden Gedanken.

Sie mußte Langmark sprechen, heut Abend noch — Es war anzunehmen, daß er vom Bahnhof ab in seine Wohnung fuhr — sie mußte es versuchen — ihm die Dinge auseinandersetzen; an seine Ritterlichkeit, an seine noble Gesinnung appellieren.

Er würde außer sich sein, sich empören, sie anklagen — — aber das war jetzt gleichgültig, wenn er nur schwieg. Männer sollen es ja für einen Ehrenpunkt halten, keine Frau zu verraten, welche sich in ihren Schutz begibt. Und er liebte sie, er würde sie nicht elend machen wollen.

Sie sah nach der Uhr. Es war die höchste Zeit — er verließ vielleicht seine Wohnung bald wieder, wenn er seine Effekten dort geborgen hatte.

Mit fiebernder Hast suchte sie in ihrer Garderobe, kleidete sich rasch um. Das schwarze Kleid paßte am besten, aber in dem karrierten Abendmantel kannte sie jeder, schon wenn sie sich hier aus dem Hause schlich. Sie besaß auch nur helle, auffallende Hüte.

Was paßte da nur? In ihr war wirbelnde Angst, sie klinkte leise die Tür auf, Ruth war ausgegangen, sie schlich sich hinüber in deren Zimmer. Da lag Ruths rotes Tuch; ohne Besinnen, in wahnsinniger Hast griff Klara darnach — da hing auch Ruths Matrosenhut mit dem roten Bande am Nagel, sie nahm auch den, knüpfte einen schwarzen Schleier fest um das Gesicht und schlich sich behutsam die Treppen hinunter.

Wenn die Tante am Fenster saß, mochte sie glauben, es sei Ruth, die da fortging.

Sie atmete tief auf, als sie die Haustür hinter sich geschlossen hatte; sie eilte, noch einen natürlichen Schritt beibehaltend, durch den Vorgarten. Wie wild ihr Herz klopfte — es raste in ihrem Blut, als ob die Adern springen wollten!

Draußen fand sie bald einen Wagen und warf sich hinein; Hermannstraße 15. Es war dreiviertel auf neun, um halb lief der Zug ein, sie konnte mit ihm zugleich bei seiner Wohnung sein.

Endlos dehnte sich der Weg; der Abend war sehr kühl, dunkle Wolken standen am Himmel, es drohte zu regnen. Sie hatte nicht einmal einen Schirm mitgenommen. Wenn sie ihn nur traf!

Da endlich — Hermannstraße — sie bezahlte den Kutscher. Fritz bewohnte zwei Zimmer im Erdgeschoß. Ja, da brannte Licht — der Kofferträger, welcher sein Gepäck gebracht hatte, kam aus der Tür — sie drängte sich an dem vorbei in das Haus — so brauchte sie nicht zu schellen. Die Wirtin war drinnen auf dem Flur, der sehr schwach erhellt war. Gesichtszüge konnte sie sicher nicht unterscheiden.

„Herr Langmark ist eben angekommen; ich bin seine Schwester, wollte ihn gerne gleich sprechen."

Sie verstellte ihre Stimme, ging aber dreist vor und pochte, ehe die Wirtin, die bereits mit ihrer fetten Stimme: „Herr Langmark!" rief, ihr zuvorkommen konnte, an seine Tür.

Fritz Langmark öffnete und trat verwundert einen Schritt zurück.

„Lieber Fritz! Ich wollte Dich gern gleich sehen —" die Worte kamen sehr natürlich heraus, es konnte sehr wohl seine Schwester sein, die ihn aufsuchte.

Die Wirtin hatte freilich früher nie von einer Schwester ihres langjährigen Mieters gehört, aber sie wußte auch nicht viel über seine Privatverhältnisse. Sie kannte ihn nur als ordentlichen und soliden Menschen.

Klara stand drinnen Fritz Langmark gegenüber und schlug den Schleier zurück. Er erschrak, alles Blut schoß ihm ins Gesicht.

„Um Gotteswillen, Klara, was bedeutet dies?"

Sie legte den Finger an den Mund und wandte sich, um den Schlüssel im Schloß umzudrehen.

„Gott sei Dank, daß ich Dich treffe," sagte sie leise und sank halb ohnmächtig auf das einfache Sofa.

„Ist etwas passiert? Hast Du meinen Brief nicht erhalten?" fragte er verstört. „Geliebtes Mädchen, was ist Dir? Dieser Schritt — hast Du denn bedacht — —"

Sie nickte. „Ich mußte Dich sprechen — o Fritz, es ist so grausam, wir müssen scheiden!"

„Klara!"

„Ja, es ist furchtbar" — sie warf das Tuch zur Seite und nahm den Hut ab — „ich habe ja Dich lieb, Dich allein, aber — — ach, Du hast nicht alles gewußt, ich hatte nie den Mut, es Dir zu sagen — ich hoffte ja auch — — Enrico, Enrico [illegible] sagte mir, ehe er fortging, daß er mich liebe. Er sagte es auch der Tante — es wurde nichts fest gemacht, aber die Tante wollte durchaus die Partie, redete immer für ihn. Mir war er eigentlich ein Fremder — da lernte ich Dich lieben und hoffte — ach, Du hast es ja nicht wissen können, wie ich litt — und darum durftest Du nicht zu den Meinen sprechen, bevor dieses entschieden war — sie standen alle auf Enricos Seite! Heute hat er mich seinen Eltern zugeführt, wir sind verlobt."

Fritz Langmark stand unbeweglich, wie zur Bildsäule erstarrt. Es wurde eine Totenstille. Ihm war alles Blut zum Herzen geströmt, er sah das Mädchen da auf dem Sofa nur wie durch einen blauen Nebel.

„Du zürnst mir sehr — ach, wie schrecklich ist mir das! — Ich bin so unglücklich, so todunglücklich; willst Du mich verraten, tue es — es ist vielleicht das beste, — ich gehe dann in die Alster."

Sie hielt ihr Taschentuch vor das Gesicht und schluchzte wild. Fritz Langmark fand keine Worte. War dies ein Spuk, ein schrecklicher Traum? Klara — dieses Mädchen, an das er sein ganzes Herz gehängt hatte, an die er felsenfest geglaubt, deren unschuldsvolle

er sich auf die Ofenbank warf, hörte ich, wie es in seinen Taschen von Gold klingt; ich sehe nach und finde mehrere goldene Ringe, eine goldene Uhr mit Kette und ein Portemonnaie mit 600 Rubel Inhalt. Das kommt mir sonderbar vor; ich nehme die Sachen zu mir, und als am andern Morgen der Mord bekannt wird, stelle ich ihn auf und sage ihm, daß ich ihn als Mörder anzeigen werde, denn die bei ihm gefundenen Sachen seien dem ermordeten Leutnant geraubt worden. Da ist Iwanow aufgefahren und hat bei seinem Gott gelobt, das sei alles Lüge, er habe nie solche Wertsachen in seinem Besitz gehabt. Dann hat er nicht wieder nach den Sachen gefragt und ich habe sie aufgehoben. Erst die ausgesetzte Belohnung und meine verzweifelte Armut haben mich bewogen, den Schwager anzuzeigen — weil er ein Mörder ist!"

So ungefähr sprach Nikolaus Karnakow, der Schwager, und da es tatsächlich die geraubten Wertsachen des Leutnants waren, die er überbrachte, wurde Iwanow verhaftet.

Wenige Tage nach der Verhaftung meldete sich der Behörde noch ein [illegible], der beim Suchen nach seinem verlaufenen Hund in dem Graben der Kasanstraße, ganz nahe dem Tatort ein scharfes dolchartiges Taschenmesser, welches über und über mit Blut befleckt war, vorgefunden hatte — es war, wie bald festgestellt wurde, Iwanows Taschenmesser.

Nun war der letzte Zweifel an der Schuld des Deserteurs genommen.

Es stand fest — Iwanow Karnakow hatte den Leutnant hinterrücks niedergestochen, darauf beraubt, war dann in eine Wirtschaft eingekehrt und von dort sinnlos betrunken in die Behausung seines Schwagers zurückgekommen.

Alles das stand in der Anklageschrift und doch leugnete der Angeklagte hartnäckig.

Sonderbar! Der Verhaftete selbst bezeichnete das Messer als sein Eigentum, aber er konnte nicht erklären, wie dieses Messer blutbefleckt an den Tatort gelangt war. Er wußte von jener Nacht nur, daß er betrunken einige Stunden am Eingange der Kasanstraße gelegen, daß er betrunken zu seinem Schwager gekommen und hier eingeschlafen sei. Das war alles. Wie sollte er denn zu den angeblich bei ihm gefundenen Schmuckstücken gelangt sein?

Nein, er sei ein Spieler, ein Trinker, ein Deserteur, aber kein Räuber, kein Mörder.

Es leuchtete ein, daß diese Beteuerungen ohne die geringste Bedeutung bleiben mußten. Die Beweise waren so erdrückend, das blutgerötete Messer legte ein so schauerliches Zeugnis wider ihn ab, daß das Schicksal des Angeklagten besiegelt war.

Die Militärrichter zogen sich zur Beratung zurück, der Spruch m u ß t e auf schuldig lauten.

Von der Wucht des Beweismaterials bezwungen, brach der Angeklagte auf seiner Bank zusammen.

Seine Arme sanken herab, sein Gesicht war erdgrau geworden, der blasse Schein des verdämmernden Tageslichtes ließ es erkennen.

Drinnen im Beratungszimmer saßen die das Richteramt führenden Offiziere.

Sie waren wohl alle der Meinung gewesen, daß sie bei der Klarheit des Falles nur eine kurze Beratung nötig haben würden. Sie gingen schnell noch einmal die Beweisaufnahme durch, die ausnahmslos gegen den Angeklagten sprach, ja seine Schuld außer allen Zweifel setzte. Der Beschuldigte hatte nicht einen einzigen Beweis für die verstockte Behauptung seiner Unschuld erbringen können. „Ist er schuldig, meine Herren?" fragte der den Vorsitz führende Oberst. Die Antwort ergab drei „Ja" und ein „Nein".

Der Oberst war durch dieses „Nein" so überrascht, daß er glaubte, nicht recht gehört zu haben und die Frage wiederholte, aber der widerspenstige Kollege blieb bei seinem unerschütterlichen „Nein".

Man wollte noch einmal die Beweisaufnahme durchgehen, da erhob sich der Sprecher des trotzigen „Nein" und bat um das Wort:

„Meine Herren! Was ich Ihnen sage, sage ich unter der Bedingung, daß Sie mir zuvor als Kameraden das Ehrenwort geben, drei Tage lang unverbrüchliche Verschwiegenheit zu bewahren — nur drei Tage!"

Die Offiziere waren erstaunt und blickten auf den Oberst, der sich ruhig an den Sprecher wandte.

„Ich verspreche es Ihnen, Herr Major, im Namen aller Kameraden! Bitte, was haben Sie zu sagen?"

Der Major verbeugte sich dankend.

„Ich werde Sie nicht lange aufhalten. Sie werden sich fragen, warum ich so felsenfest von der Unschuld Iwanow Karnakows überzeugt bin, trotz der wirklich erdrückenden Beweise. Ich will Ihnen die Antwort nicht schuldig bleiben — w e i l i c h s e l b s t d e r T ä t e r b i n."

Unwillkürlich wichen die entsetzten Zuhörer von dem Sprecher zurück, diesen lautlos und fragend anstarrend. Der fuhr in dem gleichen, ruhigen Tone fort:

„Ja, i c h bin der Täter. I c h habe den Leutnant mit Ueberlegung und Vorsatz getötet — ich bereue es nicht — aber ich bin kein Raubmörder. Ich bin von Leutnant Kostjedwsky in einer infamen Weise beleidigt worden, die ich als Gatte n i e m a l s vergeben konnte.

Sie kennen unser Recht und unseren Ehrenkodex. Sie wissen, daß einem betrogenen Ehemann das Gesetz keine andere Sühne gibt, als sich und sein häusliches Unglück der Oeffentlichkeit und dadurch dem Spott der Welt preiszugeben. Ich würde mich mit dem Leutnant duelliert haben, wenn ich dadurch nicht mein häusliches Unglück hätte bekanntgeben müssen. An dem Abend, da ich die infame Beleidigung erfahren hatte, schritt ich mit zwei Revolvern versehen, seiner Villa zu. Ich hätte ihn hinterrücks niederknallen können, aber ich wollte kein M e u c h e l m ö r d e r werden. Ich wollte ihn an seinem Grundstück erwarten und ihm die Wahl lassen, sich in dem angrenzenden Wald auf drei Schritte Distanz mit mir zu schießen — bei Gott, ich hätte ihn nicht gefehlt — oder sich niederknallen zu lassen, wie man einen Hund niederschießt. Unterwegs sah ich an einer Strohfeime rechts vom Walde einen sinnlos betrunkenen Mann liegen, anscheinend ein Bettler. Er hielt in seiner Hand eine Branntweinflasche, daneben lag sein geöffnetes Messer, es hatte ihm in Ermangelung eines Korkziehers zum Oeffnen der Flasche dienen müssen. Ich weiß nicht, was mich innerlich trieb, dem Mann die Flasche und das Messer fortzunehmen; es war ein innerer Drang, die Flasche zu zerschlagen und das Messer zu mir zu stecken. Ich schwöre Ihnen bei Gott, daß es ohne die Absicht geschah, den Leutnant damit zu töten.

Um 12 Uhr hörte ich Kostjedwskys Schritte, ich hatte mich in dem Dunkel des Waldrandes verborgen. Meine Pulse schlugen, mein Herz stürmte zum Zerspringen. Ich war in einer Aufregung, die ich nicht beschreiben kann, jeder Nerv bebte, mir wars als müsse ich den Verstand verlieren, wenn ich länger mit der Sühne der unerhörten Schmach warte.

Blitzschnell trat ich auf den Leutnant zu und erklärte ihm, warum ich gekommen sei. Dabei zeigte ich ihm die Läufe beider Pistolen, die ich dann wieder in die Brusttasche steckte. Ich wartete auf Antwort — der Leutnant war angetrunken und schien die Situation nicht zu begreifen. Ich wiederholte meine Worte — da — der Erbärmliche erklärte, keine Lust zu haben, sich totschießen zu lassen, ich sollte die Sache als Vorgesetzter dem Ehrenrat unterbreiten. Dabei fiel von ihm eine Bemerkung über meine Frau, die zwar in der Angetrunkenheit gesprochen, dennoch mein bißchen Denken ganz verwirrte und mich in meinem Racheдurst zur verzweifelten Wut trieb. Meiner nicht mehr mächtig, stürzte ich auf Kostjedwsky zu, ich faßte nach der Brusttasche, nach dem Revolver, ich ergriff an seiner Stelle das Messer — vor meinen Augen begann es zu dunkeln — ich stieß es ziellos auf mein Gegenüber — der lautlos zusammenbrach. Da kam mir die Besinnung — es tat mir leid, aber ich konnte den Sterbenden nicht beklagen. Ich sah, wie er sich seitwärts schleppte, wo er verbluten mußte — aber ich rührte keine Hand, ihn zu retten. Dann kam mir der Gedanke, den Anschein eines Raubmordes zu erwecken — wie ich das getan, wissen Sie.

Was ich in den nächsten Wochen innerlich durchgekämpft, lassen Sie mich verschweigen. Meine Frau wußte, daß ich der Täter war — natürlich schwieg sie — ich habe sie s e h r lieb gehabt. Mein letzter Rest von Selbstbeherrschung brach aber zusammen, als der unglückliche Karnakow, dem ich des Leutnants Wertsachen zugesteckt hatte, als Mörder verhaftet wurde — die Aussage des Schwagers — sein Messer, das ich am Tatorte zurückgelassen, überführten ihn unschuldigerweise. Sie sehen, wie Indizien und Tatsachen trügen, wie leicht Menschen irren können. Ich wollte mich sofort selbst stellen, aber die Liebe zu

Eine Woche war nun vergangen, und sie saß wieder einmal im Konzerthause.

Vorsichtig um sich lugend ging — ihr Verlobter im Saale hin und her, bis er sie entdeckt hatte.

Aber was war das? Er eilte nicht auf sie zu, sondern begab sich zur Tür, wo er einen distinguiert und elegant aussehenden Herrn traf. Nun führte er ihn in die Mitte des Saals, deutete nach der Gegend, wo seine Braut saß, zeigte sie ihm von ferne und beschrieb ihm ihre Toilette. Dann entfernte er sich.

Der stattliche Herr begab sich in Emmas Nähe und sah, daß an ihrem Tische noch ein Stuhl frei war. Er trat nun heran, verbeugte sich und fragte, ob er Platz nehmen dürfe.

Emma und die übrigen Tischgenossen stimmten zu, und der feine Mann nahm Platz.

Bald wußte er ein Gespräch zu beginnen, in dem er die Fülle seiner Beredsamkeit ergoß, zugleich gemischt mit zarter Bewunderung seiner Tischgenossin, die allmählich ganz von ihm bezaubert wurde.

Dieses Gefühl schwächte sich auch nicht ab, als er ihr nach mancher zarten Huldigung gestand, er schiene ja äußerlich glücklich zu sein — habe er doch ein großes Einkommen und außerdem über sechzigtausend Mark Vermögen — aber er sehne sich doch nach einer Häuslichkeit, und gerade sie sei ihm als das erschienen, was er ersehnt habe; die Ahnung, die ihn zwang, bei ihr Platz zu nehmen, habe ihn nicht getäuscht.

Seine Bitte, Emma wiedersehen zu dürfen, schlug sie nicht aus; daß sie Braut war, verriet sie ihm jedoch nicht.

„Karl Ermler, Direktor der Versicherungsgesellschaft . . .“ Diese Adresse, die er ihr genannt, schlug sie in dem dickleibigen Folianten nach, den ihr ein ächzender Kellner zugetragen. Richtig, da stand er! Im Kopfe der heiratslustigen Witwe reiften neue Ideen. Ihr Bräutigam, der längst nicht so stattlich, vornehm und gewandt war wie dieser Herr und auch längst nicht dessen Einkommen und auch kein Vermögen besaß, erblaßte vor dieser neuen Sonne.

Der Direktor wußte sie mehr und mehr an sich zu fesseln, und als die Briefe aus Brandenburg immer seltener und immer trockener wurden, gab sie dem stürmischen Drängen nach und — verlobte sich mit dem vornehmen Manne, der ihr ein glänzen- Leben versprach.

Sie sandte nun ihrem Bräutigam einen Brief, in dem sie ihn bat, das Verlöbnis zu lösen.

Zwei Tage darauf empfing sie ein anscheinend unter heftigem Seelenschmerz geborenes Schreiben; nebenbei bat er sie, die „Geldbuße“, die sein Leid allerdings nicht lindern könne, einem Dienstmanne zu übergeben, der die Quittung überbringen würde.

So geschah es, Emma zahlte die sechstausend Mark — wenn sie sich auch nicht gern von dem Sümmchen trennte, tröstete sie sich doch mit der Liebe des vortrefflichen Mannes, die sie errungen hatte.

Gerade am Abend nach diesem pekuniären Aderlasse hatte sie seinen Trost am meisten nötig, aber gerade an diesem Abend blieb er aus, denn Ermler kam nicht an den Ort der Verabredung.

Auch späterhin kam er nicht, und als sie an ihn schrieb, erhielt sie keine Antwort.

Dies war ihr zu viel, und sie beschloß, ihn persönlich aufzusuchen.

Sie wurde zu Herrn Direktor Ermler eingeführt und sah sich einem ganz fremden Herrn gegenüber, dem sie in ihrer Verwirrung die ganze Sache verriet.

Es war kein Zweifel: ein Unbefugter hatte sich Namen und Titel angemaßt.

Um sechstausend und verschiedene hundert Mark ärmer, aber um einige Erfahrungen reicher, kehrte Frau Emma Löbler nach ihrer Heimat zurück, und der Doktor und der schneidige kleine Fabrikant müssen nun auf ihrer Hut sein

---

Der Militärrichter.

Skizze von E. A. Schaffer-Leipzig.

Nachdruck verboten.

Iwanow Kacnakow, ein Gemeiner des 107. Wolga-Regiments, stand, des schweren Raubes und Mordes an seinem Vorgesetzten, dem Leutnant Nossjedwsky angeklagt, vor dem Militärgericht.

Er sollte in später Nachtstunde seinen Vorgesetzten, welcher vor der Stadt eine luxuriöse Villa bewohnt hatte, kurz vor dessen Eintritt in das Villagrundstück mit einem Messer erstochen und Uhr, Kette, Portemonnaie mit zirka 600 Rubel Inhalt und andere Wertsachen an sich genommen haben.

Niemand hatte ihn bei der nächtlichen Tat in der weitab von dem Weichbild der Stadt liegenden Kasanstraße gesehen; es handelte sich in dem Militärprozeß um Iwanow Kacnakows Kopf — kein Wunder, daß der Angeklagte hartnäckig leugnete.

An Iwanow Kacnakows Schuld bestand kein Zweifel.

Er war seit vierzehn Tagen von seinem Truppenteil flüchtig geworden, ehe er die furchtbare Tat begangen, durch die er sich zweifellos die Mittel zur Flucht nach dem Ausland verschaffen wollte. Iwanow war im Dienst kein schlechter Soldat gewesen, aber er war ein Trinker und Spieler und hatte vor einer mehrstündigen Enthaltungskur, die die stundenlangen Geländeübungen mit sich brachten, mehr Furcht und Angst als vor der geheiligten Majestät des Petersburger Zaren.

Iwanow kannte die Lebensgewohnheiten des Leutnants, denn dieser war, wie gesagt, sein direkter Vorgesetzter gewesen, mit dessen Burschen er, der Angeklagte, freundschaftlich verkehrte.

Fahnenflüchtig geworden, hatte er bei seinem Schwager, einem ärmlichen Vorstädter, Unterkunft gefunden — für den Augenblick. In dieser verzweifelten ratlosen Lage — so folgerte die Anklage — kam ihm der Gedanke, sich das zur Flucht nötige Geld durch Beraubung und Ermordung des sehr reichen Leutnants zu beschaffen. Er wartete den Monatsersten ab, an dem der Leutnant, wie er wußte, regelmäßig Bankgelder abhob. An diesem Abend lauerte Iwanow ihm in der völlig menschenleeren und rechts an einen Wald grenzenden Straße auf. Er wußte, daß der Leutnant, ein lebenslustiger Offizier, nie vor zwölf Uhr nach Hause kam, daß die Villa von ihm und seinem Diener allein bewohnt war, daß das Zimmer des Dieners in einem selbständigen Anbau, etwa hundert Schritte hinter der im Park stehenden Villa gelegen war und daß die wenigen schloßähnlichen Häuser der entlegenen Straße in Parkabständen von 500 bis 1000 Schritt standen. Im Falle einer etwaigen Dazwischenkunft von Personen deckte ihn die Wildnis des anstoßenden, meilenweiten Waldes, an dessen jenseitiger Grenze er die kleine Vorstadt mit dem Häuschen seines Schwagers ungesehen erreichen konnte. Der Plan war raffiniert ausgedacht, jede Entdeckung ausgeschlossen — und er gelang.

Der Leutnant ward am anderen Morgen in einer Blutlache tot liegend aufgefunden, aus vier tiefen Brustwunden war die purpurne Flüssigkeit auf den sandigen Boden geströmt, sämtliche Wert- und Geldsachen aber fehlten. Und nichts, gar nichts konnte gefunden werden, das auf die Spur des Täters hätte führen können. Militärdeserteure gibt es in Rußland zu oft, so daß die Flucht eines einzelnen kaum tiefere Spuren und noch weniger tiefe Erinnerungen hinterläßt, und wer hätte nun gerade auf Iwanow Kacnakow als Mörder kommen sollen?

Schlau war er vorgegangen, schlau und raffiniert, so raffiniert und überlegt, daß keine Fußstapfen, die ihn vielleicht verraten könnten, in dem Sand der einsamen Straße vorgefunden worden waren.

Vielleicht wäre er auch unentdeckt geblieben, wenn nicht die ausgeschriebene Belohnung von 600 Rubel den armen Schwager Iwanows bewogen hätte, dem Militärgericht eine Mitteilung zu machen, deren Resultat die Verhaftung des überraschten Iwanow war.

Der besagte Schwager erzählte nämlich unter anderem:

„Iwanow war in der Mordnacht auswärts, er trug von mir Zivilkleider und hatte durch den Verkauf seiner Montureкleider sich etwa fünf Rubel Geld verschafft. Erst um drei Uhr früh ist er zurückgekommen, total betrunken und sinnlos. Als

volle Lieblichkeit ihn bezauberte, die hatte nach ihrer eigenen Aussage — ein Doppelspiel gespielt alle diese Jahre hindurch, ihn nie wissen lassen, daß — — —

„Fräulein Hormann, was haben Sie Don Enrico gesagt, als Sie sich ihm heute anverlobten?“ kam es endlich rauh und schroff aus seiner Kehle.

„Ach Fritz, sei nicht so zu mir, ich flehe Dich an! Er darf doch nie wissen, daß wir uns lieb gehabt haben — das könnte doch gar nichts nützen jetzt — deswegen komme ich ja zu Dir und wage diesen Schritt, der mich ins Unglück stürzen kann. Ich kannte Dich doch, den edelsten der Menschen, Du bist ja so groß, so selbstlos, so ungeheuer gut. Wie glücklich wäre ich gewesen, wenn —“

Sie hielt plötzlich inne und horchte hinaus. Auf dem Flur redete eine Stimme, eine männliche — Don Enrico verhandelte mit der Wirtin.

Sie sprang wie elektrisiert empor, fieberbleich, wankend. „Rette mich! — rette mich! Fritz — da hinein — Du mußt ihm öffnen müssen, er hat das Licht gesehen — und Deine Wirtin weiß — o mein Gott, rette mich, verrate mich nicht!“

Sie war blitzschnell in das anstoßende Zimmer geschlüpft, sein Schlafzimmer; wie vernichtet sank sie dort auf einen Stuhl.

Draußen wurde geklopft. Langmark hörte die Wirtin sagen: „Ja, zu Hause ist er, seine Schwester ist bei ihm . . .“

Langmark hatte geöffnet und Enrico trat ein.

„Ich hörte Sie, Bester, aber ich wollte Sie gern gleich begrüßen, wußte, daß Sie heute Abend zurückkamen, ich war noch in der Stadt — wie geht es denn, altes Haus? Wo liegen lange Jahre dazwischen, seit wir uns nicht gesehen.“

Langmark stand da steif, wie gelähmt. Vor seinen Ohren brauste alles durcheinander. Der da — sein Nebenbuhler — der begünstigte — und ahnungslos — und auch betrogen —

Er war so bleich, dazu sein steifes Benehmen. Enrico sah ihn verwundert in das Gesicht.

„Ich komme Ihnen wohl sehr ungelegen, verzeihen Sie . . . die Wirtin sagte, glaube ich, Sie hätten Besuch“ — er blickte suchend umher — da lagen noch der abgeworfene Paletot und die Umhängetasche des von der Reise Heimgekehrten, aber eine Dame, diese unbekannte Schwester, war nicht da.

Er zuckte plötzlich zusammen, seine Augen fielen auf das rote Tuch und das Hütchen mit dem roten Bande — Toilettengegenstände einer Dame. — Enrico trocknete kalte Schweißtropfen von seiner Stirn — dieses Tuch, dieses eigenartige Gewebe kannte er ja, er hatte es heute nachmittag um Ruths Schultern gesehen — Ruths Tuch, Ruths Hut . . .

Er hielt sich wankend an der Tischplatte. „Sie haben doch Besuch, der bei mir gefunden ist,“ sagte er schneidend und wies auf die beiden verräterischen Gegenstände.

Langmarks Augen irrten verstört in die Richtung, in instinktiver Regung warf er seinen Paletot darüber und murmelte Unverständliches.

„Sonderbar,“ sagte Enrico langsam, „die Gegenstände kommen mir sehr bekannt vor — aber Sie werden mir natürlich nicht verraten wollen, wer da in Ihrem Schlafzimmer verborgen ist.“

„Don Enrico — Sie werden mich nicht in meiner Wohnung aufgesucht haben, um meine Privatangelegenheiten zu erforschen.“

Herr Langmark stand in stolzer Haltung kühl und abweisend vor dem Menschen, den er von jeher so herzlich gern gehabt, der ihm nur Freundlichkeit entgegengebracht und den er nun nach Jahren der Abwesenheit wiedersah.

Enrico verbeugte sich, auch seine Miene war eisig.

„Sie haben recht, ich gehe — es sind jedenfalls Dinge, die mich nichts angehen. Auf ein andermal.“

Er hatte das Zimmer verlassen. Langmark sank stöhnend in einen Stuhl. Hätte er sprechen müssen, hätte er nicht die Wahrheit enthüllen sollen? Da rief eine Stimme in ihm.

Da stand sie neben ihm und schmiegte ihre weiche Wange an die seine. Es durchschauerte ihn bei der Berührung.

„Ich danke Dir, Fritz, ich vergesse es Dir nie — Du wirst mich noch einmal milder beurteilen — mich verlaufen sie, Fritz — und ich muß dazu lächeln.“

Er drängte sie von sich, ihm war zum Ersticken — uff! Dies konnte ja zur Wirklichkeit sein.

Sie suchte nach ihrem Hut und dem Tuch, sie fand es endlich unter seinem Rock.

„Er hat die Sachen da erkannt,“ sagte Langmark schneidend.

Das schien sie ziemlich gleichgültig zu lassen.

„Hm — da kann er sich tausendmal irren, Hüte und Tücher gibt es viele gleicher Art.“

In ihr wurde es etwas lichter — diese große Gefahr war glücklich vorübergegangen. Das Schlimmste überstanden — er würde schweigen.

„Werde glücklich, Fritz, mit einer besseren als ich bin und denk zuweilen ohne Groll Deiner ersten Liebe, Deiner unglücklichen Klara.“

Sie ging zögernd zur Tür. Sie fühlte sich doch sehr elend. Sie hatte eigentlich mehr Vorwürfe, mehr heißes Flehen seiner Liebe erwartet, mehr Glauben an ihre Entschuldigungen. Diese kalte Verachtung — —

Langmark nahm Hut und Ueberrock.

„Ich werde Sie bis zu einem Wagen geleiten, Fräulein Hormann, um diese Zeit geht eine anständige Dame in Hamburg nicht allein.“

Sein Ton war immer noch schneidend.

„O Fritz! Ich möchte am liebsten sterben. Nimm da doch eine Pistole von der Wand und schieße mich tot, es wäre das beste.“

„Fräulein Hormann, wenn ich bitten darf — ich wünsche Sie nicht länger in meinem Zimmer zu sehen, wir haben uns nichts mehr zu sagen.“

Sie senkte den Kopf und öffnete die Tür, er folgte ihr, schloß ab, und sie traten auf die Straße. Drüben an der Ecke standen Fiaker, er schritt rasch hinüber; sie ging neben ihm, ohne ein Wort zu sprechen.

Er wählte einen geschlossenen Fiaker, öffnete den Schlag und ließ sie einsteigen. „Eppendorfer Weg 8!“ rief er dem Kutscher zu.

Langsam, schwerfällig wie ein alter, müder Mann ging er zurück in seine Wohnung.

Drüben im Schatten der Häuser halte einer gestanden, der den Vorgang verfolgte: Enrico.

Es war ein kurzer Weg von der Nummer 116 bis zum Fiakerstand gewesen, und nur einen Moment hatte das Licht der Straßenlaterne die in ihr Tuch eingehüllte Dame mit dem Matrosenhütchen beleuchtet — eine junge, schlanke Gestalt.

Enrico war hier stehen geblieben, wie festgewurzelt, als könne er nicht vom Fleck.

Wer war das? Eppendorfer Weg 8. Er hörte deutlich über die stille Straße Langmarks Weisung an den Kutscher, da war ja gar kein Zweifel mehr möglich.

Ruth! — Er kannte sie ja nicht, wie sie jetzt war, was wußte er von ihrer Entwicklung! Sie war ein sehr leidenschaftliches, temperamentvolles Kind gewesen, aber so wahr, so ehrlich, so jeder Lüge abhold.

Und so, wie sie ihm nun entgegengetreten war, die verkörperte Reinheit und Jungfräulichkeit — unmöglich, unmöglich!

Und wenn es Ruth nicht war, wer war es dann? Im Hause Eppendorfer Weg 8 gab es zwei junge Mädchen: seine Gedanken wurden immer toller, es war ja um rasend zu werden. Die andere, seit heute seine von den Eltern ihm anverlobte Braut, die er vor kaum einer Stunde erst verlassen, das wäre gar Wahnsinn, ein Verbrechen, so etwas nur zu denken.

Er rannte in den Straßen umher, ohne auf den Weg zu achten, er wußte gar nicht, wo er sich befand.

„Ruth! Ruth!“ Stöhnend murmelte er den Namen. „Ruth, Du holdes Mädchen, haben sie Dich doch schlecht gehütet, hat Dein heißes Blut Dich in Sünde verstrickt, bist Du verdorben — verdorben?“

Seine Hände ballten sich, seine Nägel gruben sich in sein Fleisch — wenn er sie hier hätte, sie fragen könnte, Aug' in Aug' — o! Ihre Augen waren so offen und klar, ihm ins Angesicht würde sie nicht lügen. Und dann . . . wenn es wahr wäre, wenn sie ihre Reinheit verloren, dann . . .

Seine Hand griff in die Brusttasche, in der er seit Jahren ein Terzerol mit sich herumtrug — dann — ein erlösender Druck, und sie sank nicht weiter in den Schmutz — er ging mit ihr hinüber in das dunkle Land, wo ein Höherer richtet.

Ruth! Ruth! — Er lehnte sich taumelnd an die Rückwand der Bank, die hellen Schweißtropfen perlten auf seiner Stirn — ein Halbtrunkener setzte sich neben ihn — er sprang auf.

Unsinn! Es war Spuk — unmöglich — unmöglich!

Bis spät nach Mitternacht blieb er in der Stadt, er konnte sich nicht entschließen, unter das elterliche Dach zurückzukehren. Sein Hirn war überreizt, er wäre imstande, in diesem Zustande Taten zu begehen, die — er mußte nach Hause in die ruhige von Adel und Reinheit durchwehte Luft seines Elternhauses — er warf sich in einen Wagen und fuhr nach der Uhlenhorst.

* * *

Donna Mercedes lag in ihren Kissen. Sie hatte während der Nacht kein Auge geschlossen. Gedanken um Gedanken hatten sich gereiht, — zuweilen wie ein Hellsehen, eine Erleuchtung.

War es denn unabänderlich, daß er, ihr Ein und Alles, ihr so verloren ging. Glücklich werde er mit diesem Mädchen niemals. Sie hatte sich streng geprüft, ihren Stolz niedergerungen, sie wollte nichts mehr für sich — nur er — nur er — so ehrenhaft, so tüchtig, so herzenswarm und gut!

Gegen Morgen kam ihr die Erleuchtung — es mußte Zeit gewonnen werden. Sie fühlte sich sehr elend, sie vermochte nicht aufs

zustehen heute in ihrem fiebernden Zustand — wenn die Verlobungsanzeigen versandt wurden, kamen die Glückwünschenden, die sie empfangen mußte — es würde anders, wohl der Wahrheit gemäß gedeutet werden, wenn sie sich dieser Pflicht entzog. Für die künftige Stellung der Gemahlin ihres Sohnes war es nötig, daß sie gesund war, um diesen Anforderungen zu genügen, um jedem Gerede vorzubeugen.

Sie klingelte ihrer Jungfer — es war zehn Uhr Morgens, sie fragte, ob Don Enrico zu Hause sei.

Er sei spät aus der Stadt gekommen und heute Früh noch nicht sichtbar gewesen, hieß es.

Man solle ihn zu ihr rufen, sobald er erscheine.

Eine halbe Stunde später trat Enrico an der Mutter Bett. Er selbst sah fast ebenso krank und hohläugig aus wie sie. Ihn marterte auch der Schmerz, den ihr Anblick ihm verursachte; sie sah es, daß er sich Vorwürfe machte um ihretwillen — er büßte schwer die unselige Uebereilung einer unbewachten Stunde. Niedrige Seelen hatten seine Unerfahrenheit damals ausgenutzt — jetzt konnte er nicht anders handeln, als er tat — sie empfand genau wie er.

Sie brachte jetzt dem Sohne ihr Anliegen vor und dessen Motivierung.

„Es kann Euch nach so langer Wartezeit nicht auf ein paar Tage ankommen," sagte sie; „ich habe es im Interesse Deiner Braut überlegt. Ich muß am Platze sein, wenn die Welt es erfährt.

Enrico küßte der Mutter heiße Hand. „Gewiß, Mama, Du Gute!" Wie gepreßt klang sein Stimme.

„Mein Sohn — Gott mache nur Dich glücklich!"

Sie fieberte stark; er sandte nach dem Arzt. Sie mußte allein sein. Ruhe haben — und ihm war so weh. — Glücklich — er glücklich!

Unten im Frühstückszimmer traf er den Vater. Er stattete diesem Bericht ab über der Mutter Befinden und über ihren vorhin ausgesprochenen Wunsch.

„Na — da werden Deine Frauenzimmer aber revoltieren — sie können's nicht abwarten, bis es an die große Glocke gehängt ist," brummte Herr Peter verdrießlich.

Er war sehr schlechter Laune heute morgen. Der Zustand seiner Mercedes ging ihm an die Gräten.

(Fortsetzung folgt.)

Das Automobil.

Von Guy de Téramond.

Autorisierte Uebersetzung von Wilhelm Thal.

(Nachdruck verboten.)

„Also, Herr Durand, das ist Ihr letztes Wort, Sie verweigern mir die Hand von Fräulein Alice?"

„Ja."

Frederic Barrier zog seine Handschuhe aus und steckte sie in die Tasche.

„Gut, sprechen wir nicht mehr davon!"

Er entfernte sich bereits, nachdem er sich vor dem andern tief verneigt, als dieser ihn mit freundschaftlicher Geste aufhielt.

„Hören Sie, mein lieber Frederic, es tut mir sehr leid, daß ich Ihnen so antworten muß, ich hege für Sie eine große Zuneigung und Achtung . . . Seien Sie überzeugt, daß mich ein solcher Entschluß tief betrübt . . . doch will Ich Ihnen die Sache erklären. Aber ich habe mir vorgenommen, nur einen Schwiegersohn zu nehmen, der wie ich sich mit Geschäften abgibt . . . die Laune eines Parvenus, der in Holzschuhen nach Paris gekommen, wenn Sie wollen . . . aber was tun Sie vom Morgen bis zum Abend? . . . Nichts!"

„Pardon, ich fahre Automobil!"

„Ja, Sie fahren über die Landstraße . . . Töff! Töff! Töff! Töff! Das ist wahrhaftig eine sehr angenehme Zerstreuung! Aber das genügt mir nicht! Ach, wenn Sie wenigstens Krämer, Stellmacher, Schneider wären . . ."

„Mein verehrter Herr Durand, Sie sprechen nicht ernsthaft; Ich habe 53 845 Franks Rente; was brauche ich da Backpflaumen oder Kaleschen zu verkaufen?"

„Mein lieber Frédéric, Sie haben vielleicht Recht, aber Sie werden mir zugeben, daß ich das Recht ebenfalls habe, so zu denken, wie ich es tue. Ich werde die Hand meiner Tochter nur einem arbeitsamen, beschäftigten jungen Manne geben . . ."

„Aber das ist ja absurd!"

„Möglich, mein lieber Freund, aber anders wird's nicht!"

Und die beiden Männer gehen, nachdem sie sich von neuem verabschiedet, jeder seines Weges.

Während Frédéric seine Handschuhe wieder auszog, die er während dieser Unterhaltung mechanisch angezogen hatte, konnte er eine Bewegung der Wut nicht zurückhalten; er war nämlich wahnsinnig in Fräulein Durand verliebt; am ersten Tage, da er der schönen Blondine mit den schwarzen Augen begegnet war, hatte er sich zugeschworen, sie müßte seine Frau werden; sanfte Händedrücke, leise in den Winkeln geflüsterte Worte, sogar ein Kuß, den er ihr geraubt, ohne daß sie deshalb zornig geworden wäre, hatten ihm zur Genüge gezeigt, daß er ihr durchaus nicht mißfiel. Und hoffnungsfreudig hatte er bei Herrn Durand seinen Antrag gestellt, der von einem so negativen Erfolg gekrönt wurde.

Was sollte er jetzt tun? Die Kleine entführen; daran durfte er nicht denken, sie würde nie in ein solches Mittel gewilligt haben, um den väterlichen Willen zu brechen . . . Sollte er einen Krämerladen in seinem Bezirk eröffnen? Damit hätte er sich nur ganz unnützer Weise bei seinen Freunden lächerlich gemacht. . . . Er mußte also abwarten, bis ihm der Zufall, diese Vorsehung der Liebenden, die Gelegenheit lieferte, seine Revanche zu nehmen und sich trotz Herrn Durand die Hand seiner Tochter zu erobern.

Etwa vierzehn Tage später durchfuhr Frédéric das Bois in seinem Automobil, als er plötzlich Herrn Durand bemerkte, der ruhig zu Fuß einherpromenierte. „Den sendet mir der Himmel," murmelte er. Er näherte sich möglichst leise und rief ihm zu:

„Guten Morgen, Herr Durand!"

„Sieh da, Frederic! Sie hat man ja lange nicht gesehen . . Warum kommen Sie nicht mehr in mein Haus? . . . Ach ja, das kleine Mißverständnis, das zwischen uns herrscht . . . Mein lieber Freund, daran müssen Sie nicht mehr denken! . . . Wo wollen Sie hin?"

„Das möchte ich Sie fragen!"

„Ich will nach Suresnes, um einen Kunden zu besuchen . . Da das Wetter schön ist, so benutze ich die Gelegenheit, um einen kleinen Spaziergang zu machen . . . es gibt nichts gesünderes . . ."

„Kommen Sie mit!"

„Nein, ich danke . . . ich habe nie ein Automobil bestiegen . . in meinem Alter sucht man keine neuen Sensationen mehr . . ."

„Ach was, Sie werden mich doch nicht des Vergnügens berauben wollen, Sie in die Freuden des Chauffeurs einweihen zu dürfen . . . Sehen Sie, ich fahre Sie durch das Bois und setze Sie in einer halben Stunde vor der Tür Ihres Kunden ab . . ."

„Aber . . ."

Doch die Gelegenheit war verlockend, und Herr Durand ließ sich schließlich bewegen. Er schwang sich behend zu Frederic hinauf.

„Vor allem aber fahren Sie besonnen . . . nicht zu schnell!"

„Seien Sie unbesorgt . . ."

Als man jedoch an dem großen Gitter angelangt war, machte das Automobil eine Wendung, fuhr aus dem Bois und erklomm schnell die Anhöhe von Suresnes.

„Wo zum Teufel fahren Sie mich denn hin?" fragte Herr Durand, der die Veränderung der Route nicht begriff.

„Beunruhigen Sie sich nicht," versetzte Frederic.

Man befand sich jetzt mitten in der Landschaft. Plötzlich beschleunigte das Automobil seine Gangart. Töff! Töff! Töff! Töff! Töff!

„Frederic," rief Herr Durand, „nicht so schnell!"

Doch Frederic schien nicht zu hören . . . Die Schnelligkeit wurde immer größer . . . Töff! Töff! . . . das Automobil schien Flügel zu haben.

Frederic, um Himmels Willen!"

Die Maschine überfuhr wie toll einen Hund, der die Luft mit seinem Geheul erfüllte . . . raste dann durch eine Schar Hühner, die ruhig mitten auf der Landstraße pickten . . . Ein Wagen, in dem fünf Personen saßen, stürzte vor Schreck in einen Graben . . . Wütende Wanderer zeigten dem wie der Blitz verschwindenden Ungeheuer drohend die Faust . . .

„Frederic!"

Nun sagte der junge Mann einfach, ohne die Hand zu erheben:

„Die Hand Ihrer Tochter!"

Herr Durand war so aufgeregt, daß er nicht einmal die Kraft zum Antworten fand.

„Die Hand Ihrer Tochter!" wiederholte der Chauffeur.

„Frederic!"

„Wenn Sie sich weigern, eine Wendung links und wir zerschmettern an einem Baum!"

„Frederic!"

„Was kümmert mich das Leben, wenn ich Alice nicht habe!"

Bei der Bewegung, die er bei dieser Erklärung machte, beschrieb der Wagen eine schreckliche Kurve und kletterte auf die Böschung; es war ein Wunder, daß er nicht umwarf und daß Herr Durand, der sich an seiner Bank klammerte und den Schauder des Todes bereits auf seiner Haut spürte, nicht zehn Meter weit fortgeschleudert wurde.

Der Kampf war durchaus nicht gleich.

„Halt!" rief er, „ich gebe Ihnen meine Tochter!"

Sofort schlug das Automobil eine normale Gangart an.

„Das muß ich sagen, Schwiegerpapa," sagte Frédéric, „Sie sind noch einmal so davongekommen!"

„Sie hätten Ihre Drohung ausgeführt, Elender?"

„Ach Gott bewahre . . . das war eine Finte . . . eine Liebeslist . . . aber mißbrauchen Sie meine Offenheit nicht! . . . Ein ehrlicher Mann hält sein Wort . . . Aber wir haben trotzdem Glück gehabt . . . wenn ich bedenke, daß, wenn auch nur eine einzige Schraube los gegangen wäre, wir futsch gewesen wären."

„Eine einzige Schraube!" stammelte Herr Durand entsetzt. „Warum haben Sie mir das denn nicht vorher gesagt?"

„Aber, Schwiegerpapa! . . . dann wären Sie doch gar nicht in meinen Wagen gestiegen. . . . Na, nehmen Sie das Abenteuer als das, was es war, als die etwas kecke Tat eines Verliebten. . . . Sie haben einen Schwiegersohn gefunden, der zu steuern weiß . . . und das ist im Leben auch etwas wert!"

So wurde Frédéric der Gatte des hübschen Fräulein Durand . . . Und es gibt immer noch Leute, die da sagen, der Automobilismus führe zu nichts. . . . Die Aermsten, wie man in der Gascogne sagt!

Heiratslustig.

Humoreske von Adolf Thiele.

Nachdruck verboten.

Wenn man so Witwe ist — ach ja, Witwe ist! Wie heißt's in dem Liede: Hätt' ich doch erst wieder einen Mann!

Also dachte auch Frau Emma Löbler. Drei Jahre war sie nun schon Witwe, drei lange Jahre!

Da saß sie nun in ihrem stattlichen Hause in der kleinen Stadt, aber alle, die sich der noch immer hübschen Dreißigerin näherten, gefielen ihr nicht, und an diejenigen, die ihr vielleicht hätten gefallen können — zum Beispiel war da der Doktor, ein Mann in den besten Jahren, und dann Herr Hartig, ein schneidig in die Welt blickender kleiner Fabrikant — gerade an die kam sie nicht heran.

Man ist ja eben zu geniert in der kleinen Stadt, jeder noch so einfache Schritt wird besprochen und beklatscht und bekritelt.

„Halt könntest Du nicht einmal auswärts Dein Glück versuchen?" fragte sich eines Tages die junge Witwe. Ihre Cousine wohnte ja in Berlin und wenn sich die beiden auch eine kleine Ewigkeit nicht gesehen hatten: Not bricht Eisen.

Frau Löbler wandte sich zunächst nun eingehend nach dem Befinden der Cousine und bat um Nachrichten über deren Familie. Diese wurde ihr auch zugesandt, sodaß sie über Zahl und Alter der Kinder aufs genaueste informiert war.

Als überlegende Frau wählte sie jetzt aus dem Katalog eines Berliner Warenhauses, der ihr regelmäßig zugesandt wurde, sehr reichliche Geschenke für die Cousine, deren Mann und Kinder aus; sogar das Dienstmädchen wurde nicht vergessen.

Derart ausgerüstet, machte sie der Cousine den Besuch, um den sie von dieser gebeten worden war.

Die noblen Geschenke stachen in die Augen und Herzen, und die liebe Tante hatte sich bald großer Beliebtheit zu erfreuen. Sie richtete sich in einem möblierten Zimmer, das sie ihrer Cousine abmietete, häuslich ein und bewog diese auch, ein reichliches Kostgeld von ihr anzunehmen und, nachdem sie sich so recht praktisch eine feste Basis geschaffen hatte, begann sie ihren Liebes- und Ehefeldzug. Zunächst studierte sie die Heiratsannoncen und begann mit den Vermittlern, die dahinter steckten, einen Briefwechsel, wobei sie das „postlagernd" als eine der größte Segnungen der zivilisierten Welt ansehen lernte.

Schließlich kam es dahin, daß sie in dem bekannten Heiratsbureau mit Musik, dem Konzerthause in der Leipzigerstraße, ein Rendezvous mit einem Ehekandidaten verabredete.

Er war „gar kein unübler Mann", wie eine köstliche Redewendung lautet, er mochte einige Vierzig zählen, besaß ein ganz ansehnliches Aeußere und war Buchhalter eines größeren Geschäftes, anscheinend von ganz hübschem Einkommen.

Beide fanden einander bei öfterem Zusammenkommen recht passabel, und da er das Junggesellenleben, wie er sagte, gründlich satt hatte, und da sie, wie sie nicht sagte, mit allen Fasern ihres Herzens das Witwenleben satt hatte, so erreichte die Temperatur ihrer Herzen wenn auch nicht den Siedepunkt — dazu waren beide nicht romantisch genug — aber sie gelangten doch auf einen Wärmegrad, bei dem sich der Kochtopf einer friedlichen Ehe wärmen ließ.

Beide verabredeten ein neues Stelldichein und zwar, um sich ungestört aussprechen zu können, zu einer Stunde, wo man in größeren Restaurants durch eine Menge leeren Raumes einen respektablen Zwischenraum zwischen sich selbst und die Mitmenschen setzen kann.

Nach den üblichen Präliminarien machte nun Herr Balke seinen offiziellen Heiratsantrag und wurde mit züchtiger Verschämtheit erhört.

In zartfühlender Weise wußte er nun das Gespräch auf die Aeußerlichkeiten zu lenken, er gab die Höhe seines Einkommens an — groß war es nicht, aber eine recht hübsche „Zubuße" zu ihren Renten — und kam dann nach längerem Hin- und Herreden auf eine Idee.

„Sollte eines von uns beiden," sagte er, „zurücktreten, so würde dem andern entschieden ein ganz beträchtlicher Schaden erwachsen, ganz abgesehen natürlich von der seelischen Verstimmung, die, bei mir wenigstens, Jahre hindurch anhalten würde. Wenn es Ihnen, meine Teuerste, konveniert, setzen wir daher eine Buße aus für denjenigen, der den andern verläßt."

Frau Löbler blickte etwas erstaunt, doch ihr Bräutigam machte ihr plausibel, daß ein solcher Kontrakt in Berlin allgemein üblich sei, und nach diesem Argumente ging Emma darauf ein, mit ihm eine Konventionalstrafe von sechstausend Mark festzusetzen für den Fall, daß einer von ihnen zurücktrete.

Herr Balke ließ sich vom Kellner Papier, Feder und den notwendigen Schreibsaft bringen. Wie in den meisten Restaurants funktionierte der Apparat erst nach längerem Abmühen, nämlich nach Verdünnung der Tinte mit Kaffee und nach Herumbiegen an der Feder.

Hierauf entwarf Herr Balke mit staunenswerter Geschwindigkeit den Vertrag, der in zwei Exemplaren ausgefertigt und von beiden unterzeichnet wurde. Das glückliche Paar setzte dann Verlobungsanzeigen auf und machte unter Austausch des freundlichen Du einen Spaziergang in dem Tiergarten, wo denn auch in einem traulichen verschwiegenen Laubgange der mit Recht so beliebte Verlobungskuß effektuiert wurde.

Wenige Tage, nachdem alle Bekannten der Witwe mit dem üblichen Neide die Verlobungsanzeige erfahren hatten, teilte ihr Herr Balke mit, daß er zu seinem Bedauern verreisen müsse.

„Und was wirst Du nun anfangen, Schatz?" fragte er zärtlich. „Bleibe nur nicht etwa allein, gehe nur wieder aus!"

Seine liebenswürdige Besorgnis bestimmte Emma, ihm nachzugeben und ihm zuzusagen, daß sie künftig jeden Abend dorthin gehen wollte, wo beide sich kennen gelernt hatten, in das Konzerthaus.

Sonderbarerweise schrieb ihr Bräutigam ihr sehr selten, während sie öfters Briefe postlagernd nach Brandenburg sandte, wo er sich Geschäfte halber aufhielt.

MARCHIVUM